

I D E E N

v o n

JOHANN HEINRICH VOGT

herausgegeben

f ü r

V O G T S F R E U N D E

und die

FREUNDE DER MENSCHENKUNDE
UND WEISHEIT

mit einigen

Erläuterungen und Anmerkungen

auch zu den

VOGTS DENKMALE ANGEHÄNGTEN
FRAGMENTEN

Es gab manchen großen Priester im Tempel der Natur, und er sprach; aber das Volk verstund ihn nicht, und seine Schriften wurden zum Gelächter der Thoren.

In Büchern liegen oft mehr Wissenschaften vergraben als geschrieben. Wer keinen anschaulichen Geist hat, versteht manches Werk nicht, und wenn er auch alles versteht, was in selbem geschrieben ist.

ECKARTSHAUSEN.



V o r r e d e.

Das Nichtverstehen und (welches schlimmer ist) das Misverstehen von Vogts Fragmenten * hätte ich wohl am sichersten verhütet, wenn ich (wie einige glaubten und fast wollten) dessen Gedanken in eigenen Ausführungen der von ihm berührten Materien verarbeitet hätte. Allein auch wenn und wo ich dieß vermocht hätte, konnte ich es nicht wollen. Es mußte mir Zweck seyn, Vogts Gedanken mit seinen Worten und Darstellungen zu geben, ganz wie ich sie fand, ohne Aenderung und Vermischung; und nie würde ich mir gestatten, das geringste von

* Joh. Heinr. Vogt. Ein Denkmal nebst Fragmenten des Verstorbenen. Mainz 1791.

seinem Geistesenthume auch nur dem Scheine nach mir zuzueignen oder von dem meinigen ihm unterzuschieben.

So erscheinen darum auch gegenwärtige Ideen in der Gestalt, wie Vogts Freund N. (welcher die Mühe des Entzifferns der Vogtischen Hieroglyphen über sich nahm) sie in des Verstorbenen Papieren fand. Hingegen schien es mir erlaubt und nicht unzuweckmäßig, den Ideen einige Anmerkungen anzuhängen und bei dieser Gelegenheit auch zu den Fragmenten (welche Vogts Denkmale beigedruckt sind) einige Anmerkungen nachzuliefern als eine kleine Probe, daß doch nicht alles so unbedeutend oder so durchaus unverständlich oder gar unsinnig in den Fragmenten ist, als es einigen fast scheinen wollte. Nicht ein vollständiger, alles, was

Vogt sagt oder errathen läßt, erläuternder oder gar entschöpfender Kommentar sollen meine Anmerkungen sein — Wie könnte ich mir so was anmassen? — ; sondern einige Winke zur Erweckung der Aufmerksamkeit, zur Lenkung des Nachdenkens und zur Beherzigung interessanter, praktischer Folgerungen. Alles erläutern oder so erläutern, daß es allen genug wäre, wollte ich nicht, auch wenn es mir möglich gewesen wäre: es verwehnt im Geistigen wie im Körperlichen den Magen, wenn man zu jeder Verdauung fremde Hülfe und erleichternde Arznei gebraucht; und Manche, welche für sich selbst verdauen können und wollen, halten vielleicht schon ein und das andere, was ich gesagt habe, für überflüssig. Auf jeden Fall ist also doch wenigstens ein kleineres Buch ein kleineres und darum verzeihlicheres Uebel.

Manche von Vogts Ideen hätten der Verwandtschaft ihres Inhalts nach anders zusammen gestellt werden können. Ich ließ aber, was auf Einem Papiere beisammen stand, gerne beisammen stehen: es wären doch keine streng geordnete, vollendete Ganze daraus geworden; so hingegen zeigt der Ort, wo sie stehen, zuweilen eher die Veranlassung ihres Entstehens und die Absicht ihrer Anwendung.* Auch würde beim Ordnen kaum Regel und Ende zu finden gewesen sein, da alle Vogtische Ideen Berührungspunkte unter sich haben, daß sie nicht in eine Reihe, sondern fast in einen Zirkel müßten geordnet werden: wie aller grossen Männer Ideen,

* Z. B. Die Gedanken V. sind beim Lesen der Teutschen Geschichte geschrieben, und IV. enthält Gedanken über Beredsamkeit in Beziehung auf das christliche Lehramt.

deren Centrum die menschliche Natur ist. Wenn man daher alles gelesen hat, was Vogt sagt (wie es überall geschehen sollte, ehe von Verstehen und Deuten die Rede seyn kann), so wird man finden, daß, so hingeworfen und abgebrochen die Ideen sind, sie sich doch nach und nach wechselseitig erläutern, wie man mit Vogts Geiste, Gänge und Gesichtspunkte im Ganzen bekannter wird; man wird finden, daß bei allem seinem Reichthume und der Manchfaltigkeit der von ihm berührten Gegenstände doch durch alle seine Betrachtungen Einheit herrscht. Gegenwärtige Sammlung, die (Vogts Denkmale angehängten) Fragmente, gedrucktes und ungedrucktes — alles, was er sagte und dachte, beziehet sich auf einander und ergänzt sich wechselseitig: so weit der Zirkel ergänzt werden kann, dessen

Mittelpunkt der Mensch und dessen Umkreis die Möglichkeit ist; welcher darum immer Bruchstück scheinen wird, nur bestimmt und ganz durch das gegebene Centrum und die Methode der zu beschreibenden wenn auch nie vollendbaren Peripherie, an welcher immer und immer alle Denker und Wissenschaften arbeiten und arbeiten werden: glücklich genug, wenn sie den Radius der Beziehung auf die Menschheit nicht verfehlen. —

Im Jul. 1791.

W. D.



IDEEN

von

JOHANN HEINRICH VOGT

Die Menschen verstehen mich gewifs, die
mich nur lesen sollten.

JOH. HEINR. VOGT.

I. 1)

Rousseau geheurathet? — Ja Rousseau
geheurathet. — Rousseau und eine
eigene Frau? *Stupuit semi-Voltaire*. Ja —
Vir, ergo femina, und nicht die schönste,
sondern seine. — Es war ihm keins von
Mädchen mehr übrig, die ihm koäv (das
sind die Rippen) in seinem Liebes- und Le-
benskreise gewesen wäre. Er mußte ein
Fünfzigjähriger ein Weib suchen, das ihm
noch so viel Weib war, als er Mann sein
konnte. Aber Liebe und ihr heiliges An-
denken wars nicht.

Adam ward durch 900 Jahre die Eva
nicht satt. Sie war ihm nicht nur Bei-
schlaf, sie war ihm weniger, als was wir
immer am Weibe suchen; und doch hatte
er immer neue Vergnügen, die uns meistens

unbekannt find. — *Inter stomachum & membrum genitale nexus est, qui fuit inter cor & membrum.*

Ich kenne ein Weib, die schon ein Kind hat und doch noch einen so jüngerlichen Blick. Die Kinder sehen schon ganz anders aus, wo der Mann *debitum* foderte.

Ein Theil meiner Rechtschaffenheit waren meine Ausschweifungen. *

Ich habe Huren wie Bräute behandelt²⁾; und die gehen mit edeln Mädchen wie mit Huren um.

Dafs das Auge blos da ist, um nicht zu fallen, das glaube ich nicht. — Am Weibe ist eine Gallerie zu sehen.

* Wer Vogts Charakter gefaßt hat, wird sich an diesem Satze nicht ärgern. S. I. 114.
Vogt. Ein Denkmal p. 6.

Es gibt Zeiten, wo einem schlechterdings nichts als ein Mädchen einfällt. — Man muß *à la Eulenspiegel* beim Regen sich auf Sonnenschein freuen.

Die belesensten und eifrigsten Männer, die nicht auf Huhn im Topf und Bette (— *Luthers panis noster quotidianus* —) sehen, schreiben, reden, handeln nicht pragmatisch. — Selbst der wahre Cälibat macht nicht, lehrt nicht den Cälibat — *per saltum* in Himmel ist nicht *via ordinaria* 3).

Ich suche ein Mädchen, das ich küsse, wenn ich küssen will (*ne inequalis contractus, potest facere, ut velim, si vult!*), das ich sehe, wenn ich sehen will, bei dem (wie Tacitus von den alten Teutschen sagt) *numcrum liberorum finire flagitium habetur*, dem ich mehr gebe, als Martinus dem Bettelmann (und der ist einer von

denen, die am meisten gaben), das aber nicht prätendirt, wenn ich wegen mir nicht Hofrath werden will, wegen ihm zu werden, das die Wahrheit mehr als mich liebt oder (wahrmäßiger zu reden) dem ich nur liebenswürdig bin, so lang ichs bin, so lang ich nichts thue, welches ein andres Mädchen elend machte, und eben mein Mädchen elend machte, wenn es dies andere Mädchen wäre. —

Ueberall steht ein schön Mädchen, das mit wenigem zufrieden wäre. Macht sie nicht glücklich, macht euch nicht glücklich; gebt ihnen nichts; sorgt nur für große Schnallen.

Mann und Weib; sie sind nicht immer für einander. Wenn der Mann Tagelöhner im Dienst gemästeter Herren sich marode geschwitzt hat oder der Mann Erbarmer um sich her gedacht, das Schicksal der

meistest beherzigt — dann bist du Weib so schön wie der Mond, so sanft wie dein Busen, dann bist du, wenn du das Almosen der Wollust dennoch bettelst, ein Ding, das zu viel will, ein selbstsüchtiger Abgrund, der mehr empfangen als gebären will. Dies ist die Epoche, wo die weibliche Natur aufs Gebet verfiel, oder den Ehebruch. Dies ist die Epoche, wo das alles duldende aber nur von ihrem Liebhaber duldende Mädchen an ihren Wendezirkel kömmt, und entweder die Liebe aufhört oder ausartet oder betet 4).

Ja Gott redet mit einem, wenn nichts als ein Mädchen in einem ist. — Wenn man mit Gott redet, so redet er auch. Aber er redet nicht Ciceronianisch, nicht stylsmäßig, nicht mit den elenden Wörtern, die aus gefüllten Urtönen endlich in *sesquipedalia* auswuchsen; sondern (ich habe ihn schon einigemal gehört; *sed nec auris*



audivit) er redet manchmal durch die Nase mit einem beim Wohlgeruche. Und er redet gnädiger als ein König, wenn er einem einen einträglichen Dienst gibt. Aber Jakobs Weibergeschichte läßt ihn doch mehr reden. Und der Vater Jakob (Yorik hat recht) ist doch eine merkwürdigere Geschichte, als dessen Sohnes Joseph seine.

Fortunæ genus est bene desperare, Et quidem debet desperari amor. Denn wo sind die glücklichen Ehen? Mächtige — reiche, auch die nicht, die sich zusammen schickten und zusammen kamen. Das Eheband, Ehevertrag ist nicht: da kommt Herr N. und Frau N. heraus. Zusammen gewachsen! — Es ist wie eine Wasserkunst auf'm Krippchen. Zusammen gewachsen. Ja! *meum systema*. Wenn sie wüßte, was ich schon seit — Tagen gethan wegen ihr, nicht wegen Mutter, die eine so besondere Rücksicht verdiente, nicht wegen mir —

Noth

Noth und möglichen grossen Ehren —
sondern wegen ihr: darum müßte sie sich
für mich erklären. Und wenn sie erst
wüßte, was sie für eine Veränderung, Bekeh-
rung verursacht, sie müßte einen *characterem*
indelebilem sympatheticum auf mich kriegen.
Ich müßte ihr Mädchen werden.

Wenn ich von dir schreibe, greife ich
das Papier sanfter an.

Ich gieng dir nach — das erstemal einem
Mädchen nachgegangen. Du warst halt
meine Rippe. Mein Gang war der Gang
nach dir, ohne alle feine und grobe Be-
weggründe.

Meine größte Wonne bei dir wäre,
wenn du an meinen Grillen Theil nähmst.
Ich gefalle mir selbst, weil du mir gefällt.
Und ich gefiel mir besser, wenn ich dir
gefiel.



Sonst waren mir die schönsten Mädchen nur Mittel, mich mehr für mein England, meinen Ignatiusberuf* einzunehmen. Nach dem Fieber verjüngt machte sie das erste mich wieder rührende Weiberkompliment.

All ihr Verliebte wollt zu viel haben,
wenn ihr nicht an den Cälibat glaubt.

Mag gar nichts erbauliches mehr lesen.
Leg' in dein Herz ein reines Weib.

Dein Blick ist ein Beweis, daß die
Weiber mehr suchen, mehr ahnden, als
ihnen die Männer geben.

Wie das meine Hand, mein Fuß, mein
Kopf ist, so bist du mein Mädchen. Mein
Leben gäb ich vielleicht für dich nicht in
allen Fällen; aber allzeit meine Hand, so-

* S. Denkmal p. 12.

gar mein eines, vielleicht meine zwei Augen. — Aber ich sähe dich nicht mehr! — Ich wäre so schön nicht; aber liebenswürdiger müßte ich dir werden, wie die krummen Bischöffe ehrwürdiger sind.

Eh' ich dich kannte, liebte ich deine Idee. Und wie ich dich sah, war es (um die Sache auferbaulicher hinzusetzen) wie wenn einem die rechte Hand abgenommen durch eine Wunderkur auf Karfreitag nachwächst, und dann den 25. April einem die rechte und leichtere linke Hand den alten Dienst wieder thun wollten.

Heute will ich dich nicht sehen, weil ich dich besser sah, als du bist — so wie du werden wirst. — Ich sah an Donnersberg hin, dort ward sie gebohren; wo und wann wird sie wiedergebohren werden?



Wenn ihr Mädchen wüßtet, was eigentlich das Männerherz will! Nur Geschwätz ist nichts. Entweder sollt ihr gar nichts reden oder wie die Kinder reden: — Gelt, Heinrich, wir hätten einander geheurathet, oder, wenns noch eins gibt —

Das verfluchte Beispiel! War nicht mehr Lust und Glück in den Schlössern der alten Landgrafen?

Kinder mit Salöpchen! 5)

Ich hab dich gesehen, du führtest ein Kind. Wie schön kannst du fremde Kinder führen! Wenns nur kein Hofrathsmatelotchen gewesen wäre!

Hotelis! du guckst nicht recht in'n Spiegel. Du siehst nur, wie schön die Haube dir steht, und nicht, wie schön du auch ohne Haube bist. Du weißt nur von

deiner Buben Sagen, daß du schön bist: so wie die weisen Männer sich nach dem Ruhme für besser halten, nachdem sie die Jungfernschaft ihrer richtigen Gedanken verlohren, und ihre reinsten Gedanken um 3 Batzen Huren worden sind — Gedanken, die Lykurg und Paoli verachtet hätten, um etwas zu helfen in einem Staate, der in seiner faulsten Verfassung am menschlichsten ging, und wo doch Pferdskündiger mehr als menschliche Gesetzgeber gelten. Doch das verstehst du nicht, Hotelis.

Du bist mein Ideal, mein „ und „ *

Ich lieb' dich berechnet, und ich fieng an dich zu lieben, so daß ich noch keine drei zählen konnte. Meine Liebe bleibt im Interregnum des hinreichenden Grundes.

* Mein Erstes und Letztes — Alles.



Aber ihr Johannisfünkchen wißt nicht,
wie schön ihr leuchtet und wie das unsern
Augen so gut thut.

Stephansblick ist Ueberzeugung einige
Minutenlang von der Wahrheit der Christ-
lichen Religion.

Himmel Stephanstag! * der Tag des Hei-
ligen, der das Mannsgeſicht bis zum äußer-
ſten Grade der Schönheit trieb, *orans pro*
lapidantibus!

Ich hatte viel Gefühl für ganze Männer,
und Stephanus war längſt mein Mann. *Da*
nobis, Domine, imitari, quod colimus.

Es iſt in der Natur drinn, der Beter für
Steiniger kann Eheweiber und Jungfern
nicht misbrauchen.

* Da ſah er das Mädchen.

Der liebenswürdigste junge Mann, Stephanus — wirklich sichtbare Schönheit, auch fürs Weiberauge — Sieh, das ist Mannschönheit. Sie muß herabgestimmt werden in eurem Schoße. — Er ist schöner unter Steinen als Küßen.

Jetzt, Hotelis, wo ich halbe Stephansgesichter mache — jetzt solltest du gucken, und, wenn ich recht Stephansmäßig drein sähe, sagen: jetzt küß mich —

Gott! laß mich drauf bleiben — wenn sie auch nicht mein bleibt. Ich bleibe besser dabei, als wenn ich auf ein anderes ver falle, das die Stephansindividualität nicht an sich hat.

Nicht das schönste Mädchen will ich haben; mein Mädchen.



Aber — ohne dich zu kennen! ohne zu wissen, ja vielleicht nichts weniger als dich zu denken? — Wenn sie nachsucht, nicht ohne mich zu kennen. Sie kennt mich, sie weiß es, wenn sie denken will mit einer Generalbeichtgewissenhaftigkeit, wenn ihre Seeligkeit dran hieng — Und ihre Glückseligkeit wenigstens hängt dran, wenn sie einen Ueberschlag der Glückseligkeit durchs ganze Leben versteht — und mich muß sie finden; nicht einen Mann, der Hofrath, Kapitalist ist — denn der fühlt und schreibt nicht so für sie — meine Augen muß sie wieder finden, so wie ich ihre Augen fand.

Es sind 300 würdigere da! war kein bürgerlicher Enthusiasmus. Ich will mein Mädchen: eine jüngere, schönere, unverdorbenere wäre mir nicht das.



II.

Gott, laß mir nie mein Mädchen gleichgiltig werden! — Der Höchste von Verstand ist nicht für Menschen. Es ist Spitzbergen, wo keine runde Gesichtchen, Händchen, Schenkelchen mehr gezeugt werden und die Farbe nicht mehr Menschenfarbe ist. Wer sich über die Menschen hinausdenken kann, sie als Fleisch-, Kraut-, Brod-, Bierfäße ansieht: Stücke Fleisch, die, wenn Bären da gefressen hätten, Bären geworden wären, — der lehrt Menschenfresserei, die freilich in der Noth Wahrheit ist, die aber Kraft der Geschichte immer das einzige Werk des Menschen selbst war, das einzige, das er mit der eroberten Allmacht ohne Gott thun konnte 6).

Aufgeklärte Empfindungen und empfindsame Weisheit — Lieber zu viel Empfindung; ohne Empfindung Menschenfresser.



Habt ihr nicht schon von einer Ethik gehört in Paragraphen, wie die China in Papierchen, abgetheilt? 7)

Das erste, was sie thun, sie lesen, so viel sie können, was seit Jahrhunderten oder vielmehr seit 20 bis 30 Jahren in ihrem Fache geschrieben. Und dann haben sie die Wahrheit noch nicht gesehen, ausser mit'm Buchstabengesicht.

Eine Nonne behält mehr vom Mädchen als die Wahrheit, die den ärgerlichsten Cälibat schwören muß.

Meine wahre große Seite ist: ich habe mich mit der Wahrheit vermählt: *ut omnes vitam habeant*.

Darnach habe ich mehr gehandelt, als ich der Welt zeigen kann. Tag und Nacht war ich und war noch thätig im Dienst die-

fer Wahrheit; aber weil sie gar nicht geht, so bin ich aus Wahrheit faul geworden. Da ich noch weniger Verstand hatte, habe ich sie in Iustiniens und Pabsts Gesetzen gesucht, auch meistens gefunden, und das Jus ging mir.

*Natura horret omne, quod supra eam est, et punit supra et infra. Supra gibt nur schönere Krankheiten — Opheliens Wahnsinn. **

Die Unmäßigkeit, die Feindinn der Gesundheit und des *constantis et perpetuae*

-
- * Geistige Ueberspannung giebt Schwärmeri — Opheliens Wahnsinn — doch schönere Krankheiten als die Seuchen, welche die Strafe für thierische Ueberspannung sind. Jene thun doch auf dem Theater gute Wirkung; diese darf man gar nicht nennen.



voluntatis herrscht darum, weil wir warme Speisen haben, die man nicht wohl eben dann haben kann, wenn man wahrhaft hungert. *Media resipiscendi semper unica sunt.*

In der Moral muß man erstaunend delikat seyn, so gar im Ausdrucke, so wie im gemeinen Leben. Z. B. Wenn ich zu einem Kinde sage: deine Mutter hat von einer todten Sau gegessen, so wirds erschrecklich böß; sage ich aber: deine Mutter hat Schweinefleisch gegessen, so ist's gut; und im Grunde ist's doch eins.

Wenn die Leute hören, Nothlüge sei erlaubt, so sind sie immer in Noth und lügen an einem Stücke fort. Sie lügen so gar beim Tarokspielen, sagen 10 Tarok und haben nur 9, und meinen als, sie wären in der Noth. Philosophen, Priester, große Männer sagen statt 9 Tarok 10.

Dem, der sich selbst umbringen will,
kann ich nicht mehr beweisen; zureden
muß ich ihm. Denn der hat gar kein Ohr
fürs *atqui* und *ergo*. 8)

Die kultivirten oder künstlichen Men-
schen sind wie die künstlichen Bäume.
Wenn so ein viereckigt oder rund geschnit-
tener Baum auf freiem Felde allein steht,
dann ist ein elender Anblick. Wenn aber
viele solcher Bäume in einem Garten an ein-
ander stehen, daß oben und neben alles
bewachsen ist, dann ist gar angenehm,
drunter spazieren zu gehen: sie schützen
einen vor der brennenden Sonne. 9)

Laßt nur die Gelehrten gehen: am Ende
machen sie noch Menschen aus freier Hand.
— Das ist halt die Gelehrsamkeit der Men-



sehen. — Alles können die Gelehrten außer
in der Noth Feuer schlagen.

O wie viel muß den Menschen entrißen
seyn! Wie zu groß ist der Zusatz, den sie,
auch Weise, dem wahren Glücke gaben!
Den guten, einfachen, ekellosen, stärken-
den Bissen Vergnügen überwürzen sie so,
daß ihn Tausende nicht schmecken, bis ein
gutthätiges Unglück dazwischen kommt
und dem weinenden Kinde die ächte Speise
einschüttet.

Sie wollen Wollust in die Wollust
bringen.

III.

FRONLEICHNAMSREDE *

von einem

KATHOLISCHEN LAIEN

den

HERRN M. L. UND W.

mit den

*reinften Absichten zugedacht, zugeschrieben
und zuempfundnen —*

auch

DEN MANNERN MEINER KIRCHÉ.

An M. Sie werden die Epoche unseres
Jesus Christus nicht rechtfertigen. Wie

-
- * Wenn auch dieser im Jahre 1775. geschriebene Aufsatz keine des Aufbewahrens so werthe Gedanken enthielt, so verdienten doch gegenwärtige Fragmente eine Stelle, als Probe von Vogts Geist und Denkart auch in diesen Jahren.



schlimm befand sich Israel in den Händen, ja Klauen der auf Unkosten der besten Verheißungen verfeinerten Vorurtheile! Und schon darum, weil dieser Mensch ein Opfer jener Zeiten ward, werden sie ihm die Gerechtigkeit eines ehrlichen Namens zudenken: er soll noch nicht der Messias, er soll nur ein ehrlicher Mann seyn.

Sie schreiben den Sokrates, das Bild unseres Jesus im Reiche der Vernunft, so, daß sie im Stande schienen, ein Sokrates zu seyn; und sind sie nicht eben darum (nach dem Ausdrücke eines Tertullian) ein natürlicher Christ?

Ein Mann, der den Sokrates achtet, soll der Jesus von Nazareth haßen? von dem der Ascet der Philosophen, Rousseau sagt: Wenn der Tod von Sokrates der Tod eines Gerechten war, so war der Tod von Christus der Tod eines Gottes.

Zu allen. Wenn meine Schwäche unproportionirt ist, die Wahrheit ihnen nah zu legen, so sind sie ja bei all ihrem Meisterthume Jünger der Wahrheit und folglich denken sie selbst aus, was ich aus gutem Herzen lalle. Und wenn meine Gedanken ihnen gar nicht hinreichen sollten, so ge-
 deihe wenigstens etwas und meine Mitkatholiken lernen, wie man mit großen Seelen, die außer dem Reich gebohren sind, wo
 Milch und Wahrheit unter der guten Gestalt eines Vorurtheils fließen, reden muß.

Wenn lauter Menschenfreunde, die wenigstens billige Verwender der in ihre fast nur der ruhigsten Barmherzigkeit gewidmeten Hände gelegten königlichen Almosen wären, zum NB. wahren Besten des sittlichen Leibes Jesu Christi, die Begleiter des umhergetragenen Leibes Jesu Christi wären (der natürliche Leib Jesu Christi verdammt den sittlichen, und der sittliche schändet den



natürlichen), o dieß wäre der unwiderleglichste, reizendste Kommentar über die Worte: dieß ist mein Leib. Aber wenn selbst der geheiligte Trupp nicht nur gemästeten Müßiggängern und Schandgliedern gleich sieht, sondern nicht einmal die Züge der Götzenpriester, geschweige die Andacht eines betrogenen ehrlichen Heiden, ja ein physiognomischer Gegenbeweis vom gläubigen Unglauben des Herzens (welches der schädlichste ist) in ihren dummen, dicken Stirnen sitzt, dann ist kein Wunder, wenn der weise Weltmann wegen der Abgeschmacktheit der Braut den Bräutigam und die ganze Hochzeit höhnt. Ein W., der in der ärgerlichsten Menschengesellschaft, nach seiner Sprache, noch die ehrlichen auswählt, ein L., der die Perle der Wahrheit in Verbrechern noch kennt, und ein M., der die Ungereimtheiten des itzigen Judenthums vom Geiste der Synagoge geläutert haben will, — über diese Männer müßte

ich mich ärgern, wenn sie sich an einer Wahrheit ärgerten wegen der greulichen Zusätze und Umstände. Hufs der feierlichst Verbrannte für die Gerechtsame des Volks an diesem Wunder nach seiner in der Hitze unproportionirt vorgetragenen Meinung, der Rousseau im Reiche der Gnade *ad tempus*, welcher alle Griffe des geistlichen Hochmuths zu viel bestritt, und der einzige Ketzer war, der wegen des zu vielen in diesem Geheimnisse litt, fand in der Laune seiner freundlichen Ketzerei nichts an dieser Wahrheit auszusetzen, die Luther, sein Aschenkind, sehr bedenklich abschuf, oder einschränkte.

Sonst müßte der Herr der Sterne auch nicht seyn, weil es so viele unehrerbletige Sternseher gibt.

Unsere Kirche ist die Braut: es ist eine in den Menschensitzen gegründete Phrasis,



das Volk einem Weibe zu vergleichen, und Heiden führten sich schon nach diesem Gedanken auf, Themistokles starb wegen dieser Phrasis. Die Synagoge ward endlich die Ehebrecherinn, und die Kirche sollte eine ewige Braut seyn. Wie duldend wohnte Christus immer ihr bei! Denn in ihren bösen Zeiten hatte er Schwachheit und in ihren guten Eigensinn zu erdulden. — Dieses grofse ewige Eheband wird im kleinen natürlichen ausgedrückt, und diefs ist die Lehrphrasis des Paulus.

Die übertriebensten Sätze leiden noch diefs Geheimnifs. Die Möncherei konnte sich nicht dahinter lagern, es war zu allgemein.

Es wäre schon eine prächtige Hypothesis.



Was die Phantasie in der natürlichen Religion und der hieraus entstandenen Götterlehre Gott und Menschen würdiges (wie nicht zu läugnen) zusammengedichtet, findet sich hier.

Mehr Achtsamkeit beinah nicht als die Mythologie geschenkt kriegt, und vielleicht ein so offenes Herz, als die Gnidischen Geheimnisse bei allen ihren Lesern erhalten, wäre schon viel für den Satz gefodert, den ich vortrage.

Nichts weniger, meine Herren, als daß ich glaubte, die Wahrheit sei nicht Wahrheit und sie seien Verräther derselben, wenn meine Worte nicht die Kraft eines Missionärs haben; ich kenne die Lebensart und Höflichkeit eines Apostels Paulus bei all seiner Ueberzeugung und seinem außerordentlichen Geisteschwunge.



Sie würden nach einem Grundsatz, dessen Gericht ich demjenigen überlasse, dessen Vorsicht nicht genau nach unserer gemeinen Theologen Sentenzen geht, (wie Bourdaloue aus dem Augustin so gut als sagt) vielleicht von einem Satze überzeugt seyn können, ohne darum in jenes Reich überzugehen, wo er laut geltend ist. Ich wüßte selbst nicht, was ich ohne die Gnade der Geburt von Katholiken in ihren Umständen für einen Sinn hätte. Indem ich dieß sage, meine Brüder, so verbitte ich mir eine Verdammung von eurer Andacht. Sonst würdet ihr euch an einem Justin vergeifen, wenn ihr euch an meiner Wenigkeit vergriffet; und wisset, daß ich in delikaten Sätzen zum voraus an die Bischöffe, unsere Väter und selbst an den Schützer des Muratorius, den allgemeinen Vater Benedict XIV. mich wende.

Aber, meine Herrn, wenn sie nicht wenigstens auf diese Wahrheiten hinausarbeiten, nach ihren Umständen, so fern es thunlich, oder gar, wenn sie noch in der Hitze voriger Jahrhunderte wider diesen Satz, den sie wahr fänden, arbeiteten, — weh ihrer Ehrlichkeit! und dieß ist Weh genug.

Meine Herrn, was mich ermunterte, ihnen meine Gedanken zuzuwenden, war 1) weil sie in keiner Piece wider diese Wahrheit giengen, obgleich, Hr. W., ihr Ausdruck über die Meerzwiebel verdächtig schien, wenn er nicht noch seinen sehr gegründeten Sinn hätte. 2) Weil sie selbst so favorable Sätze hegen.

So verringert das Ansehen dieses Satzes war, der mit Wucher, Hochmuth und mehrerem dergleichen, auch selbst mit Aberglauben verletzt war (welches unmöglich



zu läugnen), so unauthentisch ward er abgeschafft, nur darum schon, weil es in der Hitze geschah. Alle gelassen denkende und zum richtig Denken Gelassenheit erfordernde finden in jedem Systeme Schwierigkeit, welches mit Affekten anhub. Und dennoch geschieht sonder Affekten nichts — hier wird mirs dunkel. Soll ich die Sprache meiner Gelehrten sprechen *pro hac thesi*, da nach meinem Kirchensysteme selbst unsere Glaubenssätze nicht und zum Glücke nicht auf den Syllogismen dieser Männer ruhen? die Sprache des Ansehens? Sie ist eine gute Sprache; dennoch die Wahrheit descendirte in Christus zu den Vorurtheilen der Juden und in Paulus gar auf die Wörter der Poeten und Altarschriften.

Einem ruhig Denkenden, der annimmt ein wohlthätiges Oberwesen, der ihm eine Güte zutraut, deren Könige Menschen zur Ehre und zum Vergnügen ihres Herzens

fähig waren, — wenn er etwas menschlichen Wünschen einräumt und in Menschen einen guten Grund findet, auf dem das Menschenherz mehr als die mathematisch kaltdenkende Menschenseele fodern darf, — der die Philosophie der Liebe kennt und glaubt, sie habe auch ihr warmes $2 \text{ mal } 2$ sind 4 , — dem wird die Visite eines Gottes, selbst vielleicht eine menschenartige Visite übertrieben, aber nicht unmöglich vorkommen; er wird in dieser Folge nicht mehr Schwierigkeit als in dem Obersatze dieser Folge finden, und finden, daß wer diesen läugnen kann, auch Kaltfinn genug besitze, endlich absolut gar zu läugnen das Daseyn dieses wohlthätigen Oberwesens. Wie, wenn nur Nebenumstände die Lägungsgründe wären? und wenn ein Mann, der vielleicht mehr Verstand, als Abraham hatte, und einige Jahrtausende früher lebend geglaubt hätte, nur weil er später lebend, nach dem vollbrachten Aergernisse des Kreu-



zes lebend, und vielleicht in dem unseligen Rufe eines gelehrten, ansehnlichen Judens lebend, nur — nur — Christus lieben würde, wenn er zu Athen am Giftbecher gestorben wäre?

Und Sie, Hr. W.! mit welcher Miene werde ich beehrt werden, da ich sie zum Zuhörer einer Rede über den vollkommensten Menschenkörper aufrufe? Werde ich bei allem dem, daß sie ein großer Schriftsteller sind, meine und vielleicht ihre Brüder nicht ärgern?

S. und L. die ehrlich überzeugten Theologen machten ihren schönsten und frömmsten Piecen mit ihren Gedanken Ehre. Und so sehr sie im A — Corregio waren, so sokratisch rein waren sie anderswo. — Gott! richte deine großen Genies. Und wo ist Salomon? Wo Raphael, der dein Evan-

gelium und die schönste Geschichte deines Sohnes hienieden durch seinen Pinsel unsterblich und fast darum glaubwürdig machte, weil das schönste Werk der Malerkunst nicht die Hochzeit der Psyche, sondern die Verklärung Christi zum Gegenstande hat, — wo Raphael, der die Verklärung des Gottmenschlichen Körpers malte und an der Zerrüttung seines Körpers am Charfreitage starb? O lebte er noch, auch der sollte mein Zuhörer seyn! —

1. Die Wahrheit, deren sämtliche Sätze, selbst Geheimnißsätze, Menschen nährend und (wie Bourdaloue in der Dreifaltigkeitsrede zeigt) Liebe verbreitend sind, hat einen natürlichen und solchen Anspruch an die Malerei, Musik und Poesie, daß diese nur ihr angehören.

2. So lang Witz und gründliche Gelehrsamkeit eifersüchtige Parteien bleiben, dienen



jene nur auf der Seite jenes wider diese. Und daran sind von den Bischöffen an bis auf die Liedermacher alle Schuld, denen das Lehramt von so vielen dummen Millionen samt dem gemächlichsten Leben übertragen ist.

3. Alles, was selbst in den Ehebrüchen der Götter, in den Schandgemälden, selbst im Abentheuer im Priap schön, reizend, wahr, Menschen würdig, gehört der Wahrheit.

Warum gibt man den Tönen, den misbrauchten Tönen nicht ihren gehörigen Text? warum den schönen Malerzügen nicht ihren gehörigen Gegenstand?

Nun dieß sind ihre Sätze.

1. Ehe die Liebe in Himmel kam, wußte man an der Schönheit etwas auszufetzen, und selbst Unsterbliche zankten.

Wehe dem Volke, auf welchem die Tugend mit Rabenflügeln schwebt! —

Folglich selbst die Begriffe der Gottheit müssen Liebebegriffe seyn. Die Idee wird sonst melancholisch, fürchterlich majestätisch.

2. Die wohlthätigste Handlung hat schon zum natürlichen Lohne die größte Wollust.

Folglich die Religion, die allen unsern auch natürlichen Pflichten Schwung geben muß und gibt, muß dieses erhöhen.

Der Beruf des zweiten Adams ist schriftmäßig.

Schon darum ist dies Geheimniß politisch ehrwürdig, weil (*esto quorundam abusus* — sie machten es unverständlich *aliena lingua*) es zu unübereinstimmend mit den Gesinnungen der heiligen Wucherer.



W. und L. Roßen streuend etc. — sie würden erfinderischer seyn als *rituum congregatio*. Ja sie würden ausschweifende ästhetische Sätze behaupten. Wir haben schon an Tertullian es erlebt. Ich nenne nicht alles ausschweifend, was jenseits des Schlendrians ist: ich weiß, daß nur Hitzten erfinderisch sind; sondern wenigstens ausschweifend in einem rücksichtlichen wichtigen Verstande.

1. Was würden sie vermuthlich thun? Was that die alte Kirche? Ist der Einwurf, der wichtigste, *ex silentio* des Gefühls gegründet? Ausdrücke und Gebräuche richteten sich Montesquieuisch. Wer mir hier zusetzt, *contra eum exceptionem ignorantiae historicae et anthropologicae*. — Orient war immer sanft, man genoß mehr die Sache. — Occidents Charakter ist leicht, natürlich empfindend, *inde acquisitis modis vagus, inde bellicae virtutes primae virtutes natu-*

rales, inde Eroberungsgeist und Triumpfbegriffe. Rom ward endlich auch *in ritibus norma nostra*. Zuvor sah unsere Liturgie deutscher aus: grosse Kelche. Endlich nahmen wir gar französischen Schnitt an unsere Messgewande; und ich mus sagen, dass *fuis locis* Protestanten noch den altdeutschehrlichen beibehalten.

In China, wo die Hochzeiten anders, wie würde da die Messe werden? — —

Himmel, Natur und Gnade! zu welchem entsetzlichen Hasse wird deine Liebe missbraucht!

Wenn einer die Abgötterei mit Sophismen und aus falschen Gründen bestürmt, so 1) vergreift er sich am guten Menschengefühl, welches je mit allem Aberglauben vermischt war, 2) setzt er an die Stelle anderer Leute Lügen seine neuen Lügen.



3) Und wenn er ein großer Selbstdenker ist, so vertheidigt er als Wahrheit eine Geburt menschlicher Hitzten, wie alle selbsterfundenen Systeme sind, und ist darum kein ehrlicher Gelehrter, da er höchstens, wenn hierzu ein *diclamen* möglich, nur aus Politik bestreiten sollen, was aus Politik abgebracht ist. Solche Herrn behandeln die Liebe im Reiche der Gnade wie die unverheuratheten, von ihrem Keuschheitsverdienste dick lebenden Moralisten die Liebe im Reiche der Natur. Weil sie mit den äußersten Ausschweifungen versetzt ist, so schliessen sie wider das ganze Geheimniß, sie zeigen lauter Ungereimtheiten, alle Gebräuche sind Eitelkeiten. Und gleichwie, weil der lehrende und thätige gemeine Moralist dieses durch Christi Gnade geheiligte Geschäfte und dessen Pflichten nicht einmal wie Gellert behandelt, dieses Geschäft drei und ein halb Viertel Unheil verursacht, so, weil der gemeine Philosoph nur verächtlich die Aesthetik

— 8 —

tik der Gnade behandelt, wird sie dem nie hinlangenden gemeinen Liebhaber und Lehrer überlassen, und kein Wunder, wenn sie mit Unglauben und Interesse versetzt wird, und der unsichtbare Leib Jesu Christi eben so modisch, pöbellaunisch einherziehen muß wie der sichtbare sittliche Leib und dessen zärtlichste Glieder, die gewiss einen guten, grossen Gebrauch haben, weil sie einen so greulichen feinen Misbrauch leiden.

—

IV.

Die Beredsamkeit, mehr als ein deutlicher Vortrag der lieben bloßen Wahrheit, scheint unter die verwerflichen Künste zu gehören. Wie viele Stellen aus Cicero machen dem Beifalle und ihrem Siege Schande, da sie Zuhörer voraussetzen, die betrogen seyn wollen.

Man glaubts oft wegen der schönen Gedanken.

Und wenn auch Cäsar, der gewiß Verstand hatte, wie Hume (der nach dem Schicksale aller Philosophen die feinsten Widersprüche hatte) von dieser Beredsamkeit überwunden wurde, so beweist es nur, daß die großen wie die kleinen Menschen nach der Ebbe und Flut ihrer Leidenschaften sehr oft handeln, auch wenn



sie das Bessere wählen. Cicero und Christus hätten ganz andere Absichten bei Cäsar gehabt, obwohl Christus ihm nicht gerathen hätte Karl der V. zu seyn. Christus aber und seine Prediger haben keine politische Absichten. Wahrheit, die einzige Mutter der Tugend, aber weit mehr Wahrheit, als in den Kompendien selbst der theologischen Gelehrsamkeit steht, weit mehr, als selbst unserer weitgebrachten Gelehrsamkeit gefiel, ist es, was er wie ein Bote auszurichten hat.

Allein die Predigtart Christi, der so ganz die Natur kannte, die ganze menschliche Art und Manier und an alles sein Wort anhängig machen konnte, ohne das Volk durch Definitionen, Divisionen etc. zu ermüden, das ist, was seine Diener nachahmen müssen, und durch Lesung Sokratischer Schriften, aber noch mehr durch Unterricht von Männern, die dem Raisonnement



des Volkes allgegenwärtig waren, wie ein Yorik.

Zudem würde es dennoch zu quakerisch seyn oder zu Rousseauisch, bloß einen trocknen Vortrag zu verlangen. Der Schöpfer hat für den Hunger und Durst mehr als Wasser und Brod erschaffen, warum sollte die Seelenspeise, der Unterricht, nicht das nehmlische mit sich führen?

Christuslehre ist keine Mathesis.

Und vielleicht gehört mit zur Wahrheit, daß jede Wahrheit ihren ihr eigenen besondern Ausdruck hat. — Es giebt Ideen, die von Haus aus dunkel und doch wahr sind — So wie es nicht so schön um die Schönheit ausfähe, wenn wir alles mikroskopisch anfähen. — Dem Liebhaber der Lüge scheint alles Licht; und derjenige ist auch kein Liebhaber der Wahrheit, der nur Licht

sucht. — Die Wahrheit überhaupt sollte nicht bloß da seyn, um Gelehrte zu machen, die die Sache weiter trieben als sie und das liebe Volk; wegen dem doch allein die Gelehrten erträglich sind, ausüben können.

Da aber bei den Katholiken der leerste Enthusiasmus Mode geworden, so wäre es eines ganzen Mannes Beschäftigung, die jungen Prediger ans Licht zu gewöhnen. Die erkannte Wahrheit vortragen würde natürlichen Enthusiasmus genug in Männern hervorbringen, die das dem Volke predigten, was sie oft sich voraus selbst gepredigt haben.

Wollte man das Predigtamt zum erträglichsten machen, Gott viele viele Prediger; aber viel Vortrag und wenig Religion — Obgleich nicht einmal viel Vortrag: wir lieben das Theatralische.



Der Hund muß Freude an den Schafen
haben.

Christus sieht gar nicht auf den Staat *ex*
definitionibus.



V.

Niemand kann sich eine Geschichte besser einbilden, als der sich auch dazu geschickt hätte. — Wie will der die Natur beschreiben, der mit der Natur nicht vertraut ist?

Die Auswanderungen allein beweisen nichts gegen die Güte des Vaterlandes. Die Verschiedenheit der Natur gefällt sich in der Verschiedenheit ihrer Kinder.

Die Kunst der künstlichsten Länder erreicht nicht die nüchterne Natur. Italiens Klima ist gewiss nicht für den Teutschen. Die teutsche Schönheit — groß, blauaugigt, weiß, und sogar der liebe Hunger schwindet, was bei einem Teutschen viel Gewicht hat.



Der Mensch Gott glaubend obschon allgegenwärtig will ihn doch gerne an einem bestimmten Orte haben.

Die natürliche Religion, sich allzeit gleich, ist doch so ungleich im Aeußern als ungleich die Menschen sind.

Kriegerisch und grausam sind verschieden. *Beaumarchais, Hamlet.* — Ein Rechtsschaffener, der nicht mehr als so viel will, als alle wollen und haben könnten, was der mit Gewalt vertheidigt, herausfordert, ist Selbstvertheidigung gegen jeden, der, wenn er der mächtigere wäre, besser nicht gebohren seyn sollte.

Der itzige König von Frankreich ist, weils sein Vater war. — Die Alexander machen sogar ihre Kinder unglücklich. — Staaten sind so bienenkorbmäfsig.

Sie führen Krieg, nicht um voll zu machen, was sie besitzen, sondern um es recht groß zu machen.

Nach der Meinung des Arnobius ist die Idee Gottes ursprünglich *idea singulorum*. — Der Gott des Abrahams und des Nachors entscheide dieses — diese Götter sind ein Gott. — Sieh, sagen die Schwaben, die haben auch einen Mond. — So weit Geschichtskunde reicht, erscheint der größte Theil der Menschen als Vielgötterer, sagt Hume, der doch zuvor sagt: so viele Menschen, so viele Religionen. Die Kirche oder die öffentliche Lehre zeigt uns nur den übereinstimmenden mehr sichtbaren Sinn. Die *Unitas Dei* ist glauben: die Gott ist mein Gott, glauben: wir gehören zusammen. Ein unabhängiger Mensch hat nicht nöthig das zu glauben.



Es soll schon zur Zeit des Hesiodus 30000 Götter gegeben haben. Also 30000erlei theils Bedürfnisse theils Gesellschaften.

Die Vielgötterei ist nach allen Geschichtschreibern tolerant, selbst das Delphische Orakel antwortete: nur Hundsanbeter waren gegen Katzenanbeter.

Der Eindruck des Christenthums auf die Deutschen — Das: Schwere Noth! wär ich dabei gewesen, wie sie Christus so mishandelt haben, ich wollte ihn gewiß gerächt haben! von Chlodowich zeigt mehr der deutschen Religionsanlage als alles, was Schmidt anführt.

Schmidt vergiftet die Chronologie in der deutschen Mythologie, da er doch die Stufen der Nahrungsmittel bemerkt. Nach eingeführtem Christenthume wird in den Resten des alten Aberglaubens seine Originalität

recht bemerkbar. Die Freya der Teutschen war gewiß nicht wie die Venus; wiewohl Venus und Bacchus selbst bei den Römern und Griechen bald dicker bald geschmeidiger, bald so bald so waren. Denn wenn die Teutschen ihre Sünden gepredigt und vergöttert hätten, so müßte Bacchus eher bei ihnen zu suchen seyn.

Die Religion der Familien wäre interessanter, als diese Ueberbleibsel der Religion der Nation.

Die Teutschen griffen die Römer zuerst an, und scheinen keine Zeitungen gelesen zu haben, sie bekümmerten sich nicht drum, was die Römer für ein Kabinetsystem hatten; so wie die Scyten sich nicht um den Alexander bekümmerten. Sie wollten nicht Roms Macht, Ansprüche etc. haben; frische Luft schöpfen, auch einmal anderstwo seyn. *Vindicta naturae est*: sie kann nicht so ver-



dorben werden, daß sie nicht übrig bleibt, und es bleiben immer Barbaren übrig, nichts, wenn auch Scipione und Cicerone dran gearbeitet haben, ganz aufkommen zu lassen. Rousseaus Prophezeiung von den Russen! —

Man hielt zu Rom über die Teutschen einen Triumph; es war aber auch ein Triumph mit Furcht und Zittern. Die Cimbrer erstiegen die Alpen, ohne was großes darin zu sehen, sie stiegen halt hinauf, ohne hebendes Zureden eines Alexanders. Daß sie nicht geradezu auf Rom giengen und sich dadurch schadeten, beweist, daß ihnen mehr am Welschen Brod und Wein lag als am Triumphhalten. Es war ein Fehler eines Eroberers; wenn wir aber ihre Weiber und Kinder im Treffen erblicken, so müssen wir sagen: vor diesen Menschen hat sich mehr das angemafste Eigenthum als die Freiheit anderer zu fürchten: sie wollen nicht allherrschen sondern allfressen.

VI. *

B. Erlauben sie, mein Herr, daß ich mich fremd zu ihnen wende. Ich fühle die Ewigkeit der Gesellschaft und doch noch hier den Magnetenzug der Gleichginntheit. Sie sehen einem zärtlichen Tragöden gleich, genug Beruf für mich.

T. Seit meinem Daseyn muß ich das erstemal lächeln. Sie irren, meine Liebe,

-
- * Diese Bruchstücke (eine Gesprächs zwischen Tertullian und einer Bulerinn) verdienen eine Stelle schon als Frucht von Vogts Geiste in früheren Jahren, wenn sie dieselbe auch weniger verdienten als Beiträge zur Philosophie der Religion, worüber nur ein Mann wie Vogt so belesen, so hell- und weitsehend und eben darum (aus Wahrheit- und Menschenkunde) so schonend schreiben mochte, und Vogt frühe so schrieb.



so sehr als sie im Grunde recht haben. Ich war ein großer Gottesgelehrter in der Kirche Jesu Christi und (weil man hier alles von sich und andern ohne wilde Leidenschaft sprechen darf) einer der größten, einer der wenigen ungemein denkenden. Erröthen und erschrecken sie nicht, es fällt keine Zensur mehr auf ihr physiognomisches Urtheil über mich; nein sie haben vielmehr im Grunde ganz recht, und zwar macht ihre unschuldige Anmerkung der Kirche mehr Ehre als den Menschen lächerlich. Würdet der Schwung des Geistes, der empfindungsreiche, und die Wahrheit, selbst die höhere, immer beisammengestanden seyn, würden Maler - und Poetengenien Philosophen und Theologen und diese jene gewesen seyn, — Heil deiner Kirche, o mein Gott! Nur Tertullians - und Fenelonsätze, freundliche oder in der Linie der Wahrheit übertriebene Ausschweifungen würde sie erlebt haben. Bei Verläugnung oder Kränkung

deines heiligsten Glaubens würde die Liebe übrig geblieben seyn der Grund des Glaubens, und Augustins und Salvians Gefinnungen selbst wider Ketzer obwalten, und es würden Donatistenmäßige Vereinigungen, die immer meinem Karthago Ehre machen, leicht werden, wozu aber kaum die Begriffe aufleben. In ihrem Stande, meine Liebe, werden sie mich besser als Fakultäten drunten verstehen. — Doch ein zärtlicher Tragöd! warum das?

B. Ich sah Runzeln, aber Titusrunzeln: Es war der Ernst des Herzens, keine Jupiters-Melancholie (worüber Juno beim Lucian schetzt), Runzeln, zu welchen ich Neigung spürte, und wie ich noch keine auf Erden sah, wo doch Runzeln stark Amtsmienen geworden und die Ursache waren; warum ich keinen Geschmack am Christenthume fand. — Sagen sie mir doch ohne Umstände: wer sind sie?



T. Diese Frage wird hier zu Land nicht mehr aus den gelehrten Geschichtschreibern entschieden, die andere Menschen aus we- nigen, fast immer unhinlänglichen Aeuße- rungen, Zeugnissen und dann nach der Analogie ihres eigenen Menschen beurthei- len, und dennoch Gespesslergeschichten liefern. — Unser Hauptbetragen, welches in unserm Geiste haftet (und welches man die Natur nennen könnte, die wir uns selbst geben), beantwortet dieses: Wer sind sie? — hier ist sichtbar, wer wir sind — Sieh, und der bin ich. Sie würden mich auch so auf Erden kennen, wenn sie nur halb dächten; al- lein über sich selbst urtheilen sie dort nach der Oberfläche. Was Philosophen halb gewagt, sagt ihnen die Schrift ganz, man sei nie seiner Grundunschuld versichert. Von Haus aus, ein Karthaginer, welchen von Han- nibals Zeiten eine hitzige Gröfse angeboh- ren und welche wie durch Erbzufälle wider- römisch denken. Mein Verstand und mein Herz

Herz waren unbeschränkt weitschichtig, Malebranchisch, Bossuetisch und Fenelonisch, so viel es beisammen thunlich. Christ und Philosoph, Ehemann und Priester, und alles dieses mit ungemeinen Absichten: weil das Christenthum meine Phantasie erweiterte, ein Christ; und weil Ansehen mein mir bewußtes natürliches Christenthum einschränkte, kein Christ wie sie, ein Montanist, wie sie mich taufte.

Ich einziger mehr Courage und mehr Publizist als ein späteres Tridentinum, das sich aber doch in sein Jahrhundert schickte; welches zu meiner Seelenruhe nicht mein Jahrhundert geworden; oder vielleicht wäre ich da das Gegentheil von mir selbst geworden, obgleich ich vielleicht keine Gesellschaft bekommen hätte.

Katholisch würde ich kaum geheissen haben. Ob ich aber ein Protestant, wie

ein Montanist, geschiene hätte? — Was den Pabst angeht, ja — allein seiner, mit aus der ersten Billigkeit der Natur und Gnade hergeholten Gegensätzen, wenn ich etwas gewußt und die Belesenheit des Erasmus gehabt hätte.

! Meine Grundgefinnungen waren richtig; selbst hier ward mir nur zur Last gelegt, daß ich nicht bedacht hätte, in der Kirche, in der Gesellschaft gewesen zu seyn, wo einstens ein *corpus Juris canonici* würde gemein angenommen werden, der Fehler allzu lichter Wahrheiten in jenem Klima, wo die Sonne oft nicht wärmen darf. Zur Strafe eines unproportionisten Denkers mußte sich Hieronymus an meinem Namen vergreifen; und weil Zyprian mich seinen Meister nannte, sollten durch ein gleiches Verhängniß dessen Schriften in ganzen Jahrhunderten nicht gelesen und der erste, welcher die Karthaginensische Laune wieder

aufwärmen wollte, selbst von teutschen Bischöffen als ein Gefährlicher gerügt werden.

Doch in der Epoche der Freigeisterei soll ich wieder in Aufnahme kommen. Zum Glücke der Mönchentheologie, die alles beurtheilt nach der Philosophie eines Mannes, welchem Ehlosigkeit die höchste Tugend, Religion und jenes demüthige Ansehen, sein armer Reichthum der Oberbegriff ist, zum Glücke so vieler Sätze, die den ersten Zeiten nicht eingefallen, ward ich ein Montanist. So bald aus meinen Schriften, und deren Folgen etwas ihren Gefinnungen widerspricht, redet der frischeste Pater Lector so dreist wie Hieronymus von mir.

B. Und doch müssen ihre Schriften gegen die Frauenzimmer gelten, so gar gegen unsern Putz.



T. Und wie weit mehr, gründlicher sind sie gegen diese Prediger ihrer heiligen Leidenschaften! Mariana hat mich nur wider euch gelesen; wer wird auch etwas wider sich selbst lesen? Es ist immer Mode, Tugenden und Wahrheiten zu behaupten, die mit unsern Lügen und Lastern sich noch vertragen. — Hier ließen sich alle Zeiten anführen. Das Christenthum Jesu Christi ist das größte Beispiel hieher. Für die Gemächlichkeiten des Priesters in mittlern Zeiten galten alle Texte der goldenen Tage des Messias im eigentl. Verstande, nur für das fleischliche Judenthum nicht; wider die Sarazenen alle Töne der Posaunen um Jericho und aller Eifer wider Sichem, nur nicht die unerwartete Bestrafung im höchsten Eifer eines Menschenfreundes des Jakobs, der mit dem Ansehen eines Conciliums künftige Gewaltthätigkeit um Gotteswillen verdamnte.

Wider die großen Herrn mußten Elias-
thaten authentisch seyn: man nannte sie
Lämmer, um sie abthun zu können. Wider
die Misgefinnungen des Peters vergaß man
das: *vade retro, Satana*; und ein Glück
wars für den, der so sprach, daß er Chri-
stus war.

Das ganze alte Testament galt in der
Bulle des VIII. Bonifacius, die Genesis und die
Psalmen — und das ganze neue galt nichts
wider die Zeiten des Koltnizer Conciliums.
Wie weit wäre dieses auszuführen! In allen
Jahrhunderten, in allen Gegenständen der
Sitten-, Glaubens- und Hierarchielehre!

Die Genesis lesen sie, um zu zeigen, wie
fleischlich die ersten Menschen, nicht wie
freundlich Gott mit den Menschen gewesen;
und den Koral im Enos, die Simonie im
Esau, um das *medium aevum* dort zu finden;
und so weiter — den Ketzerhafs im Johan-



nes, und auch die Brüderliebe, wenn man sie im fetten Frieden läßt; die Schmähereien im Judas; das *opto omnes manere caelites* im Paulus etc. — welches in ihrem Verstand wenig Ehre diesen freundlichen Menschen bringen würde.

Schon in meinen Zeiten, wenn das Andenken Jesu Christi nicht annoch so lebhaft und die großen Laien nicht annoch so eifrig auf ihre Regalien gewesen wären, wären Priester gewesen, die auf Unkosten der Wahrheit ihrem Menschen Gutes gethan hätten. Je mehr Wahrheit in der Religion, desto gesicherter ist der Menschpriester, auszuschweifen.

Paulus, der seinem Amte so viel Kraft gab, entdeckte schon in der Dämmerung der Kirche, daß es Menschen geben könnte, die Nationen wie auf ihren Namen taufte und Vater und Monarch will nichts gegen diesen



Hang sagen. Diefs Râsonnement wagten oft Concilien nicht. Er zeigte die Gefahren des priesterlichen Ansehens selbst für die Kirche. Nur aus dem Paulus gefolgert, und die Welt wird nicht mehr gähren, wenn man ganze Orden aufliebt. Einen Tertulian, einen einzigen wegwerfen, und also die freimüthig grossen Seelen (wenige, aber alle) in die Pöbelgefinnungen hineinschrecken, diefs ist sich am Reiche der Wahrheit vergriffen, der unabsehblichen des Christenthums, wo auch Irrthümer Entdeckungen veranlassen.

Um jedoch das *vestrum* zu mildern und zu vernutzen, würden freundliche aber einsichtige und ausrichtige Bischöffe (wie Benedict XIV. für Muratori einer war) erfordert werden, und Concilien würden würdigere Beschäftigungen darinn finden, als Orden zu genehmigen, Heilige zu machen, oder noch halbe Jahrhunderte sich zu besinnen,



ob es Misbräuche gäbe. Warum werden Pöbelausfchweifungen, heilige Feenmärchen in öffentlichen Büchern zum Gebrauche der Kirche wir gehegt? und warum vergessenen Fakultäten ihre Ehre und censuriren aufklärende Muratoren?

Der nehmliche Grund rettet noch viele Weiberseelen.

Die gelehrten Männer unter Folianten als so vielen Grazien, mit dem kitzelnden Gedanken, sie würden nächstens mit einer ganzen Bibliothek und blitzenden Feder in Kupfer gestochen und in der Sorbonne aufgehenkt, mit gutem Tabak und theologischem Weine befriedigt fodern eine Welt auf, daß sie glauben soll, auch die Frauenzimmer; sie setzen noch eine reflexe Wahrheit hin, Christus sei nicht nach dem weichen Geschmacke. — Wunderliche! der Abgang einer Prise Tabak wäre im Stande

eure Ueberzeugung zu hemmen, und euer spröder Christus soll Frauenzimmer rühren? — Zwei mal zwei sind vier, und Jesus Christus welch ein verschiedenes! Gott ist die Liebe, überzeugend; aber auch rührend nach den billigen Gesetzen des Menschenherzens? — Ihr habt nie einen Hieronymus gelesen, der noch lange nicht empfindsam genug redet. — Die Unterredung Jesu Christi mit der Magdalena, diese wichtige Anekdote, die gewiss in keinem Franziskanertone geschah, o warum schrieb sie nicht der Evangelist! — nicht weil sie viel glaubte, sondern viel liebte! — ! —

Nichts zu reden, was der noch majestätische Gott im alten Bunde schon geredet etc. Schier kommt mirs vor, als wäret ihr nur Theologen, um gute Menschen, die noch auſser der Kirche sind, gelehrt draus zu behalten; die drinn sind, müssen wohl glauben. — Du Gott der Liebe! —



Ich habe die Wahrheiten übertrieben;
aber die verwüsten wegen Phrasen die
Welt.

Wenn nur ein tüchtiger Mann da gewesen wäre, der meine kühnen Sätze zu brauchen wußte, und da ich mir doch meines Geistes und Verdienstes bewußt war, Unächte Richter und Spötter abgehalten, der mich durch das Beispiel Jesu Christi zurückgereizt hätte! welches das einzige Mittel für eine publizistische Seele ist, wenn sie ihren Eifer an der langmüthigsten Idee Jesu Christi abkühlet; und nicht ein grelles dabei Privatanathema über eine Seele ausgesprochen, die höchstens einen segnenden Fluch zum Brüderheil verdient hätte. Wenn man so mit mir wie mit den Misbräuchen der Päbste verfahren wäre (und wie viel mehr verdiente ichs!) und nicht einer schwärmenden Sekte den Namen eines Mannes hätte zukommen lassen, der denkende



Menschen mehr als viele Märtyrer rühmt, dessen Apologie ewig unglaublich machen wird, daß ein Mann von so vieler und äußerster Dultung, bei dem die Begriffe des Christenthums einwohnender und haftender als selbst das 2 mal 2 sind 4 waren, ein Ketzer, ein sich selbst Läugnender geworden sei.

Das Evangelium ist so, daß ein großer Kopf davon erhitzt werden muß. Und so nöthig auch für diesen das mäßigende Ansehen der Kirche ist, so nöthig sind solche Köpfe der Kirche, daß wir nicht ganze Jahrhunderte nur mit einigen Fegfeuerbe- weisen zubringen, und ewig an der Schwelle, auf den Wörtern der Wahrheiten hadernd, liegen. So lang aber noch Young und Lava- ter gehöhnt und nicht verstanden werden, so lang mag Gott Verbesserungsmittel einschlagen; ein Tertullian weiß kein Mit- tel. —



B. Zu einer solchen Kirche, die das Herz mit Begriffen erfüllt, deren Lehre Seelerweiternd ist, fühlte ich immer einen Beruf; und ich mußte wildgalant werden, weil ich keinen hatte, der mir das Evangelium wie Milch reichte. Ich würde eher eine Montanistinn als Gewissel geworden seyn.

T. Die Montanisterei war in Menschen, wie ich war, nur auf das Gefühl des Evangeliums'hitzig aufgebaute halb wahre Muthmaßungen.

T. Wer wird deine Seele verantworten, die Theresienmäsig war?

B. Es muß Fehler geben, die niemand verantworten will. *Ego justitiam judicabo et sic veritates*, ganze Universitäten werden deperdirt werden. Ich habe mehr Hoffnung,

Soll Jesus, der die Magdalena, der ein Mädchen — —

B. Aber was würden wir guten Mädchen beim schönen Tertullianismus geworden seyn? Ein Glück für uns bei itziger Ascesi und Theologie, daß selbst die Pfaffen ihre Worte nicht fühlen und etwas unholder oder galant werden müssen.

T. Meine übertriebenen Sätze selbst giengen wider den Misbrauch und die bei mir einmal festgesetzte Moralität der weiblichen Reize. O verstünden doch die Theologen meine Ausschweifungen selbst, sie würden von den ihrigen genesen. Eine Seele, die sich einbildete, von Natur eine Christinn zu seyn, die immer die äußersten Gedanken wagte (da ich die Gesinnungen Jesu Christi durch die Taufe nach dem Maasse meiner Seelenkräfte empfangen mit Ueber-



zeugung und gefühltem Hang meines Geistes, der vom Vater her den römischen Soldatenschwung hatte und durch die Professur der schönen Wissenschaften gemein gutthätig und für sich und andere geweitert zu Karthago war) und selbst in publizistischen Geheimnissen nicht gemein groß dachte, fand Proportion genug für sie im Heurathen. —

Ich bin der wahre Geschichtschreiber der Kirche, ich habe die wichtigste und unglaubliche Gedultgeschichte geschrieben. Wie viel *facta* würde ich nicht als *facta ecclesiae* angesehen und Lucian darüber angerufen haben! Neulich gieng da ein Fleury vorbei, der mir ein Präsent mit seinem Discours machte, und wie recht verdient und ver-spöttelt und dumm refutirt ausah; ich kann noch nicht einmal sein Verdienst schätzen, weil er in meinen Augen noch zu wenig sagte. Gott Lob, daß ich nicht in seinen Zeiten lebte, ich hätte einen größern Ruin



an mir erlebt. Ich konnte mir die Mühe geben, wie ein Lamm an einen Scapula zu schreiben, der die reinste Kirche drückte, indem ich die Gewalt ehrte und die Vorurtheile des Heidenthums bedauerte; so condescendent wäre ich aber kaum gegen einen mindesten Lector gewesen, der in völligem Putze der Religion, mit apostolischen Mienen und mit Blutzeugenlaune, selbst in der Nüchternheit, welche zum Wort Gottes lehren erfordert wird, Kleinigkeiten von erstaunlichen Folgen mit Vernachlässigung der Wichtigkeiten zum Ekel derer, die draussen, und selbst zum Schrecken derer, die noch mit gesundem Verstande darinn sind, behauptet hätte.

Ich soll über meine Schwungpiecen selbst *jus canonicum* lesen und aus meinen Gründen die Ausschweifungen des Pabstes widerlegen. *Ad quid in vita aeterna?*



B. Da möchte ich noch eine Schürmännin werden.

T. Nur allerseits freundliche Absichten, sagte Gerson und nach seiner Gewohnheit vieles aus dem Urmuster Jesus Christus herholend, laßt Philosophen urtheilen. Christus kam in einem Staate an, der auf seinem Namen aufkam und alle seine Eroberungen etc. ihm zu danken hatte und auch zuschrieb, die Propheten haben ihn möglichst angesagt, und die damalige Persuasion war etwas ganz anders als die zu spät über Worte, die zu fern sind, herkommende Philosophie, und er kam so ruhig; und doch gabs Lärmen: freilich machte er sich Anhänger, *sed jure systematis*, und doch gabs Lärmen. Wer machte ihn? Christus oder die Synagog? — Der im Namen der eifersüchtigen Römer bestellte Richter fand an ihm einen Menschen, der die Pflicht, die er gegen seinen grossen Sender vorgab, so mit dem Charakter eines

ter eines Unterthanen (gegen Heiden, die doch nach den Propheten sein Erbtheil werden sollten) verband, daß er selbst in seinen Schikanen keine Ausflucht mehr fand. Sie waren es, die Unruhigen, die sich selbst demnach wider die Großmuth ihres Herrn aufrieben, und für welche das Vergnügen des Menschengeschlechts ein Titus bestimmt, sie nicht so wohl zu würgen als die Selbstmörder noch mit Menschenfreundlichkeit zu begraben.

B. Wo ist dieser Prinz, dieses unvergleichliche Herz? Ich sah einmal diese melancholische Geschichte gemalt, und sie setzte sich zu dem wenigen Ernst an, der in mir war, weil ein Titus dabei war. O ein Titus, wo ist er?

T. Paulus hat sich selbst engagirt, über seinen Brief an die Römer Vorlesungen zu

halten, und bis dahin alle voreilige Fragen als unsystematisch erklärt.

B. O das wäre bei mir eine von den ersten, sie würden viele Begriffe ersetzen. Der Titus — Schonen sie mich für dießmal, mein Herr! ich begreife nichts mehr — der Titus —

T. Alles, was wider die Nächstenliebe gieng wie immer, lag auch unter der Censur der Kirche: sie sah das Liebesgebot als das ihrige so an, daß dessen Verbreitung selbst in Weltgerichten durch sie geschehen wäre. Und die Kaiser sahen solchen Miteifer nicht als einen Eingriff an. Der Geist, womit die Kirche es that, war selbst Heiden nicht verdächtig. Julian fand nichts daran. — Exkommunikation höchster Reichsgerichte war damals noch keine Idee.

B. Wenn doch etwas Kirchengeist unter die Schönen käme, es würde sanfter hergehen! —

Von Männern, die in unserm Schoße milddenkend, die durch den Ehkontrakt geschmeidig werden, ist nicht so viel Rauch zu erwarten; aber ein Mann, der all sein Gefühl im Kopfe hat, konnte nur Gregorius seyn. Wie kams doch, mein Herr, daß sie so streng dachten, obgleich sie ein Ehemann gewesen?

T. Da ich keiner mehr war, geschah es. Meine ersten Werke sind darum so katholisch, mit so vieler Empfehlung der natürlichen Billigkeit, der Ehrfurcht selbst gegen Verfolger, der Philosophie, die wirklich ein Lavater aufführt, geschrieben. Darum ist seine Himmelsidee so würdig gesellschaftlich, da mancher Lector sich dort aufs Lachen



freut mit Christus zum Untergange so mancher. —

Nach den Leidenschaften eines Klima die Welt verschlingen wollen, und es so wollen, daß man seine Absichten in den Befehlen Gottes zu lesen glaubte — Die hiesigen Schanzen sind voller Päbste und Kanonisten; abgethronte Könige sind ihre Aufseher. Und wie muß die Menschentugend hier geraspelt werden, wenn sie sich ohne neuen Gefährten in den verklärten sittlichen Körper Jesu Christi schicken soll. Du kannst dir gar die oberirdische Polizei nicht einbilden. Es gehet manchen, die mit 2 Doctormänteln begraben werden, in vielen Folianten unsterblich sind und anbei mit abgetödtetem Antlitze hier ankommen, wie dem Baccalaureus Klimm, der in der Erwartung einer Promotion im Unterirdischen erster Hoflaufer ward, weil er so hitzig und geschwind urtheilte.

B. Das ist recht. O wenns doch die Mädchen wüßten, wie sehr würden sie an der Kirche halten! Sie sehen nicht ein, wie günstig ihnen der Katholicismus ist, Indissolubilität der Ehe. — Dennoch mein, wie kam der Kanon des Tridentinums auf?

T. Die Kirche sagt immer die Wahrheit, ihre Worte sind wenigstens gültig; aber meistens wird sie nicht recht verstanden.

B. Man meint schier, sie wären noch auf der Oberwelt, wo man nicht alle Wahrheiten sagen darf.

T. Das war ja nie mein Charakter. Es wird alles vollzogen, aber nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste der Kirche.

T. O meine Liebe! wir Männer und ihr haben gleiche Ausschweifungen; ihr seid



gleich verdammt, wenn ihr den Kitzel nicht verbeißt, aber unserer Gelehrten Leidenschaften werden oft kanonisiert.

B. Was werden denn am Frauenzimmer für *Canones* vollzogen werden?

T. Meistens müssen die Gelehrten dafür erhalten. Sie glauben nicht, was die verantworten müssen: halbe Kirchenlehrer und auch die größten Genies.

B. Gibts denn keine *anathemata* für uns?

T. Ja. Selige Zeiten, wo man nur für das Wohl der Staaten, der Menschlichkeit und der lieben Wahrheit Flüche hatte!

B. Wenn dein Genie etwas kühl gewesen wäre, du würdest weitere Entdeckungen gemacht haben, ohne in die Laune des Hasses

zu kommen. Du würdest nicht verdammt aber auch nicht verstanden worden seyn.

T. Ich wagte selbst in der Apologie. Und wie viel Gewicht kriegt dieselbe durch den Namen meines Falls! Ein Mann, der lieber die Infamie des Abfalls ertragen als in einer Kirche harren wollte, die Ehebrecher als ihre Glieder behielt, und die eingedenk, daß Christus von einer Bethsabée herstammte, die Kirche Gottes und der Menschen seyn wollte, (welche Philosophie mir um so weniger befiel, weil selbst ein dultender Priester nur geringe Absichten sah und weil meine Philosophie auch eine Ketzerei der Sitten mehr als nur äußerliche Abgötterei hafte) — ein Mann, der kein gebohrner Christ war, dessen durch die Redekunst geweiterte Vernunft sich an den Glauben ergab, an dem Karthago einen Tertullian oder einen Hannibal erlebt hätte, der auch in seinen Umständen einer gewesen, wäre



der in seiner Apologie sich solcher Schlechtigkeiten bewußt gewesen wie spätere Scribenten, — mein würde er ein Apologift geworden sein zur Zeit, wo noch keine niedere Absichten sich mit grofsen Geschäften verbanden?

B. Mein Herr! damit mein weiblicher Gedanke nicht verschwinde, lassen sie mich fortreden. Ein Weib, das alles um den Namen der Zärtlichkeit wagte, was würde es in den gnädigen (Gnaden gabs schon, aber keine Inspirationen, und wo sollte ich grofse Christenthumsbegriffe herholen?) Umständen der Magdalena würdiger gereizt worden seyn! Entweder Theresien oder Phrynen grofse Weiberselen! Ich fürchte, ich würde auch auf der andern Seite zu weit gekommen seyn.

T. Laß mich auch meinen Gedanken vollenden, denn es ist hier ein *Abortus*—

Verbrechen, wenn man nicht ausdenkt. Ich wagte es selbst in der Apologie der Heiden von den Opfern der Christen zu sprechen, von dem Gelde, das unter dem alles vermögenden Namen der Religion in die Hände der Priester kam. Ich fürchtete kein Amortisationsgesetz, selbst von meinem Landsmanne Septimius von Gottes Gnaden Römischen Kaiser und Verfolger der Christen. Es war gar keine Idee in diesem Opfer, welche ein solches veranlassen konnte. Es waren Zeiten, wo der Geist der Kirche selbst der erste Amortifator war. Gerson wird die erstaunlichen Beispiele erzählen (hier fällt das große Vorurtheil hinweg, daß die Weiberfellen umsonst geschaffen), die selbst durch die Busabschriften der Mönche durchs *medium aevum* noch in itzigen Tagen gedruckt zu haben sind, aber wenn kein Edikt von weltlicher Obrigkeit herauskömmt, kaum werden gelesen werden.



Niemand ward für einen Unchristen gehalten, wenn er nicht opferte, die höchste Freiheit dieses Opfers waltete ob. Ja man untersuchte die Absichten des Opfernden, von schlechten Christen ward kein Opfer angenommen, und exkommunicirten großen Verbrechern ward ihre Summe zurückgegeben: die Verwendung nämlich war so natürlich heilig, daß man nicht einmal von den Almosen der Sünder den sittlichen Körper Christi nähren wollte. Dieß war die wahre Heiligkeit des Kirchengeldes. Wie viel publizistische Folgen hieraus! Ganze Blätter großer Kanonisten hören auf nur durch dieses. Es wird hier für eine Verschwendung der Ewigkeit angesehen, nur solcher Gedanken sich zu erinnern.

Auch der Ueberrest solcher Opfer wurde nicht zu Schmäussen verwendet. (Ich will die teutsche Kirchenzins nach den Sitten der Nation nicht tadeln.) Nein Arme, Wai-

fen, Alte waren es, die das heilige Geld genossen.

B. Nichts für unbegabte Mädchen?

T. Diese gehörten nicht in diese Klasse; sie hatten den Anspruch der Priester auf die Opfer, ja sie waren unter der Rubrik: zur Unterhaltung des Tempels. Wir würden uns vor Juden und Heiden haben schämen müssen. Die waren der lebendige Schatz der Kirche, für ihre Selen und Leiber, für die Beete des jungen Christenthums, o wie besorgt die Kirche! Hieronymus weiß es besser, — gelt, ein Tertullian gefällt dir?—

B. Ja, wie er itzt ist — drunten (oder droben, wo die Erd halt ist) baut man viele wilde Theses auf deine Worte. Es klingt mir noch, wie einmal ein Mann, der Ketzer und Philosophen nicht schmecken konnte, deinen Namen schrie. Ich hatte



eben einen protestantischen Liebhaber, und darum vielleicht schmerzte es mich, daß man im Geiste Jesu Christi so wild sprach.

T. Ich gestehe, daß ich oft hitzig war, sonst würde ich ein Vater der Kirche heißen, aber wilddhitzig, das kann ich nicht gestehen. —

Vonden Gefinnungen der Kirche wollen wir einen Geschmeidigern reden lassen, als ein Tertullian ist. Was mich betrifft, es ist wahr in der Hitze gegen die Abgötterei giengs mir, wie dem Bossuet wider die Krokodile Egyptens: er sah sie mit occidentalischen Augen an. Ich machte sogar neue Wörter, welches nicht einmal Cicero wider den Katilina gethan.

Allein, wenn wir auch alles zugeben, bleibt doch Greuel genug übrig. Ich weiß, daß es auch unter dem Reiche der Vernunft

und Offenbarung Greuel giebt, Propheten fahen ihn, und viele Kirchenpublizisten wurden ein Opfer desselben, — ich gieng aber nicht so weit, daß ich eine Zernichtung der guten Selenkräfte annahm. Mein nehmliches Buch rechtfertigt mich. Ich liefs der Heidensele noch genug Gefühl, und wenn die Belesenheit des Klemens von Alexandrien bei meiner Laune gewesen wäre, ich würde alles gute Gefühl der Heiden mit mehr Anwendung gesammelt, und in die Archive des Evangeliums, die Paulus schon anfieng, hinterlegt haben. Ich würde selbst ihre Fiecen, die voll Greuel sind, zur Menschenkenntnis für thätige Männer der Kirche hinzugethan, und den verschwendeten Schwung heidnischer großer Selen für die Gegenstände der Wahrheit verwendet haben. Meine Liebe, Massillon hat in seinen schönen Gedanken nicht ganz recht, auch Maldonatus nicht, da sie die Musik aus der Kirche verbannen wollen;



die Musik ist für die Wahrheit, wenn das Herz für sie ist. Setze den ächten Text unter das größte Buhlied, und es wird schöner lauten. Freilich muß der gemeine Geschmack erst umgeändert werden, sonst ärgern sich Fromme, wenn Patriarchen durch ihre Lenden schwören lassen.

Ich meine nicht die heiligere Wahrheit allein; alles, was Menschen Sinn und Herz verdient, ist Wahrheit.

Dies sind keine Gedanken, die sich in der andern Welt erst denken lassen; Young schon sagte: ihr Spötter der Dichtkunst, ihr seht nicht, daß ihr den halben Theil eurer Bibel verachtet.

B. Wie verjüngt sich deine Idee in mir, guter Tertullian! ich merke schon, man versteht dich nicht, — weil man deine

Worte nicht einmal nach der Logikokritik des katholischen Genuensis liest.

T. Ich könnte mich noch mehr rechtfertigen, auch bei Männern, die meine bisherigen Worte nicht fühlten — Die Ketzer, von denen der liebevolle Johannes zum Aergeris selbst der Weisen so lieblos reden soll und denen ich so den Friedenswunsch versagen soll, daß ich jene zu Ketzern machte, die ihnen ihn gaben — Johannes, von dem Klopstok doch wie von der besten Seele sagt — die Materie sonderbar in Bezug auf euer Teutschland ist für einen Afrikaner nicht eigen genug. Dennoch, wenn wir Menschen das versagen, was sie nicht wollen, wenn wir mit ihnen essen, aber nicht mit ihnen beten, ja nicht einmal dieses, wenn wir sie nicht an unsern Geheimnissen und Ceremonien aber an unsern Verträgen Theil nehmen lassen, wenn wir muthwillige Ruhstörer als solche hassen, aber einen



Unterschied zwischen Ketzermeister und Ketzerkinder machen — mein, wie kann ich in unmenschenfreundlichem Verstande es gesagt haben, der ich aus dem Herzen für Verfolger gebetet habe? Uebrigens Menschenfeinde darf ich doch hassen, und da hat die Kirche noch ein besonderes Herz, welches wir Christen haben. Gerson weiß es besser.

B. Schon genug. Mir gilt fast zum Kriterium der Wahrheit, sie müsse so weit als mein Herz gehen.

T. Sie geht weiter, als das Herz aller Schönen. Aber so viel Wahrheit du hier sagst, so viel Sophisma liegt auch darinn. — Gerson wirds dich lehren.

Sein Kollegium ist eine gemilderte Melange von Männer - und Weiberherzen.

Aber

Aber wie viel Aergernis reden wir hier für Erdbewohner!

B. Gott lob, daß wir nicht mehr dort sind. Es muß oft besser in der Hölle hergehn.

T. Ich wills anbringen, du sollst *de osculo pacis Ecclesiastico Et ejus publicismo* deine erste Dissertation schreiben. Cyrillus soll dir den Ernst dazu geben.

So lang die Begriffe des Ehestandes nicht nach ihrer Würde gangbar werden, so lang ist ein Volk von seinem Glücke fern, und die Religion leidet *extrema*, die mehr oder weniger dem Staate schädlich sind. Der Schöpfer hat die gesellschaftlichen Bande, und (kann ich mehr sagen?) alle Menschen-tugend dahineingelegt, und Christus selbst kam in einer solchen Verfassung, wo Ehe-stand fast Gottesdienst war. Spröde Ehe-

Standsbegriffe zogen allzeit spröde Begriffe in allem nach (hier ruf ich die Geschichte an) und Rabulisterei in so wichtigem Geschäfte auch Rabulisterei in allen andern. Ich rede wirklich hier so, daß ich mich lebend nicht verstanden oder übel verstanden hätte.

Ein Publicist oder ein Thor wird Ehemann. Hier lernt man erhaben, wie Lavater, duldend oder schlecht denken, wie man will. Ich rede nicht die Sprache eines Bordelgängers. Es ist eine Materie, die der Mensch mit dem Vieh gemein hat; — nein, seit Christus gebohren, ist dieß eine Gotteslästerung.

B. O was Ehrfurcht füle ich vor mir selbst!

T. Selbst in deiner Materie, meine Liebe, darf ich mit dir noch nicht weiter

reden. Dein Herz, welches mir nicht ungütig, muß auch erst ein wenig von den unterirdischen Tändeleien abgekühlt werden. So sollst du mich dennoch auch hier nicht spröde verstehen. Es warten zärtlichere Sätze auf dich; doch weder ein groller Verstand, noch ein verwöhntes Herz begreifen sie gleich. Wir außerirdische denken Wolfianischer als selbst Wolf.

B. Ich übertreffe dich und du mich in der Dultung. Für den geliebten Gegenstand (wenn er auch eine Selbsthypothese wäre) muß man ja hitzig werden. Das Herz bleibt fast nicht frei: dein Gebet für Verfolger, aber mehr dein kühler Vortrag der unbilligst gekränkten Wahrheit ist mit ein Räthsel.

T. Hitzig und wild ist ein Unterschied. Man muß überall das Gute betrachten; und wenigstens erbarmend lenken. Wenn ein



Titus das Christenthum als ein System betrachtet hätte, welches den unmenschenfreundlichsten Gefinnungen die Hitze der Religion gäbe, wäre er, wenn er Verfolger geworden wäre, nicht vielmehr ein Menschenfreund gewesen?

B. Titus konnte so nicht denken.

T. Du hast was am Titus. Ich machte ja keine Hypothese gegen sein gutes Herz, dafür vielmehr. Auch gute Kaiser waren Verfolger.

B. Was mich am meisten an den Theologen verdross, war, daß sie wider die natürliche Billigkeit, wider ihre andere Sätze, wider den heiligsten Kontrakt die ersten Küsse eines Mädchens durch die Feierlichkeit des Gelübds vereiteln, wider die Natur der Sache zwei Monate einräumen. Und denk,

sie sagen, dieß *absurdum* stamme vom heiligen Geist her.

T. Ich kenne den Satz, er wird allen Mönchenlectoren als der Prüffatz vorgelegt. Er hat einen solchen Umfang, und ist mit so vielen zu vereinigenden Wahrheiten verbunden, daß ich kaum hier nur etwas davon zu sagen mich entschließen könnte, wenn du nicht ein Frauenzimmer wärest und anbei mit der männlichsten Hitze davon zu sprechen angefangen hättest. Ich kann dir jedoch hier nicht wie ein Dissertant antworten. Spasse nur: wenn deine Satyren nur auf der Billigkeit gegründet sind allein auf einer reellen, so wirst du nicht wider die Gefinnungen des Hauses Gottes spassen. Selbst zur Ehre des Christenthums spafste also ein Philosoph. Anderswo auszuführende Sätze wollen wir folgende gelten lassen. Es kann keine Offenbarungen wider die natürliche Billigkeit



gehen. Und sollte dieser Satz nicht glatt genug seyn, so wollen wir nur aus der Kirche selbst sprechen. Heilig waren der Kirche alle gute Foderungen und Gerechtsame des Staates, heilig und heiliger als allen anderen Systemen die Eheverbindnisse (wir wollen uns nicht einmal in die Frage der Unauflöslichkeit einlassen), heilig anbei und auch allerheiligst die Gabe Gottes der Enthaltfamkeit. Schier reut es mich, daß ich hier eine so große Materie anfang, doch laß uns etwas reden.

Die Ausprüche der Kirche sind immer Wahrheit, die Umstände der Kirchenräthe mögen noch so unwürdig seyn. Cayphas sagte die Wahrheit, obwohl er nichts weniger als das sagen wollte, was der Evangelist verstand. Die Worte der Propheten sind unserm Messias angemessen, wenn auch verschmitzte Rabbinen Plausibilitäten erfinden, obwohl auch die gemeinen Theolo-

gen oft nichts weniger als ihren Sinn treffen.

Itzt mach erst deine frauenzimmerlichen Einwürfe.

Ich werde im Namen der Kirche über deine Launen lächeln.

B. Ich konnte immer glauben, daß es die Kirche gesagt, die Kirche, die in der Epoche, wo die Ehestandsbegriffe viel Unheil ihr zuzogen, eben da diesen Kontrakt als ein Sakrament erklärt, in der Epoche, wo die lästernden Mönche keine favorable Entscheidungen verdienten, die Kirche, die die Unauflöslichkeit dieses Kontrakts wenigstens zu einem Satz erhob, wider den man nicht viel Schikanen machen sollte; die mir darum so wohl gefiel, daß sie unserm Geschlechte, welches sonst gar zu viel der



willkürlichen Liebe ausgesetzt gewesen wäre, einen bleibenden Namen stiftete.

T. Ha! Sie haben immer noch etwas von jener Philosophie an sich, bei welcher die Wahrheiten so zu fagen zum Voraus im Herzen beschlossen sind. Sie sind wider einen Satz aufgebracht und für den andern ganz eingenommen, der doch auch seine Widersprüche und zwar selbst aus dem Tone der menschenfreundlichen Billigkeit leidet, wider einen Satz, der, wie sie selbst wissen wollten, mit mehr Kirchenpolitik abgefaßt ist, als selbst erfahrene Protestanten es einsehen wollen. Vernünfteln sie fort, es wird doch endlich (und haben sie nichts dagegen einzuwenden) ein Mann den Schluss an ihr Philosophiechen schmieden müssen.

B. Sie haben meinen Witz zwar etwas derangirt, merken sie doch auch dieses für sich, mein Herr! Wenn auch der Satz

wahrheitsmäſſig wäre; ſo iſt die Hypothefe lächerlich. Die Kirche wird doch keine boshafte, unter dem Namen der Religion verkappte Deſertion auch nicht einmal einen wilden Einfall ſchützen, ſondern nur dem rechtmäſſigen Berufe zur Keuſchheit ihr Anſehen gönnen wollen. Nun frage ich. Nicht wahr der Ehekontrakt muß geſchloſſen ſeyn, und demnach der heilige Geiſt dazwiſchen kommen? Nein. Mein Herr! Ich will all meinen Spas verläugnen. Die Ehe muß geſchloſſen ſeyn (itzt mag man ſo auſerordentlich denken, als man will). Kann dieſes ohne ehrbare Galanterien, ohne eine ſolche Lage der Seele zugehen, die vielmehr dem Rufe, der auch nach dem Chriſtenthum von oben herab kömmt, zur Ehe als zur Enthaltſamkeit gleich ſieht? Nun aber die Gabe der Enthaltſamkeit kömmt nur von oben, und wenn ſie ja ſelbſt nach der Meinung der Kirche ein Wunder iſt, ſo wäre ſie in dieſem Falle ein doppeltes Wun-

der: Ich sage Ihnen, die Hypothese ist nicht denklich. Mehr will ich nicht sagen.

T. Laß mich alles von einander setzen.

T. Die Väter des Vaterlands, von denen die Philosophen so äußerst dachten, daß sie selbe entweder als Götter oder als die größten Freibeuter ansahen — Merkwürdig bleibt allzeit, was die Weisen in dieser schlüpfrichten Materie gedacht. Merkwürdiger werden ihre Ausprüche, wenn wir oft die geringen Beweggründe ihres Herzens, die ihnen die großen Worte auf die Zunge legten, untersuchen. Hofphilosophie, Falsphilosophie, die Philosophie der Wälder, die Philosophie der Republiken, die Philosophie der Priester über diesen Punkt nur in den Poeten, in der athenienfischen Geschichte nachgelesen, wie merkwürdig für den Ver-

stand, für das Herz, für alles, was gern
fült und sich aufklärt?

Die Philosophie der Hausfürsten, der
Patriarchen, die Philosophie Gottes selbst,
da ihn Israel förmlich zu seinem König
wählte, da es nach seinem eigenen Aus-
drucke den königlichen mit ihm geschlosse-
nen Kontrakt wieder aufgehoben wissen
wollte, die Philosophie Gottes, da sein sou-
veraines Volk dienstbar und selbst sein Hei-
gigthum angegriffen wurde, die Philosophie
der Phropheten sowohl über einen gütigen
Cyrus als gewaltigen Nebuchadnesar — Wie
merkwürdig! O meine Liebe, in dieser
etwas gewaltsamen Materie finde ich so viele
rührende Wahrheiten, daß ich mich weit-
läuftiger darüber äußern möchte. Und wenn
mir das Beispiel Jesu Christi einfällt, und
nur die Worte, die der Abt Bernard seinen
Mönchen sagte: *nemo saecularior Pilato*,
wodurch er alle seine Kreutzzugspredigten



wieder gut gemacht, (worüber, wie über alles, doch wir auferirdische mit Gerechtigkeit urtheilen), so schäme ich mich nicht vor einem Frauenzimmer eben so von der Wahrheit wie ein gereizter Liebhaber dahinreißen zu lassen. .

Und wenn ich an meine Zeiten gedenke, so wird mir das Betragen eines mächtigen Christenschwarms, welcher Arme genug, selbst in Kriegen gelenkte Arme hatte, eine Rebellion anzuheben, deren Rechtmäßigkeit von vielen gelehrten grossen Männern von allen Sekten und Gesinnungen würde *pro* und *contra* verfochten worden seyn, — dieses Betragen wird mir merkwürdiger als jenes eines Gottes, der von Haus das systematischste Wesen war, und die grossen Absichten des Kreuzes zur Verherrlichung seines Namens mit sterbender Geduld abwarten konnte.



Und ich muß von mir, wie von einem andern reden und sagen: Tertullian macht durch seine Schrift hierüber sich und der Kirche und der Geschichte aller Völker mehr Ehre als Kurtius mit seinem Alexander, Sallust selbst mit seiner fast bestgerathenen Geschichte, als die Bollandisten mit allen ihren Martyrologien.

Sollte Hieronymus, der zwar mit so vieler Wahrheitsliebe als Einsicht der Wahrheit von mir wie Paulus vom Poeten Aratus spricht, nicht zu mildern, oder gar sollte von seinem Ansehen nicht zu appelliren seyn, der doch gegen einen Liberius nichts vermag?

Du siehst meine Freundin, daß ich kaum sagte, was man nur sagen könnte. Und wie glücklich sind schon diese unsere Umstände, wo wir im freundschaftlichsten, oft zärtlichsten und launevollsten Gespräche



auf grössere Wahrheiten kommen als die ir-
dischen Gelehrten, wenn sie mit Disserta-
tionen schwanger gehen — auf Wahrheiten,
die noch in Umständen einer erweiterten
Sele zu groß für ein Gespräch sind.

Nur an dieses wollen wir uns vergnügt
erinnern, daß ich dem Herrn Scapula sagen
dürfte, unter so vielen Christen, die in
allen Ständen des Römischen Reiches häufig
waren, befände sich kein einziger Aufrüh-
rer, obgleich die gnädigsten Herrn die hef-
tigsten Verfolger nicht allein der Gelehrten
wären, die noch in ihrem Ruin ihre Sinne
ganz und unverfolglichs davon trügen, son-
dern des gemeinsten Mannes, der an die
zeitliche Seligkeit durch eheliche und väter-
liche Bande gefesselt, der empfindsamsten
Jungfrau, an der mehr Leib als Sele zu seyn
schien &c. — nur an dieses, daß die Kirche keine,
obgleich mit ihrem Glücke und ihrer Recht-

fertigung sehr übereinstimmende, unter dem Namen der Religion und eines unter Pontius Pilatus gekreuzigten Gottes höchst eingreifende Gesetze wider die Aufrührer gegeben habe, wie doch ein Concilium zu Karthago selbst wider Priester in Zeiten, wo die Kaiser schon auf Stülchen im Kirchenrathe fassen, geben mußte: als wenn eben so wenig an Gütern, Ehre, Leben und Glauben gekränkte Unterthanen Aufrührer, als dort in einem alten gesitteten Staate Kinder unvergessene Vaternörder werden könnten.

B. So bitter noch immer diese Sätze verderbsamst fürs Frauenzimmer bleiben, so fühle ich so viel Reiz in dieser fast unglaublichen Dultung, daß ich mir wünschte eine Christinn unter dem Nero gewesen zu seyn.

T. Deine Antwort ist lustig genug. Du unter Nero? Dir gehts, wie jenen, die mit

Bernard die Kirche in ihren ersten Zeugnissen sehen wollten, denen es aber übel gesagt wäre dort, wo sogar unter die Censur der Kirche und selbst des Staats fiel, was izt kaum gerügt werden kann.

Ich sprach nicht zu hitzig, da ich die übertriebene Geilheit, wovon selbst noch eheliche Galante erschrecken, die kaum Schwefelregen löschen konnte, Furien der Lüste genannt. Der große Hofmeister Ludwigs XIV. hat hier den erschrecklichen Gedanken des Evangeliums mathematisch getroffen, da er die wenigen Auserwählten mit den vielen Unzüchtigen berechnet; allein die Wahrheit liegt noch tiefer. Das Herz, so blind es wallt, geht nie ohne Erkenntnisse, und warum hört man gemeinlich dort die Klapperbleche der Bacchanten, wo ein Heid im Hippokrates Gott das schönste Loblied sang? Wie man betrachtet: Entweder würdige Begriffe oder ein epidemisches

misches Betragen, das man zur Unbild der Thiere viehisch nennt, und sich nur vor Menschen einer vernachlässigten Erziehung eigentlich nennen darf. —

Was die Materie der Ehe betrifft, die ehender zum Staat, als zur Kirche gehörte, nein (damit ich richtiger spreche) die allzeit mit nützlichem Einflus aufs Ganze geschlossen werden sollte, (aufs Ganze, wenn man jedoch ohne Verwirrung der Begriffe die Kirche und den Staat als etwas Ganzes betrachtet, welches die Gesellschaft der Menschen, eine unsterbliche doch sich in der Zeit befindende Gesellschaft ist — O wie weit noch von ächten Bestimmungen sind meine Worte!) die Ehe, worinn ich verbotene Stufen annehme, wenn der Zweck davon ist, die Menschen weiter unter sich mit unbekannten zu verbinden, die Ehe das Mittel der Vereinigung, folglich fast unbe-



gränzte Freiheit in derselbigen; allein nicht nur der Unruhe stiftendeste Kontrakt, sondern auch die Absicht des Staats engagirt.

Und kann mans der Kirche verargen, wenn sie auch diese Zärtlichkeit zu ihrem Nutzen verwendet? noch mehr aus Privatabsichten, als aus dem Staatsrechte Gottes, der sein schon Haussoveränes Volk so zu sagen mit Aegypten vermählte und bei all den herrischen Ausdrücken der Propheten als ein Römischer Unterthan sich schon in der Mutter betrug.

Kaiser gaben strenge Gesetze. Ich redete aber nur wie von einer Billigkeit, den Rath des Bischofs einzuholen; obwohl ich anderswo wie von einer Pflicht redete, die Einwilligung der ganzen Gemeinde zu erbitten.

Mein Wunsch wäre, nach der Natur dieses Kontrakts nur menschenfreundliche Absichten als Gesetze zu geben: Obgleich ich mich vor der ersten Gewohnheit (die man Natur, wie die Gewohnheit die zweite Natur, nennen könnte) verneige; und man in den Umständen der Menschen meistens ein gewaltfames *postulatum* hat, und anbei, obgleich vieles *consequenter* billig und demnach nicht sowohl nach seinen wilden Umständen als vielmehr nachkommenden Absichten gerichtet werden muß. Denn auch auf gewaltfame Umstände lassen sich menschenfreundliche Gedanken bauen, so wie auf den Westphälischen Frieden nach der neuen Aeufserung des Gersons, dessen Anrede an die Väter zu Kostniz in der Sammlung gerathener Ausdrücke der Publizisten an noch vor des Hieronymus seinen stehet.

B. Mein, gib mir einen Begriff von diesem Manne, auf den du dich so oft wie auf ein Orakel berufest.



T. Nur seine angezogene Rede sieht ihm schon völlig gleich. Dort wo ein Prophet würde die Wände des Tempels eingeschlagen und die ehrwürdigen Greuel entdeckt und sich über den Geist Gottes gewundert haben, der seinen Beistand an so schreckliche Umstände versprochen hat; dort wo ein Philosoph die ganze Laune des Lucians mit abgeänderten Namen angebracht oder gar in der Hitze eines durch die Erfahrung unabgekühlten Kopfes ausgerufen hätte: nimmer ist das Völkerrecht mit gröfserer Feierlichkeit übertreten worden, nimmer die Welt in einem gewaltsamern Zustande so süfs erhalten und selbst die Kirche wider sich selbst unvermögender und doch wagender gewesen; — dort sprach Gerson der bessere Philosoph triftiger und unnachahmlich höflich und ehrerbietig.

War es noch nöthig, da selbst die Teutschen *gravamina* einbrachten, und selbst

der Stadtrath von Mainz seinen Mann schickte, als sollten (nach dem Ausdrucke des Hudibras) Glaubensartikel und Kohlenaccis in einer Session geschlichtet werden, oder vielmehr, als fülten auch Bürger, was billig oder unbillig wäre; war es noch nöthig, um Erlaubnis zu fragen, reden zu dürfen? Ja, Menschen hören besser an, wenn man die Pillen verzuckert, und Vorgesetzte verdienen allzeit im Tone eines Kindes angeredet zu werden.

Mein Fall war der Fall eines Tertullians: die strenge Sittenlehre, die aber, weil ich mir bewußt war, manch feinen Gedanken (die immer auch in meinen außer ihr geschriebenen Büchern ihr angehören werden) hier geliefert zu haben, und weil sie nicht allein die Moral Jesu Christi, sondern anbei die Schlüsse Tertullians waren, viel Wohlthätiges auf meinen Verstand hatte; und



mein bleibendes Verdienst um die Kirche Gottes, wo ich vielleicht aber dennoch eine Apologie für meine Gefinnungen schrieb, die dem Betragen der Kirche so homogen waren, und wo ich, weil ich meine Lieblingsgedanken glücklicher als Plato in einer wirklichen Republick sah, mit solchem Selbstvergnügen schrieb, daß eben ich in andern Umständen der Kirche kaum geschrieben haben würde; mein Bewußtsein, daß ich durch und durch so verwandt mit der Kirche wäre, daß ich vielmehr den würdigen Theil der Kirche auf die Seite meiner Meinung hinüberziehen, als daß mir (zumalen von Leuten, die, wer sie immer seien, zusammen kein Tertullianus wären) ein für mich und selbst für die menschliche Herrlichkeit der Kirche greuliches Gleichgewicht gehalten werden sollte — Meine Freundin! ich war zu weit in der Wahrheit gekommen, so weit, daß ich anfangen wollte, das Recht der Natur höherer ertö-

deter und lebendiger Geister mehr zu füllen,
 als man im gemeinen Schwarm 2mal 2 ist 4
 füllt; so weit, daß ich in diesem bessern
 Geleis die systematischen Verordnungen
 Jesu Christi für den gemeinen Haufen nicht
 mehr herunterempfind — in den Begriffen
 einer platonischen Kirche (die ich schon in
 meiner Apologie geäußert und die allzeit
 noch viel Wahrheit haben, aber deren Zu-
 sammenhang sehr kühl gesucht werden muß)
 verwickelt. — Ich zeigte (die Reihen der
 Platone schließend) die Unzulänglichkeit
 eines Lehrers wie Tertullian war, wenn er
 schon ein Meister des Zyprians und ein
 größerer Lehrer als manch ganzes Conci-
 lium sei.

B. Du verachtest mir zu viel Wahrheit
 in dir.

T. Und du machest mir ein Kompliment.
 Es ließe sich drunten eine Apologie für mich

schreiben, wozu dennoch entweder ein Unverschämter oder ein Publizist erfordert würde. Hier wo in einem noch dämmern-
den Stral der Gerechtigkeitssonne die rein-
sten Absichten voll Stäubchen zittern, haben
die Winkelzüge ein Ende. Wenn man
meinen Handel gegen die Privatabsicht nicht
jener schlechteifernden Priester, sondern
vielleicht selbst jener, die sich der Wahrheit
wider mich bewußt waren, betrachtet, so
sieht es nicht so ungünstig für den Tertullian
aus. Wenn man aber nicht einmal aus
spröden Sätzen, nicht einmal aus Gerech-
tsamen einer Gesellschaft, von der ich mich
trennte, und die sich in meinen Augen von
mir trennte, nicht einmal aus ihren heili-
gern sondern gemeinern Gerechtsamen,
sondern selbst auch der Idee eines Menschen,
der unstreitig ein Publizist war mich be-
trachtet, so sehe ich einem Manne gleich,
dessen Beurtheilung man dem Herzensfor-
scher mit Zuversicht überläßt, der es als

ein *Regale* sich vorbehielt, Salomonen zu richten, einem Manne, mit dem noch immer mehr die Wahrheit als der Irrthum sich brüsten kann.

B. Sie bleiben mir noch immer ansehnlicher als manches Concilium.

T. O meine Liebe, unser Gespräch schickt sich wahrhaftig in die Stunden der Unsterblichen. Wir finden hier (wie ich schon angemerkt) mehr im Zusammensprechen, als drunten in den Disputationen eines halben Jahrhunderts. Allein, wie grell ist der Gedanke!

B. Er ist mir sehr von sich selbst. Ein Mann, der in der Hitze der Wahrheit für die Wahrheit zu weit kömmt und ausschweift, ist mir lieber als eine ganze Versammlung, die nicht einmal für die Billigkeit *Courage* genug hat, die zu wenig sagt,



die unnöthige Wahrheiten wider aufgebraachte Kinder hinstellt, und dennoch mit der Schande ihres Bufens wie mit Wahrheiten verfährt; du weißt mehr davon. Ein Mann, dessen Ausschweifungen nie praktisch geworden wären, (deine Trugschlüsse würden keinem Mädchen wider einen schönen Wittwer eingegangen sein) ist mir lieber als eine Versammlung, die höchstens ein Schönpfästerchen über die hundertjährigen öffentlichen Wunden gelegt, so daß noch kommende Jahrhunderte werden zu heilen haben.

T. Meine Liebe, wir beide müssen uns hierin an den Gerson wenden. Die Wahrheit wird weder in ihrem zärtlichen noch meinem eifrig verstimmtten Hirne authentisch sich denken lassen. Als Tertullian kann ich ihnen dies sagen. Das Gesetz eines Nero bleibt verbindender als der schönste Spruch eines Seneka.

O wie viel läßt sich von uns nicht denken! Es ist hier ein höchster Befehl, daß niemand, als nach allerseits eingesehenen Geschichten, als mit der kältesten Unparteilichkeit, dennoch nicht mit nördlicher Gleichgültigkeit über derlei sprechen solle. Und nicht allein die gelehrten Schwefelholzkrämer, verwüstende Halbgelehrte, sondern Tertulliane fühlen hierinn eine Art von Buß. —

Das kann ich dennoch auch hier sagen, daß meine Trugschlüsse, so gleich widerlegt-sie scheinen, plausibler sind als Sätze, die drunten zu Wahrheiten geworden.

B. Wie sehen sie aber izt ihre antitheatralische Piecen an? Noch sind die Moralisten getrennt; wir Schönen aber sind alle einig und fahren fort; und wahrlich, wenn wir auch nach Autorität gehen wollten,



so sind ihre Gedanken in wirklichen Umständen temerarisch.

T. Wenn doch niemand aus mir wider seine Brüder sprach! Das Frauenzimmer findet grössere und deutlichere Sätze in mir selbst wider jene, die Dollmetscher der Wahrheit machen. Meine Philosophie in dem Buche *de spectaculis* ist den Schönen günstiger als die in dem Buche *de IdololatRIA* den Gelehrten, den Meistern in der göttlichen Kunst. Ich kann nicht läugnen, daß mir auch die Schönen unter meinen Eifer gerathen; aber läugnen muß ich, daß ich so kleineifrig gewesen, wie die Sittenlehrer mit meinen Worten sind.

Ein Mann, der, wenn er sich auch über Kleinigkeiten herabließ, wenigstens von wichtigen Folgen gereizt werden mußte, ein Mann, der sich zur Ehe entschloß, und gewiß sich an keinen Mann verheuratete,

ein Mann von einem allgemeinen Gefühle, welcher die Idee der Abgötterei nicht allein in geschnitzten Bildern, sondern eine hartnäckigere in unschuldigscheinenden Gewerben, Lebensarten und Wissenschaften aufsuchte, der selbst in der feurigsten Idee der Religion bei all seinem Eifer keinen Zwang, der in der Heidenseele noch Vernunft, und in dem Ketzer noch das gesellschaftliche Bild des Menschen fand &c. der kann unmöglich wider die unschuldige Empfindsamkeit geschrieben haben.

Die Natur selbst ist das schönste Theater, und unsere Sinne sind für die Wahrheit geschliffen, und die Wahrheit wird dadurch mehr Wahrheit für den Menschen.

Ueberall ist Misbranch und Umstände, aber auch die Umstände der Seele — der unterrichteten und rohen und was ärger, der Seele, in der Vorurtheile am Platze der Ver-

nunft stehen — entscheiden fast in *praxi* der Sittenlehre.

Anders redet hierüber ein Mann, der die ganze Gesellschaft, und anders, der jeden insbesondere betrachtet, und ihr oder sein heilsames bestimmt; anders ein Mann, der eine verdorbene Gemeinde mit Umschaffungsgesinnungen, anders, der in meinen Zeiten den Christenschwarm betrachtet.

Es läßt sich sagen, bei Gelegenheit einer Sittenverfeinerung verfeinere sich auch das Laster.

Seine Seele selbst erst verrathen d. i. Römischen Schauspielen beiwohnen, die kaum angesetzte Wahrheit des Christenthums durch alte Vorurtheile selbst erst verfolgen, und hernach noch für jenes dennoch die äußerlichen Verfolgungen aushalten wollen —

dies war mir ein *absurdum* im Reiche der Gnade.

Lehre man euch eine nicht aus leeren Worten, Namen, Geschichten &c. kartenbaumäßig zusammengesetzte, sondern auf die Gesetze des Herzens, auf die Sätze des natürlichen Christenthums, aus natürlich gefüllten und übernatürlich gewünschten Wahrheiten, Verheißungen erbaute Moral; setze man Reize, würdige, wahre und deutliche statt jener falschen, womit sich oft aus Abgang dieser die guten Menschen behelfen müssen; und dann komme zur Natur die Gnade: vieles ärgerlich geschiene wird erbauend, zumalen wenn alles nur von Wahrheit liebenden allgemeinen Vätern angeordnet ist.

Beispiele sollen meine Worte rechtfertigen.



Das Kreuz Christi bleibt nach der Philosophie des Paulus eine Thorheit der Heiden. Oder die rohe Vernunft lacht über die Weisheit des Kreuzes und die rohe Religion selbst in einem Sokrates. Plato sieht den Leib als eine Last, Kerker &c. des Geistes an. Die Obervernunft verbessert diesen Irrthum. Kreuz wird dem Philosophen Weisheit, und Leib dem Theologen der Mitgenosse der Unsterblichkeit, so daß sich ohne Leib nicht einmal von den auslebenden Philosophen die Selenunsterblichkeit will denken lassen, — ein geistiger Lichtleib.

So lange wir nicht Gnade an Natur und Natur an Gnade schließen, so predigen wir den Märgen, was für unsere Männerumstände zu spröde ist. Hieronymus *aliter*. —

Christus erweckte sogar freundlicher das Märgen als den Lazarus. Und dieser Umstand wird bei Christus doch auch was bedeu-

bedeuten, dessen Worte zu Petrus Unfehlbarkeit, geistliche Allmacht bedeuten.

Nun aber schon aus diesen meinen Gedanken welch eine schreckliche Folge wider — Sie ist zu fein, als daß sie einen Beweis abgebe. Wenn doch die Schönen, da ihnen meine Texte vorgeworfen werden, aus dem Buche von dem Lorbeer der Soldaten nicht so wohl wider die hochmüthigen Gepränge, (die doch viel Aergernis austreuen) sondern wider die unbilligen Formalitäten des geistlichen Processes &c., die nach dem Christenthumsgefühle eines Paulus sich kaum in weltliche Händel der Christen, geschweige — schicken — Ich schrieb eine Apologie für eine That, die noch Tadel findet, wo ein Soldat glaubte, als ein Christ keinen Kranz tragen zu dürfen und dieser Persuasion sein Leben opferte. Himmel, was würde die Kirchengeschichte an mir erlebt haben! Meine Freundin, laß uns in einer höhern Philosophie reden.



Ein Bauer, der über das System des Kopernikus lacht, vergreift sich nicht an der Wahrheit, die für seine Begriffe nicht Wahrheit ist. Aber ein Weiser, der einen feinen Satz so wie eine gemeine Wahrheit ansieht, macht sich der Thorheit oder wie wir es nennen wollen schuldig.

Nach angenommenen Grundsätzen des Christenthums entsteht, wie überall, ein feineres weiter denken. Ein gemeinet Gläubiger glaubt die Dreieinigkeit, ein weiser Christ sieht die schönen moralischen Folgen dieses Satzes.

Wie viel raffinirt die Galanterie nicht! Eben so hier. Aus der Idee unseres Opfers zog ich die Schlüsse wider euern Putz beim Opfer.

Die Kirche hatte auch diese feinere Sittenlehre, um so mehr, weil diese Kleinigkeiten greuliche Folgen haben.

So nöthig und von Gott geordnet unfre Hierarchie ist, so fand Paulus so viel Versuchungen des Eigennutzes, Ehrgeizes &c., daß er das äußerste Gegentheil sich zu einem Gesetze machte, und von der Arbeit seiner Hände lebte, und nie sich selbst predigte: „Seid ihr auf den Paulus getauft?“ ein ewiges Denkmal für ihn. — Wenn Könige andächtig Steigbügel halten und der Priester sichs nicht verbittet: ist es Wunder, wenn ihm endlich einfällt, Diplome über Reiche zu geben? Der muß den Menschen nicht kennen, der diesen Ursprung großer Leidenschaften läugnen will.

Gebe man dem Herzen, was es mit nüchternem Rechte fodert, und wodurch es die Religion gegen die Gewohnheit, die zweite Natur, schadlos halte, das gebe man ihm auch, ihm dem Herzen so (damit ich die Möglichkeit zeige) wie große Prediger



über die Magdalena sprachen. Dann darf man auch etwas strenge auf Wahrheiten seyn, die das Herz verdienen. — Lassen doch die Theologen nur Anfänger, Wiederhersteller des Evangelischen Vortrags, nur einen Bourdaloue, um zu fühlen, daß ihnen die Ideen fehlen, nicht nur die Worte.

O meine Herrn, ihr schickt euch nicht einmal ins alte Testament, — geschweige in die Epoche, die Paulus zu schreiben anfieng, nachdem die Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes unseres Heilands erschienen ist.

Ist es nicht eine Schande für die teutsche Kirche, daß die Protestanten (wir Bürger der menschenfreundlichen Athmosphäre dürfen keinen härteren Namen ihnen beilegen, Gerson sagt: das Kostnitzer Concilium habe einen neuen Begriff in die Kirchenlogik gesetzt, und er wolle sich noch in einer

feinern Theologie darüber vernehmen lassen) die rührenden großen Gegenstände des thätigen Christenthums bearbeiten, und ihr nicht einmal im Geschmack eines Bourdaloue über das Sakrament denkt, von dem merkwürdig bleibt, daß kein herrschender Theismus diesen Aesthetischen Artikel aus der Kirche mitgenommen,

So lange ihr bei all euren Kochen nicht einmal einen Klopstok aufzeigen könnt, so lange seid ihr fast verdächtig, daß nur euer Kopf und nicht euer Herz Theolog ist. Seine Verse sind thätiger als alle eure — islerei. Und eine Zählre eines Youngs ist schöner als all eure heiligen Gräber. „Demnach Christus erstanden, ist es eine Gotteslästerung, den Leib des Menschen häßlichen Moder zu nennen;“ ist ein Gedanke, den wir von euch erwartet hätten. Nichts von einem Lavater zu sprechen, vom Belletristen des Christenthums, der

selbst die Phantasie, die so viel Unheil im *medium aevum* stiftete, mit der Religion so vereiniget, daß ein Voltaire nicht läugnen kann, das Christenthum sei ein plaussibles System, und daß ein großer Kopf fühlen muß, es sei die Probe der Wahrheit ein System, worauf sich so unvergleichliche Vermuthungen, gegen die weder Sinn noch Herz gleichgiltig seyn kann, bauen lassen. Solche Männer, die so gebohren für die Kirche Gottes zu seyn scheinen, und dennoch draussen sind, machen das Vereinigungsgeschäft schwer, wenn keine Fenelons unter uns aufleben. Ein großer Kardinal gestund selbst, er habe Gelehrtheit genug, Ketzer zu überzeugen, aber ein Franz von Sales verstünde die Kunst, sie zu bekehren. Dieser Mann nämlich (welches der Gedanke eines Franzosen ist) hatte das Temperament der Gnade, die Sanftmuth, die Grundtugend eines praktischen Mannes, die ihn (nach der Philosophie des Sales) Gott unterthan,

in sich selbst ruhig und gegen andere gutthätig machte.

Ich gestehe, ich habe wissentlich in Vorurtheilen geschrieben: Erstlich die Wahrheit ist in einem guten Verstande selbst für Weise Vorurtheil 10) — (Diesen Gedanken habe ich dem Pascal und Mendelssohn zu danken). Anbei fand ich mich an ein System und oft an die unphilosophischste Geschichte engagirt; sollte ich (damit ich mich sinnlich ausdrücke) gegen die Worte z. B. die Fehlerschlüsse Linien des Euklides gezogen haben? — Der Vortrag der Wahrheit ist zu umständlich und meistens fruchtlos, wenn wir z. B. die hellesten Begriffe der Billigkeit, die sich aber vielleicht in die Nacht nicht schicken, den Mönchen entgegensetzen, da wir Worte eines Bernards, die selbst gescheuten Theologen nicht zu bedeutend sind, wider sie finden? 11)



B. Für einen Tertullian (wenn auch die weisesten Männer ein Bedürfnis der Kleinigkeiten haben und um in den vielen Stunden, wo sie nicht die weisen Männer sind, kein Leeres in sich zu haben, fast nach frauenzimmerlichen Ergötzungen hangen) — für einen Tertullian war es wenigstens ein großer kleiner Gedanke, eben so ein Apologist des Mantels wie des Christenthums zu werden, eben so wider die Toga wie gegen die Theogonie das heilige Feuer der Satyre zu verschwenden. Um so mehr, weil die Vertheidigung der Wahrheit schwach wird, wenn man eben so für Kleinigkeiten eifert. Unter so vielen Christen, sagtest du siegend, in so aufrührwürdigen Umständen befindet sich kein Rebell — wie rührend! Aber unter den Lehrern des Christenthums fand man die Leidenschaften der philosophischen Sekten, die verdächtige Auszeichnung des Mantels und noch Apologisten dafür, genug

gefährliche Aussichten zu gefährlicheren Empörungen.

Denke, was du vom Frauenputz geschrieben. Es soll alles dir zugegeben seyn. Liefsichs aber nicht würdiger und nützlicher vom Gürtel der Grazien, von den Locken &c. als vom Mantel eines Lehrers des Evangeliums schreiben, des Evangeliums, dessen großer Gefandte auf den Zepter Juda verzieht?

T. Hier haben lächerliche Apologien ein Ende. Selbst über Kleinigkeiten, die sich noch schützen ließen, denken wir kraft unseres Standes hinaus. Wenn meine Apologie des Christenthums eine Geburt meines Witzes wäre und nicht auf Wahrheiten und Geschichten, die ohne mich sind, ruhte, weh ihr! —



Es bleibt eine ewige Ehre für die Wahrheit, daß kein lauterer Mensch und sie die nemlichen sind; und weh ihr und weh den Menschen, wenn der Wahn aufkömmt, es gäbe mit der Wahrheit untrennlich verwandte Menschen! Welch ein Blasphem wider die Wahrheit, wenn man ihren Ruin besingt, wo nur Menschen fallen! — Ich rede dem Ansehen nicht zu nah: wenn kein höherer Grund in den Ausprüchen der Concilien wäre! Wenn man die Theologen, die im Tridentinum zankten, höret, so scheint es, die sieben Sakramente wollten eine physische Wahrheit wie die sieben Planeten geben, und wie ganz anders lauteten die *Canones*!

Paulus selbst und vielleicht er allein sah diesen schlüpferigen Satz ein. Bei allem dem, daß er von sich den Geist Gottes ausgab, da sich ein Theil der Kirche zu Corinth an seinen Namen absonderte, und da

es Paulisten geben wollte, warum (da doch Christus die Neigung der Magdalena sich allein eigen werden liefs) kömmt der Knecht Jesu Christi in eine unerwartete Hitze und in seinen ganzen Eifer? „Seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?“

Ihre Anmerkung über die Gefährden des Mantels wäre zu fein für sie, obgleich ihnen die Philosophie und Sophisterei des Putzes wie angebohren ist, wenn sie kein verstorbenes oder vielmehr mehr lebendes Frauenzimmer wären und meine auch gelehrte Geschichte in den zurückgebliebenen Eindrücken meiner Seele besser läsen, als sie in meinen Schriften selbst deutlich ist; denn unsere Seele sieht allen unsern irdischen in einer Hitze geschehenen Handlungen gleich: so wie nach dem Paulus und dessen vernünftigen Erklärer die Hurerei bis in den Keim des Leibes eine unsystematische Erschütterung macht. Man sieht mir an, dafs ich



ein Apologift des Chriftenthums und des Mantels war. Schon Paulus erlebte wichtige zur Abfonderung grü nende Zänke über Kleinigkeiten, Menschen, die ſich ſelbſt predigten &c. Und die Religion erlebte gleich die Schickſale der Philoſophie, und wo wäre ſie, wenn nicht Gott kavierte? Selbſt die Tertulliane, die Apologiſten würden ihre Hirngeſpinnſte an ihren Platz aufgeſtellt haben. Der Greuel, den der Publi- ziſt Gott bei allen ſeinen Verheiſungen zu- lieſ, iſt ſo frappant, daß der Gedanke von Pascal auch hieher gilt: „Für die, welche gerne ſehen wollen, iſt Licht genug, und eben ſo Dunkel genug für die, welche das Gegentheil wollen. Klarheit genug, die Erwählten aufzuklären, und Dunkelheit genug, ſie zu demüthigen. Dunkelheit genug, die Verworfenen zu verblinden, und Klarheit genug, daß ſie zur Verdammung keine Entſchuldigung haben.“

Wider den Mantel setzte das Concilium ein Anathema, da Eustathius und seine Anhänger von der gemeinen Tracht abwichen und ihn Mantel eine besondere Heiligkeit suchten: so gefährlich schien er der Kirche. Selbst der Pabst Cölestin eiferte im Occident dagegen, als er in Gallien aufkommen wollte. Allein wie wenig habe ich noch diese Materie entschöpft! Cato im Gegen-
theil trug ein anderes Roth als mode zu Rom war, um als ein Publicist sich in Kleinigkeiten zu gewöhnen, wider herrschende Vorurtheile zu gehen. Wir sehen zu viel das Gute und Böse des Mantels ein, als daß ich ferner reden sollte.

Da du mich aber auf den Weiberputz hinziehen willst, und da ich gestehen muß, daß dieses ein Gegenstand ist wie das System des Kopernikus, daß ich viel Wahrheit aber auch zu viel gesagt habe — auf einen Gegenstand, zu welchem mehr Kenntnisse als oft



zur größten Wahrheit gefodert werden, worinn so viel Gründlich - als Eitelkeit ist, meine Liebe, wo nicht allein die Natur ihre Postulata schon hat, sondern selbst die Gnade im alten Bunde in den größten Scenen der Weiberhändel mit auftritt, und im neuen Bunde ein ernster Paulus die Worte des Lebens redend diesem Gegenstande einen ganzen Text schenkt, — einem Gegenstand, der sogar wichtige Fragen für die Ewigkeit enthält — Schöne eines Mannes, der noch zu viel Tertullian ist.

Selbst Hieronymus, der in seiner Frauenzimmertheologie oft auf die ganze Encyclopädie dieser Materie zu kommen scheint, der von den Beinkleidern Jesu Christi eine Frage aufwirft, ist vielleicht nicht gemacht genug dazu. Und eure unterirdischen Moralisten sind gemeiniglich zu schlumpicht für diesen Satz.

! B. Aber welch ein Räthfel wirft du mir! du konntest mit der nemlichen gutthätigen Gedult, womit Gott seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, sie aufgehen sehen; und nicht eine geputzte Schöne, die noch der Natur Ehre macht, und worinn die Tugend selbst sinnlich schöner ward. Du ertrugst, daß die Verfolger die Leiber der Christen zerstörten; und warum nicht, daß die Christinnen ihre Leiber putzten? Der Fehler war nicht eine heidnische Blöße, sondern die zierliche Leibesbedeckung. Du hamst gar mit einem Gebote Gottes dagegen, der doch die Armbänder und Ohrringe des Isaaks segnete.

T. Ich muß dir nicht mehr gestehen, als ich dir schon gestanden habe.

B. Mein Herr, wenn sie einer von den Theologen wären, die mir gleich gelebt haben, so würde ich kaum mit ihnen sprechen



können. Allein sie blieben doch bei all ihren ernstlichen Geschäften ein empfindsamer Ehemann. Der Brief an die ihrige sagt genug davon. Welch eine Platonische Galanterie aber wird mir die ihrige! und wie unreimlich ihr Locken-Evangelium!

T. O! es ist eine große Frage, ob ich gegen meine Frau oder gegen meinen Satz (womit ich mich dennoch enger vermählte, als es fast im Ehestande möglich ist) empfindsamer war — gegen meinen Satz: Ich fand die zweite Ehe abentheuerlich; und damit ich ihnen recht mein seltsames zeige: * ich hatte einen solchen Haß gegen die zweite

* Anm. von I. H. Vogt. Ich wählte mir den Tertullian, der ein Held des seltensten Widerspruchs war, und ich mußte oft meinem Helden folgen, der die wichtigsten und schlüpfrigsten Fragen des Kirchenrechts und der Sittenlehre in seinem Charakter hat.

Ehe, daß ich die dringende Anständigkeit der ersten Ehe unerwartet so weit vertheidigt, *ut Mariam semel nupturam dixerim*, daß ich den Begriff der Jungfrauschaft gar auf den Ehstand allein brachte.

B. Warum aber (ich kanns ihnen noch nicht verzeihen, daß sie mir nicht mit der Farbe heraus wollen), warum aber haben sie so viel wider die Schönen disputirt, und wider die Ketzer nur ihren kurzen Verjährungsbeweis angebracht und mit diesen über Wahrheiten, wo sichs gründlicher reden liefs, nicht zanken wollen?

T. Darinn finde ich nicht ganz gefehlt zu haben. Keine einzige von jenen würde sich an meine lakonischen Sätze ergeben haben; und die Ketzer würden manchen Scheinsinn hintragen, wenn ihnen der Weg der Sophisterei eingegangen würde. Unvoll-



ständige Gelehrte unserer Seits würden zu kurz kommen oder hinter Distinktionen sich retiriren müssen. Und es würde oft geheissen haben wie jener sagte, der aus einer philosophischen Defension, wo einem lärmenden Professor nichts abzuschwatzen war, kam: Ein Glück für den Weltbau, daß er sich nicht nach dem Geschwätze der Philosophen drehen muß, sonst müßte die Sonne um unser Stück Vaterland gehen, wo das Kopernikum nicht angenommen wird!-Selbst Augustin erlebte die Schicksale des Disputirers: er nahm einmal hitzig an, alle alte Wahrsagungen seien erfüllt, und so leicht er antworten konnte, so giengs ihm wie'm Jonas: er hätte gern wegen seiner Worte Ninive's Ruin gesehen, und es mußte ihm wenigstens *verbaliter* untergehen.

B. Allein hinter deine Verjährung lagert sich auch der Mißbrauch, um so schreckli-

cher, weil selbst die Gelehrten sich der würdigen Alterthümer der Kirche nicht mehr bewußt zu seyn scheinen. — — Wo werden ihre Schriften einst seyn?

T. Meine Freundin, die Geschichte der Bücher ist ein ansehnlicher Theil der Menschengeschichte und die Geschichte der thätigen Gelehrten, die Muttergeschichte der Eroberer. Ob es für die Wahrheit gut sei, wenn sie wie das 2 mal 2 sind 4 von Vätern auf noch nicht denkende Kinder ruhig komme, ist eine Frage; — ob es möglich, ist eine grössere. 12) — Was einstens mit Königreichen geschehen werde, wäre uns nicht so schwer zu rathen (Polybius sah schon drunten dergleichen), wenn ihre Schicksale nicht meistens von Büchern abhängen. Tadeln sie mich lieber, als daß sie mich also fragen.



B. Es bleibt dabei. Doch mit ihrem irdischen Worte: Tadeln! mein, wie nennen wirs hier? — Ich weiß wirklich nicht: es ist nicht so süß als Schmälen.

Für die Valentinianische Götterzucht, mein Herr, waren sie kein gemachter Widerleger. Wissen sie nicht, daß selbst die Wahrheit meuchelmörderisch angegriffen oft leidet? Die Lüge verdient eine gerechte Refutation: sie muß gehört werden; sonst wird zwar eine Lüge aber *in abstracto* refutirt. — Die Wahrheit leidet oft mehr von ihren Apologeten als Feinden.

Wissen sie nicht, daß die Wahrheit nicht pöbelmässig lacht?

Zu dem wie wäre es, wenn diese ausschweifenden christlichen Mythologen von Wahrheiten auf Thorheiten gekommen wären?

Wissen sie, daß in ihnen eine solche Genealogie von Widersprüchen als bei den Valentinianern von Göttern war? Sie konnten sich an eine zweite Kirche vermählen; aber an eine zweite ehliche Frau, das war ihnen wie Hurerei.

T. Wie unsystematisch find oft die hizzigsten Wahrheitsverfechter! — sie machen sie häßlich wie den Pabst. Ich will mich nicht an die Worte des Erasmus erinnern, nicht an neuere Zeiten. Wir wollen nicht von seinem Ansehen über Engel und Teufel, über Ehebetten und Thronen. —

B. Wir wollen gar nicht davon reden. Selbst die Kleinigkeiten, selbst die Lächerlichkeiten verdienen, daß ihnen auch erweiterte Seelen ein ganzes Intervallum schenken. Und wir müssen uns etwas eigensinnig vom Geplauder der Sterblichen, selbst vom gedruckten unterscheiden.



T. Sie mahnen recht. Es wird wirklich so viel drunten davon geredet, und diese Theses leiden solche Paroxismos wirklich, daß dem Gerson der Befehl neulichst ausgefertigt ward, bis nach ebener Gährung hierüber zu schweigen, wo sich so gar unter uns besser davon würde reden lassen. Denn wenn die Sterblichen selbst zu sich kommen, so braucht man selbst hier keine für den gewaltsamen Zustand der Erde nöthigen Begriffe mehr jenen mitzugeben, die unsichtbar thätig um die lieben Menschen seyn müssen und gern sind. Die Gemeinschaft der Geschöpfe gegen einander, die dauerhafte Liebfertigkeit selbst der erhobenen Wesen, ist ein Satz, welcher selbst der Allheit Ehre macht. Aber eine Gemeinschaft, wo man eigennützige Begriffe von den Außerirdischen hat, wo die Seeligen melancholisch werden, wenn die Opfer ausbleiben, dieß ist ein Scheu-Satz; und so

gering er scheint, so ist doch mancher Acker wegen ihm in dem Lagerbuche des Staats.

B. Sie laufen mir ja auf den äußersten Ernst hinaus, und wenden meine freundschaftlichen Gedanken von sich selbst sehr geschickt ab.

T. Meine Liebe, haben sie noch Laune zu reden? oder ich stehe auf ein andes mal zu Diensten. Tertullian kann noch manchmal hier zum Gespräche Anlaß geben. Kennen mich die Sterblichen, sie würden ihre Handlungen besser kennen. Sie kennen an der unrichten Seite den Tertullian, und sie setzen vieles unter seine Fehler und Tugenden, was nur nach ihren überzwerger Gedanken so ist.

Wenigstens leben Männer außer der Kirche, die gar nicht vor ihrem Ansehen schüchtern, fast nur souverän selbstdenkend



dennoch den Ausprüchen derselben nicht widersprechen, und ihr mehr Ehre machen, da sie ihr keine machen wollen, als die gelehrten alten Weiber in ihr selbst.

Wie ungleich sind die Gefinnungen späterer Jahrhunderte jenen der ersten christlichen Zeiten! — —

Doch, o Herr! dein Wort bleibt ewiglich, und auch sie, meine Freundin.

Sie giengen ohne Komplimente von einander. Ende.

Hüte dich, ein Theologaster zu seyn und alles zu enden.

Wenn wir uns die Wahrheit zur Feindinn machen, so haben wir eine liebende Antagonistinn und sehr wenige zu Feinden.



Ein Concilium — dazu gehören nach
aller guten Moral alle Vorgesetzte.



VII.

Frommer Gellert.
Menschlichster Rousseau.
Kühnster Spinoza.
Originaler und eigensin-
niger Hobbes.
Ehrwürdigster Grotius.
Sanfter Helding.
Teutsch - muthigster Lu-
ther.
Toller Hutten.
Weiser Sokrates.
Hartnäckiger Hufs.
Stiller Melanchthon.
Göttlicher Fabius.
Definitionen - Vater oder
vielmehr Mutter
Wolff.

Bitte für
uns!

Von philosophischen und
theologischen Gleis-
nereien.

Von mehr Gelehrtheit als
Kredit.

Von bloßer kostspieliger
Gelährtheit.

Von schlechtem Herbst.

Von Bubenunglauben.

Von venerischen Krank-
heiten.

Von affektirten Ohn-
machten.

Von Theologen, die selbst
nichts glauben.

Von Sittenlehrern, die
Tripper haben.

Vom Despotismus über
Singen und Beten.

Befreie uns,
o Herr!

VIII.

Der Einfluss der Gemälde ist sehr wichtig. Die ganze erste Offenbarung führt Gesichte mit sich.

Gemälde befördern und bezeugen den Nationalgeschmack.

Selbst die Theologen fänden darin die Begriffe der Jahrhunderte von praktischen Glaubensartikeln.

Seit die Gemälde Gefinnungen sich unter die Religion gesteckt, und man so das Gebot der christlichen Gedult, wovon Tertulian der Hauptübergeber ist, vergaß; seit dem die synagogischen Wehrmittel (die unmittelbare Hilfsleistung von oben herab ausgenommen) in die Kirche gegen ihr



Grundgesetz der Ertragung einschlichen (woher alle gewaltsame fromme Sätze bis auf die Absolution ganzer Reiche stammen), seitdem hörten die Begriffe der dul tenden Braut im hohen Liede auf. Auch zu Mainz, wenn eine Kirche recht schön gemahlt werden sollte, mußten Türken- und Ketzerköpfe, Teufelschwänze die Schattirung des heiligsten Lammes werden! Ja wenns auch dul dente Gemähle gab, so waren es Mar terthümer, woher wilde oder melancholisch andächtige Gefinnungen, nie rechtmäßige entstanden. Bereitwilligkeit für den Glauben zu sterben, aber nichts zu ertragen, Bauernkriege sogar gegen a b c Bücher.

O würden doch die Wünsche der größten Katechissen erfüllt, und für zarte Katechumenen der Glaube so viel möglich in würdige Kupfer gestochen. Wie lebhaft würde er! Ist man nicht wie in den ersten Zeiten, wenn man nur die Stiche eines Fuchses in



den rechten Gegenden vor Augen hat! — Wollten nicht die Kaiser den Geist der römischen Helden auf Byzanz in ihrem Bilde übertragen? — Sind es lächerliche Kösten grosser Häuser, wenn die Vorwelt in Gemälden noch ist? — — Bei einem wolgerathenen Kreuz die Predigt eines Bourdaloue welch christlicher Geschmack! Und mahlte nicht Bernard seinen Mönchen den vorm Pilatus stehenden Heiland in diesen triftigen Worten: *nemo saecularior Pilato &c.* da er ihnen die unsystematischen Exemtionen ausreden wollte?

Die philosophischen Gründe will ich hier nicht entwickeln. — Fühlt man meine Worte gleich, so demonstreire ich mit dem Pascal nicht, was ich empfinde.

Führe man Jünglinge auf Précipicen; so lang es hier schwindelt, so lang es dem Auge zu viel ist, zu weit ist, so lang wird

der Verstand nicht leibnizeln. Ein Leien-
 decker gäbe oft ein besserer Publicist, als
 der einer ist. — Ein Mönch wagt oft auf
 der Höhe der Kirche vieles, was Große im
 Thal als Gefährlichkeiten beklagen.

Führe man die Jünglinge in die philoso-
 phischen Spaziergänge, in die Kreuzgänge,
 um ihnen wie das Fremde der andern Welt
 auszuscheuchen. Mache man sie sanftme-
 lancholisch, damit sie nicht Bocksgenien
 wie Alexander werden — Ich gab einem
 jungen Menschen Youngs Gedanken, und
 ich wunderte mich über die Verbreitung
 seines Seelchens.

Aber man endige die Tour in einem
 grün geschlossenen Garten, damit sie nicht
 zu viel Engländer werden — und lese ihnen
 die Eclogen Virgils vor oder die melanco-
 lische Odyssee oder die noch schönere Ge-
 schichte der Genesis.



Auch die Ausichten der kleinern Welt mit unaffectirter Sorgfalt, mit wenigerer Gefahr, als wenn man sie tollblind oder dummfreh macht, sind moralisch zu benutzen. Es werden weniger Unzuchten als in den gewaltsamen Enthaltungsunterrichten endlich herauskommen.

Der Mann sang dem Schöpfer ein schönstes Lied, und wird nicht ein Jesukind die Christenjugend, für deren Begriff es fast ein Götchen ist, reizen; und durch ihn ward die Wahrheit für kaum sehende sichtbar, mehr, als der Philosoph wünschte.

Wenn man erst Mikroskopien zu Hilfe nimmt, wo Newtons-Selen wie Kinder erstaunen und kleiner oder größer werden, um unter dem Schatten der Bäume eines Sandkorns von ihrer Erstaunung auszuruhen, wo Lavater schon Neigung gegen diese neuerkannten Mitgeschöpfe fühlte, wo aber die

die schönsten Abgründe des Unterrichts für Kinder auch liegen! — Hier will ich eine Hausgeschichte erzählen. Einen solchen Gläserhändler brachte ich heim. Alle sahen. Auch ein Kind, auch ein Frauenzimmer. Jenes eine Kästaubswelt, und diese, wovon ich hernach noch sprechen werde. — Das Kind erschreck und wollte keinen Käs mehr essen; es bekäme sonst Thiere in den Leib. Hier brachte ich leicht eingehend an, daß sein Leib voller solcher Geschöpfe seyn müßte, und es trug sich selbst als ein Räthsel, als etwas ganz anderes, als etwas ganz großes herum. Hier sieng die Umschaffung der Gefinnungen an. Was für Folgen auf Gott, wie selbst entstanden natürlich! — Man nahm ihm den Schrecken von solchen Geschöpfen, und es aß wieder Käs, aber wie ehrerbietig, um kein Thierchen zu verbeißen!



Das Frauenzimmer sah das männliche Glied einer Mücke. Hier gabs Gesichtchen, womit ein Horaz vielleicht mehr Ehre eingelegt, wenn er sie besungen hätte. Ich drehte aber den Discurs ins Ernstere. Sehen sie, 'meine Schöne, so künstlich auch zur Lust machte der Schöpfer dieses Mückenglied, um ja auch die Mücke fortzupflanzen. Der besorgte, der weise, der zärtliche Vater läßt eine Mücke an diesem seinem besten Namen Theil nehmen. Ist nicht dieses Glied demnach im Reiche der Natur heilig? Hat sich nicht der Schöpfer engagirt, den rechten Gebrauch dieses Werkzeuges zu segnen, obgleich es nur Mücken giebt? — Sie lächelte, und es ward ihr nur noch halb ernst. — Wie heilig solche Menschenglieder — (Ein Purpur-Ernst breitete sich itzt auf ihrem Antlitz aus) — wovon Geschöpfe abhängen (an welchem schöpferischen sie auch Theil nehmen) die Gottes Genus fähig, Mücken und Welt-

herrs sind, Brüder des Gottmenschen, die oft schlechter gebildet werden, und mit unheilign Abfichten, als Mückenkinder! Ich sagte mehr, und wie leicht mehr läßt sich itzt denken! Wie wichtige Folgen für die gute Zucht, für das Privat- und gemeine Wohlfeyn, selbst für die körperliche ehrwürdige Schönheit!

Die Frucht meiner Mückenhomilie war gleich etwas Ernsthaftigkeit, und genug, und noch neulich sagte mir dieses Mädchen: ich habe sie mehr als — zur Keuschheit gerührt. Sie lebt auch wirklich ernstlichelnder und wenigstens so auferbaut als nach einer Höllenpredigt fürs schöne Geschlecht. —

Das Auge hat noch mehreren Eingang für den guten moralischen Geschmack.



Man muß ihnen die sittlichen Abzwekungen des schönen Gesichts, wie auch, wenn der anmuthige Körperbau das Theater des Elendes und des Moders wird, wie den moralischen Geruch, die Reize der Lebendigung des Geistes empfinden lassen.

Lucri bonus est odor, sagte schon ein gekrönter Wirthschafter. Der mütterliche Affekt und die Kindesstübengerüche sind homogen. — Wenn ein Young vorliet, so werden Gräber annehmlicher als Spaziergänge wilder Schönen.

Wie viel Misbrauch aber liegt in diesem Mittel! und eben darum wie viel Gebrauch! Ein Urschluß der Philosophie.

An dem Koral merkt man, daß er bei 24 Stück Wein gemacht worden.



IX.

Wie sollte es denn seyn? fragte der Bischoff N. einen sehr großen Theologen. Dieser sagte: Christenthumsfätze müssen verbreitet werden, so wird der Staat von selbst blühend.

Er gabs seinem Freigeist, dem er aus bischöflicher Allmacht (*ex plenitudinis potestate, quae in iis est, qui veritatis propagatores sunt*) erlaubte, nur anzunehmen, was ihm wahr schien; aber NB nur mit einer Frau, die er sich gewählt hatte, zufrieden zu seyn: darinn war der junge Bischoff unerbittlich. Dieser sagte: Schicken sie dem Manne seine Gedanken zurück. Er soll sagen, und bestimmen, wie die Gesellschaft dann ausfähe, — obs noch andere Chargen gäbe als Hausväter und warum

ändere, und was die zu thun hätten, was es noch für Geschäfte geben würde? ob alle Leute in der Ehe leben würden oder nicht, und warum nicht?

Status bonor. eccl. läßt sich von einem Bischoffe kaum völlig abändern: welche Verwirrung der Interesse!

Die Pfaffen selbst an die alten *Canones* zurückweisen? Es sind zu viel, *quam ut ipsos Canones quadrent.*

Sie scheeren? Manch ehrlicher ums Brods willen gieng dazu.

Aber da sie den ehrlichen Laien, die die Großmuth der Ehe über sich nehmen, auf vielerlei Art überlästig sind, so sollen die Liebestörer, *ubi probatum, dimidio reddituum priventur, quod addicatur isti violato.*

Die Ehen glücklich gemacht ; und Christus gepredigt!

Sie wollen ihr Volk glücklich machen , nicht einer gewöhnlichen Ehrsucht halber , die immer weiter geht als möglich und auch als glücklich ist. Ich kenne sie , wie ihnen die größte Ketzerei im Staate , was ihnen selbst die Orthodoxie ein *absurdum* zu werden anfang , deren Oekonomie just aufs Gegentheil vom Menschen glücklich machen eingerichtet zu seyn schien ; Sie sahen überall das *Contradictorium* vom *ut vitam habent*. Und sie würden längst ein großer Freigeist geworden seyn , wenn sie nicht dort eben so viele Ketzereien in der Natur angetroffen hätten. Gehen sie nicht zu weit , und machen sie ihren Theil glücklich , und hüten sie sich vor dem Trugschlusse , um die guten Protestanten überzuführen , ihr eigen Haus unruhiger zu

machen als nöthig ist. Selbst der Aberglaube und Misbrauch hat ihnen vorgearbeitet.

Gefetze, Anstalten, die nur das glücklich machen der sogenannten letzten Menschen absehen und vielleicht gar die einfachsten Ehebetten unter Dächern, sind dem Alexander nicht groß genug: er ist so das Gegentheil von dem, was er will, wenn er das will, was er will, daß er vielmehr (wie die Mönche das Geld abtöden, wovon Familien leben könnten) sein Geld, und da oft sparsam, lebendig machte, um Familien zu stören — 13).

Sonst mußten die Juden *mores* machen; wenns noch ein bischen so fort geht, dann müssen die Mönche *mores* machen. 14).

Sie wollen alle mehr als die Mönche.

X.

Gregor hätte mit Heinrich IV. bescheidener verfahren sollen. Es wäre auch besser gewesen, wenn er g weint und gemahnt als gedonnert hätte, da es Geist der Kirche ist, nicht gewaltsam zu Werke zu gehen, und wir zuletzt eine verzweifelte Sache Gott überlassen sollen. Ich will nicht Heinrich vertheidigen, sondern die öffentliche Ruhe: das Reich soll nicht gestraft werden durch die Bestrafung des Königs, und (welches ich *sano sensu* will verstanden haben) Heinrich hatte mehr Recht, den Pabst, als dieser, den Kaiser abzusetzen.

Die Römische Kirche wäre grösser, sicherer und liebenswürdiger geblieben, wenn der Pabst mit den grossen von Christus erhaltenen Privilegien zufrieden gewe-



sen wäre, und nicht Herr der Herrn, Gebieter der Bischöffe, sondern (wie er heisset) Knecht der Knechte Gottes zu seyn gesucht hätte.

Was ist? der Pabst ist halt groß wie andere auch. Unter Innozens III. gieng im Reiche her, als ob wir Teutsche nur fürs Römische Interesse erschaffen wären.

Christus sah diesen Hochmuth vor; darum verwies er so oft die Herrschsucht, und er selbst, der Herr, diente. Nur alles von vorne angefangen, da merkt man, was dran ist.

Am päblichen Hofe gieng vor, was unter Menschen eine solche Macht mit sich brachte. Alle Gewalt übersieg sich. — Und sind denn andere ganz unschuldig, daß sie solche Dinge so leicht glaubten? Die entsetzliche Arroganz zeuget fast von

einer wahrhaften Gewalt. Selbst Päbste können betrogen gewesen seyn: was macht man die großen Herrn weifs!

Der Pabst hätte manchmal nicht so unrecht gehabt, daß er, um die Ruhe des bessern Staates der Kirche herzustellen, um so mehr einen gewaltigen Fürsten abzuthronen suchte, und (welches damals anging) den Fürsten befahl, den Kaiser abzusetzen; wofern dieses nicht wider die befohlene Geduld der Christen lief, wovon Tertullian so deutlich redet.

Man sah das Pabstthum als keinen Thron an, und Christus spricht auch so davon, daß es gar keiner Charge gleich sieht. Denn welcher Rang hat ein Hirt? welchen Rang der Tragstein? So lang beide ihren Begriff behaupten, fällt niemand eine Abdankung ein. Aber wo sich der Hirtenstab in einen Zepter verwandelt, da

sucht man einen übermüthigen abzu-
thronen.

Man konnte zu Nero's Zeiten so wenig einen Papst absetzen, als die Gemeinde Christi von einem rechtschaffenen Hirten abbringen. — Zur Zeit, da nichts als rathfragende Briefe nach Rom giengen, und höchstens ein Präsentchen, wie unser Bonifaz eines machte.

Was soll man nun mit übermüthigen Königen machen? Sie absetzen, Löwen gegen sie hetzen, einen Krieg anfangen, der länger währt, als sie leben? das Ganze erschüttern, *vitio vitium sanare*? — Exkommuniciren war ein Rezept *in medio aevo*.

Ich erlebe, es giebt noch ein Kammergericht der heiligen allgemeinen Kirche. Die Kardinäle werden demnach Kirchenhof-
räthe, *quivis Episcopus haberet jus denomi-*

nandi adfessorem facile alendum praesen-
dis &c. Wo aber? Wo man ein *Concilium*
 halten kann, kann man auch dieses.

Wie außerbaulich läßt es nicht, wenn
 man das ganze Reich oft wegen der Freiheit
 einer einzigen Stadt versammelt sieht!

Die Benediktiner haben oft bescheidene
 Gegengelehrte geliefert, die Kapuziner fast
 nur Heilige. Und was erdachten nicht
 Skotisten und Thomisten? Sie sind nur sammt
 den Molinisten darum, damit man nichts
 gewisses weiß von dem, was der Heiland
 uns zum glauben gesagt hat. Es gab manchen
 Spas. Der Spas ist größer, weil diese Leute
 es im Ernste gesagt haben.

Gefällig seyn, daß man Bischoff werde,
 ist *simonia subtilior*.

Auf Simonie wird nicht mehr gesehen,
*aut quia Simoniae in plures peccato diviso
 scelus minueretur, aut quia inter plures
 auctoritatem virtutis assumeret.*

*Papam non esse infallibilem patet ex eo,
 quia credit se talem. Ne vero satyras non
 theses ponere videar, erkläre ich, wir müs-
 sen den nicht untrüglichen Pabst nicht zer-
 nichten.*

Nulla Sedes, nulla Domus &c. das nicht
 in päbstlichem Bann war, selbst ein Kon-
 cilium.

Wo könnten wir einiger als in der Litu-
 rgie seyn? Und in der nehmlichen Stadt Kar-
 meliter-, Karthäuser-, weltgeistliche Messen.

*Rota Romana est similis Camerac imperi-
 riali,* ausser dafs es in keiner Reichsstadt ist.

Wir haben uns von der Tirannei des Pabstes zu theuer erkauft.

Wir wünschten, der Pabst sey unfehlbar, wie wir mit dem Pascal wünschen, alle Wahrheiten ohne Raisonement wie *prima principia* zu fühlen.

Wegen den Lehren haben die Concilien nicht so lang gewährt.

Ein erfahrner Christ weiß größere Schwierigkeiten seiner Religion (denn die Schrift selbst stimmt mit diesem Ausdruck überein: *beati, qui non fuerint scandalizati in me &c.*) als ihm einer vorwerfen kann, der ein großer Kopf, aber kleiner Feind für gescheute Christen, ein großer fürwitziger Christ ist.

Der Pabst will unfehlbar seyn, und glaubt nicht einmal an die Unfehlbarkeit der Kirche; *timet spiritum sanctum.*



Man merkt so gar in der Kirche, wenn ein Geschmack der Wissenschaften in ihr herrscht.

Man sündigte oft auf das Versprechen Jesu Christi, und stand der Kirche nicht recht vor.

Allen Nationen fiel ein, Lehrer, Druiden &c. zu haben, *ergo doctores relictudinis.*

Bei den Kreuzzügen war der Pabst nur Religionstrommelschläger.

Es mag seyn, wie es will, wir wollen nicht über das Vergangene zürnen, wir wollen über solche Geschichten denken; nehme es uns aber keiner übel, wenn wir für die Folgen aus so abentheuerlichen Jahrhunderten keinen Respekt haben.

Zu allem Glück glaubt der Pabst an die Mondsbürger nicht, sonst würde er längstens wenigstens, Titular-Patriarchen von Lüneburg geschaffen haben.

Es war eine Zeit, wo der Pabst Vörmund über alles war, da hätte er vieles bessern können.

Manfredus liefs die Kommissarien des Pabsts hängen, welche ihn schimpften. — Es war *Styli*, und so viel Recht der Pabst zu manchen Benennungen hatte, hatte dieser zum aufhängen lassen.

Zugegeben, dafs die Päbste ihr Recht zum Theil durch Unrecht erhielten. — Auch Misbräuche müssen nach und nach aufgehoben werden. Wie was aufkömmt, kömmt auch wieder ab: nicht auf einmal.



Es wurde fogar mancher *par Compagnie* mit excommunicirt.

Es giebt Leute, mit denen man unchristlich umgehen muß, wenn man gegen sich christlich seyn will.

In politicis sind wir Katholiken nicht katholisch und einig.

An der Infallibilität ist ihnen mehr gelegen als an der Gottheit Jesu Christi, an der *scientia mediorum* mehr als an der Dreieinigkeit: ich sah Schulbücher, wo man ganz leicht diese gegen jene behandelte.

Ich glaube, daß mit dem Xavier gelassener zu sprechen wäre, als mit manchem *Doctor Theolog.* der letzten Zeiten.

Kardinal Ximenes ist ein Beweis, daß man ohne Freigeist zu seyn, ein recht großer Minister seyn könne.

Es ist nichts leichter, als die Nonnen auf einer Seite betrachten, wo man ihnen alles nehmen kann; aber nichts ist schwerer, als die Sachen gütlich ändern.

Großes Herrn Bekehrungen nützen der Kirche oft weniger als man glaubt. — *Non potentibus sed bonis Ecclesia indiget.* — *Filii mali plus nocuere, quam potentes persecutores* — *Christus coram Herode nullum signum fecit.*

Sie werfen mit der Gleisnerei die Religion weg.

Gott ist in die Ruhe gesetzt. Luther hatte den Geschmack eines teutschen Original-Evangeliums.

„Geheuratete können nicht ganz publizistisch dreingehen.“ Die schüchterne Behutsamkeit, die die erweiterte Selbstliebe



wegen Frau und (o!) Kinder verurfacht, geht nicht zu weit, und dieß ist der gute Publizist, der neben dem Verheerer und zum Theile erhitzteren Guten im Großen her arbeitet; Gott wird ihn hienieden übrigens schadlos halten.

Des Lucians *peregrinus* war ein schlechter Kerl, der selbst das Christenthum zu seinen Absichten misbrauchte, und Lucian schloß wie ein fremder Philosoph in der Hitze gegen diese Menschen, gegen die Christen.

Welche Philosophie hat noch gewirkt, was das Christenthum in allen Gattungen von Menschen gewirkt, und noch wirken könnte, von Männern vorgetragen, denen man an ihren weltlichsten gefälligsten Handlungen ansieht, daß es ihre bessere Philosophie sey?

Sogar was man in besondern Gesellschaften Tugend nennt, ist vor dem Richtersthule der Natur oft nur ein schimmerndes Laster.

Der Weltbürger allein ist einer reinen unpartheiischen, durch keine unächte Zusätze verfälschten Zuneigung zu allen Menschen fähig.

Man sieht nur, was in der Kirche Böses geschieht, um die Braut zu lästern, nicht auf den guten Geist derselben.

Das thätige Christenthum des gemeinen Mannes ist ohnehin nicht so dem Pabst erheischend.

XI.

Der Gott der Philosophen ist die todteste Idee.

Sie denken und disputiren über Gott wie über Möndsbürger.

Junge Leute können denken: Christus wie Agrippa Zauberer, denn — sie können auch über ein Mädchen sagen: bei so einem Mädchen muß einem nur Wollust einfallen.

Die Menschen können nicht leiden, nach dem würdigsten zu sehen.

Sohn Gottes Athanasisch ist leichter sich vorzustellen nach der gemeinen Art zu den-

ken. Königs rechter Sohn ist mehr als den
 Peter I. an Kindes Statt annahm,

Was gehofft wird, gehört gewissermaßen
 zu den Gütern; und wer mir die vernünftige
 Hoffnung raubt, ist ein Dieb.

Nur dem Volke den Trost nicht genommen!

Wenn Pfarrer die Verheißungen, die
 sanften Drohungen, die verlassenen Geheimnisse
 und die Salbung der Gnade nach jedes
 jeden Begriff, nach dem Leeren und Vollen des
 menschlichen Herzens beibrächten; Mönche
 die Depositarien des guten Alterthums und
 des Apostolischen Gemüths, Bischöffe und
 Fürsten die Segner und Entrepreneurs der
 immer bessern Menschheit machten, und die
 sinnliche uralte Offenbarung der geheiligten
 Natur mit der Gnade vereinigt würde, wie



weit würden wir in einem Jahrhunderte, und dann noch nicht am Ende seyn! — — Armut das Hinderniß alles Guten, Unwissenheit die mehr als Verfolgerinn der Kirche, würden aufhören, und der Jesaias würde noch buchstäblich erfüllt werden. Freigeister würden keinen Prätext ihrer Ausschweifungen mehr haben, sie würden sich an den Paulus wenden oder auf vier Füßen nach Rousseaus Lehrgebäude aus unserer Gesellschaft kriechen.

Wenn die Unsterblichkeit eine Lüge wäre, sagt Sokrates, so müßte man sie lehren. — Wie kann aber das eine Lüge seyn, was so viele Tugenden und Nutzen erzeugt? — Nein sie ist keine Lüge: wie viel Widerwillen hat das Etwas gegen das Nichts! — Ohne Unsterblichkeit welchen Trost hätte das Weib in der Gefahr des Gebärens, welchen Antrieb sich dieser Gefahr

auszusetzen? wer mag fürs Vaterland sterben? 15)

Ohne Gesellschaft gehe ich zu Grund.—
Der Mensch sieht auch keinem Ganzen
gleich; Leib und Seele bedürfen anderer.

Wie ich anderer bedarf, so die Gesellschaft meiner. Hier sieht man, wie artig
Gott die Menschen zusammenhalte und an
einander verbinde.

Es ist so mit der Eigenliebe; daß, wer
sie in Kleinigkeiten verläugnet, schon den
halben Weg zu Heldenthaten habe.

Wie viel Mühe kostet es nicht, die deutlichsten
Geschichten der Offenbarung in der
Majestät der Wahrheit zu sehen! worüber

dem wahren Gottesgelehrten mehr Zweifel einfallen als dem oberflächlichen Spötter.

Es ist nur zu viel wahr, daß die moralische Welt auch ziemlich ideal geworden: die sinnlichen haben den Menschen nach ihren Empfindungen zur Maschine gemacht, die er nicht ist; und die erhabenen Seelen (die Seneca u. dgl.) zum Engel, der er auch nicht ist.

Gellert, der alle Wege Tugend zu verbreiten einschlug, hielt nicht allein Collegium; er schrieb Fabeln, Lieder &c., und war selbst Beispiel. Der Ort, wo ein Rechtschaffener wohnt, macht auf den größten Mann dann und wann Eindruck: so auch in Schriften, besonders in moralischen besonders für Jünglinge. Das ist gewiß, daß das bloß Wolfianische unsern

Kindern nicht schmeckt; und das Kriegerische fällt weg.

Herrschende Tugenden giebts beinah keine mehr aufser Fleiß, und der ist nur in einer Absicht Tugend, die meistens von Geiz verdrängt wird. — Herrschende Laster giebts. — Nur Privattugenden sind möglich, und die sind mit so vielen ansehnlichen Nichtkennen und Verachten und innerlichen Verläugnungen begleitet, daß ich Reichmannskindern nicht viel predigen will.

Religion und Moral (sagt Hemsterhuis) ist gar nicht die Sache unieres Jahrhunderts. Viel Geld, ein bischen Ruhm, und Glanz das ist ihr tausend Leben.

Es gehört oft mehr Ueberlegung wegen der Aufpasser dazu, die liebe Wahrheit zu sagen, als den einträglichsten Prozeß zu führen.

— 2 —
Warum ist die Wahrheit nicht so glücklich als die Lügen?

Sie machen Rangordnungen in den Wahrheiten.

Nie würde ich außer aus Noth aufs Allgemeine gehen, und das Allgemeine nie für die heilige Wahrheit ausgeben.

De ecclesia in genere! de republica in genere! Das *in genere* ist wenig werth, wenns nicht zum Behilf ist, und ich sehe wenig Hilfe im Behilf.

Pracht macht den Menschen lächerlich, niederträchtig, feil, krank: Verschönerung ist hier gewiß Entstellung.

Sie nennen Schwärmerei, was nicht der Nase nach geht.

Von Gott muß man andächtig reden,
im Sittlichen sittlich.

Die Ehe, wie sie seyn sollte, d. i. die
Gesellschaft beider (wie die *Genesis* foderte)
wäre auch gewiß die Glückseligkeit beider.
Wenns auch wahr wäre, was falsch ist,
daß mehr Kinder in der Vielweiberei gebo-
ren würden, so kann das doch nichts für
die Vielweiberei beweisen: das Menschen-
geschlecht ist kein Geschmeis. *

Wer übrigens auch hier eine ausnahm-
lose Regel festsetzen wollte, würde andere
präjudiciren: auch hier kann der Fall des
Nothrechts eintreten, wie bei Jakob und
Graf Gleichen.

* Daß es nur darauf ankäme, wie viel, und
nicht, wie die Menschen sind an Leib und
Seele.



Man kann sich unmöglich auch der Welt empfehlen, wenn man ihr sagt, man glaube keinen Gott: die Atheisten trauen selbst einander nicht.

Wilde sind besser als verdorbene Bürger,
aber Christus besser als Wilde.

Warum ist in den besten Stunden, wo man sich nicht rächen mag, nicht Ebe brechen &c., die Idee Gottes so natürlich und wie zu häuslichen Freuden mit gehörend?

Die zwei Grundwahrheiten: 1) „Eher Böses leiden als thun“ und 2) „Was du nicht willst, daß dir geschehe, sollst du auch keinem andern thun &c.“ haben viel von ihrer Kraft verloren durch den einseitigen Mefsversland. *

* Immer und über alles wird demonstirt, und
immer und über alles wird gerechnet,

Des Weifen Muth berechnet, aber nicht alles, er wagt auch.

Furcht Gottes setzt voraus gar nicht über Pflichten philosophiren.

Wir bewundern den Sokrates, aber wir ahmen ihm nicht nach und verstehen ihn nicht in seinen wichtigsten Situationen mit
1) Gott 2) dem Kerkermeister.

Unsere Handlungen, die andern wohl thun, thun uns wohler. Den Mantel weg-
schenken hält wärmer. Die guten Hand-
lungen thun uns wohler als Essen, und
nach einer guten Handlung schmeckt alles

und von der Wiege an eingeschränkt, nicht,
wahr und gut zu seyn, sondern. — piffig;
nicht, nach Tugend zu streben, sondern,
nach Größe, Glück.



besser. Und dies geschieht im Menschen wie im Steine. *

Es ist im Menschen alles thierischer Trieb, auch der Trieb zum Studiren; aber nicht allzeit vernünftig thierisch, ausser unter Leitung des Kutschers der Bestien, der Vernunft. — Wenn die Thiere gehen, kann der Kutscher die Mühe sparen: aber er muss immer acht haben.

Beim Menschen ist nie Windstille; alles stösst am Willen.

Wer nicht seine Ehre, seine Wollust, seinen Ueberfluss sucht, der findet mehr Ehre, mehr Wollust, mehr Ueberfluss &c.

Die Definition des Schattens der Liebe ist die Definition der Freundschaft.

* Es ist Natur, nicht erworben und erlernt.

Viel

Viel Bälle, aber wenig Freuden! Stephanus und Fastnacht soll das eins seyn?

Gott ist die Liebe, wie die Sonne das Licht.

Wahrheit ist die Mutter der Tugend; ein böser Baum kann keine gute Frucht tragen.

Wer Gott und sich verletzt, verletzt auch andere. *

Wenn wir tiefer sehen, sind unsere Tugenden und Laster, Barmherzigkeiten und Schuldigkeiten sehr nahe verwandt.

Drum sollte man jenes um so weniger für unbedeutend halten.



Unsere Tugend ist stolz, unser Interesse überzweigt, unsere Apostel kennen selbst den Heiland nicht.

Die beste, die erste Reformation ist, die Ehe glücklich machen. Da hören Unfug und Nachtheile auf. — Ich weiß nicht, durch welches fast allgemeine Vorurtheil diese Anstalt unter den Sorgen der Väter des Vaterlandes vernachlässigt wird. Seht, wer die zu Grund gehenden Menschenembryonen verantworten muß!

Ein Mensch voll Religion hat Muth.

Es giebt Situationen, welche Materien eignen sind. Uebers Gebet disputiren lächerlicher Widerspruch!

Ueber Häpser machen sie Wetterableiter, und die moralischen, welche an die so

leicht fangenden Menschen gemacht sind,
brechen sie ab.

Wer nichts der Unsterblichkeit würdi-
ges gethan hat, ist nicht. Wer bei Gott
duplex Leben stehen hat wie Stephanus!

„Affen sind wir alle.“ Wir vergessen
also das beste Muster Jesus — Jesus-Affen.

Kein Grund scheint mehr Beweggrund
zu seyn als Gesundheit, und wie wenig
wirkt er gegen die Venus!

Ist nothwendig, daß wir die Mahome-
taner Ketzer heißen? Könnten sie nicht
Mahometaner bleiben und Christi Moral
ausüben? Muß der Aistmannshäuser Bur-
gunder heißen?



Es giebt grössere Sachen, als Witzlinge und Weichlinge wünschen können — schon in diesem Leben, in diesem Thränenthale.

Ehe, obschon die Religion lehrt, sie nicht auflöslich einzugehen, wie nicht Johannisberger trinken um zu kotzen; so will die Religion sie doch nicht so eingegangen haben.

Christus kennen weder die Ungläubigen noch Gläubigen genug.

Opfer bringen ist keine Kunst, aber mit dem Bruder sich versöhnen.

XII.

Demokratie hat wegen Römer und Griechen viel für sich. Aber dort im Senate Philosophen, wie wir alle keine sind. Zu Nero's Zeiten war freilich auch ein Lumpenstat.

Aristokratie hat am wenigsten für sich. Die Geschichte zeigt despotische oder Frauen-Regierung.

Monarchie, die eingeschränkte, wie England, Sparta, Aegypten, ist das beste und leichteste.

Vollkommene Monarchie ist Kraft der Erfahrung nichts vollkommnes. Schmeichler und selten ehrliche Leute kommen auf. – Selbst dem Monarchen ist schädlich: Weder der König von Frankreich noch die Kaiserin von Russland sind die glücklichsten Menschen in ihren Reichen.



Das Volk, das in seinen Sprüchwörtern untrüglich ist, sagte: Unter'm Krummstabe ist gut wohnen. Ob wohl die Philosophen auf'm Throne solch einen Spruch erlebten?

Je vollkommener der Staat, desto praktikabler das Naturrecht.

Cicero und Demosthenes waren ganz andere Advokaten. Sie haben *causae* hinausgetrieben, die anderswo verloren würden. Wo Salomone Richter sind, gibts auch andere Advokaten. Daher werden nach so vielen Jahrhunderten von allen Nationen ihre juridische Schriften gelesen; die Chineser werden nie die Prozesse unserer Gerichte übersetzen.

Das Haus Nassau kam um etliche Jahre zu spät, sonst wäre es in ein mächtiges Oestreich erwachsen wie Habsburg. Wie doch alles von Umständen, manchmal ge-

ringen, abhängt! Dem Rudolph war es besser, daß er viele Töchter als Söhne gehabt: jene geben die besten Siegel an die Friedensschlüsse und Träge.

Wenn auch die Verfleischung bürgerlicher Aemter keine Simonie ist, ist sie deswegen kein Laster? Bleibt nicht der nemliche Grund? — Ich glaube nicht, daß ein Kanonikus durch Simonie so viel schadet als meistens ein Beamter durch Simonie.

Es gab Könige, die nicht weniger König waren, die mit ihren Unterthanen am nemlichen Tische aßen — Sparta — essen mußten. — Die Aegypter hatten auch Gesetze für Könige. — Kato gieng zu Fuß.

Man meint, es folge aus Freiheit zu viel. O nein. Wir sind gewöhnt, das Wort Freiheit mit Ausgelassenheit zu vermischen, wie



jene für glücklich zu halten, die 10000 fl. Revenüen haben, folglich 10 Ehen verderben können. — Der reichste darf selbst bei der größten Freiheit nur eine Frau haben.

Mächtige! ihr esst mit Eckel, heurathet mit Eckel, werdet am meisten mishandelt von bösen Menschen, die um euch sind. Ihr könnt's ändern.

Wenn, wie ihr die Wälder sanfter angehaut habt, ihr demnach die Menschen ausgebildet hättet, so hätte niemand was gegen euch. So lang ihr es noch thun könnt, habt ihr noch nicht die Gewalt, die Privilegien, die euch als Völkermilderer gegeben wurden, verwirkt.

Euer Anfang ist unschuldig — so unschuldig, als eine nebennatürliche Menschenerfindung seyn kann.

War Karl der Große ein guter Staatsmann im achten Jahrhundert, so waren die

Benediktiner gute Schulmeister im achten Jahrhunderte.

Freilich war allzeit wider gute Männer der Einwurf, daß zu viele Ehlose nicht wohl mit wenigen zu reimen wären. Allein für viele Wilde brauchte man viele Milderer. Viele Milderer und zugleich viele Tertulliane war unmöglicher als viele Milderer und viele *saltem lege calibes*.

Du fragst: Wozu Milderung der natürlichen Menschen? wozu Verfeinerung der Ideen? — Frage Karl den Großen: Wozu?

Ihr. büßt eure Verwegenheit, und ich hoffe, ihr werdet euch nie so sehr vergessen, daß ihr das Volk mit Ideen unterhalten und die Ehrerbietung, die ihr seiner Leichtgläubigkeit mehr als der Würde seines Menschen- und Christenwesens schuldig seid, verletzen solltet.



Es läßt sich vieles ändern, und dann bleibts dabei: die Welt muß geändert seyn — *sed quid hodie?* ihr wilden Publizisten! 16)

Nur dem Hange der Natur nachgehangen, es geht leichter noch als es schwer ist. Keine neue Unnatürlichkeiten ihr Herrn Naturalisten, keine Hälfe, Vorurtheile &c.!

Die Vernachlässigung der süßen väterlichen Gewalt erheischte die herrische. Und die Herrn haben immer Ehre davon, wenn sie zur Ehre und Aufnahme der Menschlichkeit Väter waren, und nur ihr herrisches wider das unartige gebräuchten.

Das Christenthum macht einige gläubig, andere nur zahm. — So bald alle nach der Taufe gesinnt seyn werden, werden alle verdienen, keine Knechte mehr zu seyn; oder sie werden vielmehr anfangen, großmüthige Knechte aller zu werden. Diese Epoche ist noch fern, und ich fürchte, es

wird erst wieder eine engere Knechtschaft aufliegen, bevor die Zeit der gelassensten Freiheit kömmt.

Waren die guten Herrn gute Staats- und Kirchenmänner, so waren ihre Knechte noch ziemlich glückliche Menschen, gute Christen und arbeitssame Glieder. Wo aber nichts als Gewalt schreckt, und das Wort fast jedem müßte gepredigt werden, o! —

XIII.

Glockenspiel beweist auch etwas.

Das Temperament eines Juristen ist, zwischen den Konflikten der Privatinteressen unter sich und mit dem gemeinen Besten, der Gewohnheit und Billigkeit so dreinzugehen, wie es doch das zur bessern Welt zeitigende System erfordert.

Wenn man über sie weint, über die unseligen Menschen, so morden sie einen: sie wollen nicht beklagt seyn. Und wer über sie lacht, den lachen sie erst recht aus.

Mancher erlebt Unbilden, die er sich zuschreiben kann. Ein honettes Mädchen geht nicht Abends allein, und ein *vir bonus* mischt sich nicht in alle Gesellschaften.

Der große Mann lebt am unbekanntesten: er besucht nicht alle, er fragt nicht alle; er läßt sich aber von allen besuchen und fragen.

Es ist gar viel Lebensart, wovon man das Gegentheil thun kann und muß; aber Leute, die sich über die ersten Menschenpflichten hinaussetzen, sind oft die abergläubischsten in den Fraubasensätzen.

Mildere die Vorurtheile schonend, füge dich in die Guten, als wenn gleichsam die übrigen nicht da wären.

Wenn man hölzerne Soldaten machen könnte, so brauchte man keine fleischerne.

In manchen Menschen liegt die Seele wie unter den Feuerleitern.

Es gibt Nerochen, die sind eckelhafter als Nero.



„Heut wirst du bei mir seyn.“ — Anders thuts der Schächer nicht. — Morgen sollst du ein schönes Gäulchen haben, und das Kind schläft ein. — „Es ist ein verzo-
genes Kind.“ — Ihr grossen Staatsmänner!
thut ihrs nicht um Gäulchen?

Die Sprüchwörter der Teutschen sind mehr als Folianten. „Man musz leben und leben lassen.“ — Sie sind dem Gegenstande und, was das nöthigste ist, dem Denker selbst zur lebhaften Kenntniss gegenwärtig genug. „Der alte Gott lebt noch“ — mehr Vertrauen als *ad quod respiciat intentus operi suo Deus*, würdig, nicht zu gering von Gott und nicht zu gross von sich selbst.

Hans Haschebrod * mehr als alle Lieder, die nur thun, was ein Donnerwetter auch thut.

* „Hier liegt begraben Hans Haschebrod.
O du lieber Herr Gott!

Weisheit ist hochgeschätzt d.i. nicht immer hochbelohnt.

Wenn du zu Fuß gehst, so fürcht dich vor der Policei.

Yorik hat am philosophischsten gepredigt über das *mysterium* der unlässigen, selbstzufriedenen, reinlichen Armut.

Wer heurathet, ist getheilt.

Eine Katze im Sacke kaufen ist izt heurathen: der Leib ist mit Kleidern, die Seele mit Komplimenten verdeckt.

Die Mädchen des alten Testaments waren schöner, weil sie natürlicher waren; und

Gieb ihm doch das ewge Leben,
Wie er dir es würde geben,
Wenn du wärest Hans Häschebrod
Und er dein lieber Herr Gott."



doch fand Salomon (*qui multas gustavit*)
Eitelkeit.

Ein Romanenglück abwarten ist nichts
für einen ordentlichen Mann.

Grotius ehrwürdiger als Voltaire, *ejus
scripta ad aeterna spectant, licet suum tempus
sapiant; sed nunquis nostra non nostrum?*

Spinoza — der schneidet's Seit ab.

Young, Lavater, Rousseau — warum
gleichfühlende ungleich gesinnt?

Rousseau und Sokrates, die wenigstens
Naturtheologen waren und alle Unterdrück-
kungen der Menschen stark fühlten, aber nicht
dem Fasse den Boden ausstießen.

Ein König ohne Pracht, ein Schriftstel-
ler, den Könige gefürchtet, ein andächtiger
Freigeist, der Jesum gelobt — sind seltene
Erscheinungen.

Isaak

Isaak Maus ist nicht ein Gelehrter, der ein Bauer ist; sondern ein Bauer, der ein Gelehrter ist.

Der natürliche Mensch weint, ist weder Pompejus noch Spartaner.

10000 Bürger essen mehr als 10000 Lapp-
länder, obgleich die mehr natürlichen Hun-
ger haben.

Der Wein schmeckt nach einer Jagd schon
besser, geschweige nach einer Schlacht.

Behalte weite, an kein Land gebundene
Gedanken.

Erfahrung geht über alles, und ist die
älteste Offenbarung auf der Welt.

Sie reden gegen das Eigenthum, und
wollen doch warme Suppen, Kopfkissen,
Bier, Taback, zwei Sackuhren haben.

Eine Geschichte ist leichter denkbar, die
schon geschehen ist.

Wir bewundern nicht einmal allzeit die



Sonne: wenn die Kinder illuminiren wollen,
so sind sie froh, wenn die Sonne untergeht. *
Ein Bube sieht den Domsturm nicht, wenn
ein Drache steigt.

Es gibt Leute, die unterm Galgen Tarok
spielen und Hochzeit halten auf'm Thurme,
und oben sitzen arme Sünder auf Leben und
Tod.

Fürsten und Jungfern haben die gefähr-
lichste und elendeste Langeweile.

Mainz hat doch nichts eigenes außer
Wein und offene, mit Mainzer Wasser
getaufte Köpfe. F—n hat recht: wenn wir
einmal was machen wollen, haben wir auch
Köpfe.

Mit unfrem Klima und Weine, und mit

• • Warum bewundern manche einen großen
Mann nicht? bedauerh seinen Tod nicht,
freuen sich wohl des Untergangs dieser
Sonne? — Dazu gehörte Unparteilichkeit;
sie haben ein anderes Interesse — sie oder
ihre Kammeraden haben Lämpchen, womit
sie illumiren wollen, die sieht man ja nicht,
wenn die Sonne scheint.

Freiheit könnte man die würdigsten Gelehrten locken; wer nicht käme, wäre gewiß in 100 Jahren vergessen.

Frauenlob hat zu Mainz an der Natur kareffirt.

Ich will lieber lieben und betrogen seyn, als nicht lieben und noch so weise seyn.

Warum wirkte der Aberglaube mehr und so gar gutes? Wahrheit und doch unwirksam ist unmöglich. — Eine Heldenthat ist doch mehr als eine Dissertation, und wie viele brachte der Aberglaube hervor!

Vom schönsten Gedanken zum Werke ist noch ein weiter Sprung.

Ein Wort eines Sokrates ist mehr als eine Dissertation eines manchen Professors. Der Grund ist, weil man mehr Wahrheitsliebe bei ihm supponiren kann. Vor solchen Namen stehe ich immer auf.

Die Worte eines Mannes, der stärker war im Sterben, als wenn er sich vertheidigt hätte oder geflohen wäre, haben schon dadurch Gewicht.



Sie ziehen zu 10000 Mann gegen das zu Feld, was dem Volke so heilig ist. Sie probiren ordentlich, obs nicht umzuwerfen mit Mauerbrechersverstand — und wollen doch ihre porzellanenen Schalen zimperlich angegriffen haben.

Unsere Philosophie ist Umwerfung. Ich kann Refutationen leiden, so gar gegen ihr als evident angenommenes 2 mal 2 sind 4; aber man muß nur erst was bessers dafür wissen.

Solche Aufklärungen machen zu viel Hechte.

Sie suchen bei der dämmernden Aufklärung mehr das neue, dem alten widersprechende als solches, als die Wahrheit, die weder alt noch neu ist. Sie sind mehr gelehrte Freicorps, die *ad tempus* passen, als obligate regelmäßige Krieger.

Voltaire war der stolzeſte und Spinoza der kühnſte Denker. Verwegene Blanchards fliegen über den Altkönig. So reifen und so denken frommt nicht.

Man muß aufklären, ohne zu betrüben, An vielen Prinzipien merkt man, daß zum

Verstande in der Ausübung Ehrlichkeit hinzugehört.

Selbstdenker denken nicht allzeit.

Die Harmonie der Töne lautet nicht gleich, vielweniger der Gedanken.

Man muß gewisse Theses wie's Kind auf den Arm nehmen d. i. das Spröde durch angenehme Gedanken unspröder machen.

Wir sind so verwöhnt, daß wir das deutlichste nicht mehr begreifen. Sie geben Rationen, bis mit Bretern zugenagelt ist.

Nimm nichts an ohne Grund, aber verwirf auch nichts ohne Grund. * — Die Wahrheit ist wie ein schönes Mädchen.

* Ich besorge es nicht erst seit gestern, daß, indem ich gewisse Vorurtheile weggeworfen, ich ein wenig zu viel mit weggeworfen habe, was ich werde wiederholen müssen. Daß ich es zum Theil nicht schon gethan, daran hat mich nur die Furcht verhindert, nach und nach den ganzen Unrath wieder in das Haus zu schleppen. Es ist unendlich schwer, zu wissen, wenn und wo man bleiben soll, und Tausenden — für einen ist das Ziel



Es gibt Wahrheiten, die verschwinden, wenn man lang drüber redet, wie alles in der Natur: es schmeckt nicht, was man zu lang genießt.

Die Natur liebt das einfache. Wasser ist ein Element, und Wein nicht, sondern der wird aus jenem. Die größten Unternehmungen sind von den dem Scheine nach kältesten Menschen geschehen. *) — Der

ihres Nachdenkens die Stelle, wo sie des Nachdenkens müde geworden.“

So schrieb Lessing an Moses Mendelssohn im Jahre 1771. (Lessings gel. Briefwechsel I. p. 325.) — Lessing der gewiß muthige, kühne, freie Denker, den niemand der Engbrüstigkeit beschuldigen wird; an seinen Freund und Mitforscher; Lessing, als er 41 Jahre alt, also erfahren und reif genug war, so reden zu können, und doch nicht alt und dadurch schwach, es zu müssen. — Brauchts mehr, um Behutsamkeit und äußerste Bescheidenheit im Denken und Verwerfen zu empfehlen? Vogt liebte äußerste Behutsamkeit im Denken.

*) „Stille Wasser gründen tief“ sagt das Sprüchwort.

F. v. Dalberg vom Erfinden und Bilden
p. 25: „Die größten Menschen, welche

Wein und alles, was wie Wein ist, auch schöne Ausdrücke erhöhen alles im Menschen, was zuvor in ihm war. Seneka, der die Leiden der Menschen durch seinen schönen Vortrag

Welten umfaßten, Systeme erschütterten, und deren Genius die stürmischsten Leidenschaften gemahlt hat, Shakspear, Newton, Spinoza, Leibnitz hatten das äußere Gepräge einer himmlischen Seelenruhe —

Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele (von Herder) p. 87. „Jun. Brutus blieb lange *brutus*; Ximenes ging lange mit dem Bettelsack umher, der ihm schlecht anstand; und Correggio war nicht jung mehr, da er sein *io son pittore* ausrief. Der edle Mensch hat die Himmelsteiter in sich, die er erst hinauf seyn muß, ehe ihm ein Wort entfährt; der Alltagschwätzer d. i. der gute Kopf, der redselige Mensch von leichter Lippe ist immer auch eh er angefangen hat, am Ende. Er hat, wie man sagt, alles gleich weg. Er kann den Ocean mit einer aufgekackten Nusschale zum Nachtsche auslaufen. — O du heilige, liebe Stille zarter, bescheidener Gemüthler, wie wohl thust du! Wohl thust du dem, der dich genießt: er erspart sich hundert Vorwürfe, Gaukeleien, Wundernisse, Fragen und Zweifel; er erspart andern den Anblick der Mühe und gibt That. Newton, der Jüngling: hatte alle Theorien, die sein Leben verewigten, fertig, und wußte nicht, daß er sie habe. Der Fall eines Apfels unter dem Baume lehrte ihn das System der Welten, und zeitlebens blieb er der bescheidene, stille, keusche Mann, der wahre Gottesverehrer. Siehe Shak-



erträglicher zu machen scheint, hat einen Nero gebildet, weil er ihn mehr ans Kleid der Wahrheit als an sie selbst gewöhnt hat.

Spear in sein Gesicht, ob da auf der säßten stillen Fläche, in der sich alle Gegenstände, Handlungen und Charaktere der Welt spiegeln konnten, der Affenwitz, die grinsende Schadenfreude, der Yahoo herrschte, der andere Genies auszeichnet? Er war und blieb Schauspieler, der sich nie einmal zu den ersten Rollen erhob, u.f.w. —“

„Ueberhaupt ist's Knabengeschrei, was von dem angebohrnen Enthusiasmus, der heitern, immer strömenden und sich selbst belohnenden Quelle des Genies da her theorisirt wird. Der wahre Mensch Gottes fült mehr seine Schwächen und Grenzen, als daß er sich im Abgründe seiner „positiven Kraft“ mit Mond und Sonne bade. Er strebt und muß also noch nicht haben, stößt sich oft wund an der Decke, die ihn umgibt, an der Schale, die ihn umschließt, geschweige daß er sich immer im Empyrium seiner Allseligkeit fülle. Der Stral, der ihm bisweilen tief in sein Inneres wird, was er sey? und was kein anderer für ihn seyn solle? ist meistens nur Trostblick, nur Kelch der Stärkung zu neuem Fortstreben. Je ühendllicher das Medium, die Weltseite ist, für die er unmittelbar hinter seiner Erdscholle Sinn hat: desto mehr wird er Kraftlosigkeit, Wüste, Verbannung spüren, und nach neuem Saft, nach höherm Auffluge und Vollendung seines Werks lechzen.

Wie anwendbar auf Vogt, und Licht verbreitend! Darum mag es um so mehr da stehen.



ANMERKUNGEN
UND
ERLAUTERUNGEN
ZU
JOHANN HEINRICH VOGTS
I D E E N



I.

Ich sagte * und werde es immer sagen: Liebe wirkt, wie die Natur, in dem Schleier des Geheimnisses. Ihre besten Aeufferungen können dem Zuschauer oder Zuhörer nicht das seyn, was sie dem Liebenden sind. Was diesem hehr ist, ist jenem wunderliches Zeug, weil — er nicht der Liebende ist, nicht mit seinen Augen sieht, nicht mit seinem Herzen fült, nicht misst mit seinem Maasstäbe liebender Begeisterung. Liebende schonen darum andere (welchen sie langweilig werden mögten), und schonen sich selbst (dass sie nicht läppisch scheinen), wenn sie ihre Liebe verschleiern. Und wer den Liebenden schonen will, betaste nicht den Schleier seiner Liebe.

Aber wer dieses bedenkt, wird eben deswegen einen Menschen, um ihn ganz kennen zu lernen, auch in seinen (wahren oder scheinbaren)

* Vogts *Denkmal* p. 42.

Schwächen der Liebe sehen mögen ohne Lange-
weile und das (in Nichtkenntniß des Menschen
und seiner selbst gegründete) herabsetzende Bemit-
leiden, und ohne härter oder anders ihn zu
beurtheilen als aus dem Gesichtspunkte und nach
dem Maasstabe seiner Individualität. Und einen
Mann, der nicht zu der Klasse der Tändler
gehört, einen Mann, der ein Mann ist, über
Liebe — einen Mann wie Vogt bei seiner ersten
Liebe über Liebe reden zu hören, ist so interes-
sant, daß diese Fragmente (wenigstens für manche)
gewiss Aufbewahrung verdienen. Wahr und
warm und gerade findet man den Mann darinn
wie überall. Und ein und das andere darinn ist
wohl ein Wort zu seiner Zeit geredet.

2.

Sehr unrecht würde es seyn, dieß als
Bekentniß der Lächerlichkeit deuten zu wollen.
Es ist Aeufferung eines Mannes von sein fül-
dem Menschenfinne, der überall die Menschheit
ehrt — auch in den Ruinen zertrümmerter
Weiblichkeit.

Der Lüderliche sucht herabgewürdigter Weiber Gefälligkeit für seine Lüfte. Aber wer ein Weib kennen lernt, das nicht ganz rein ist, ist darum nicht lüderlich, wenn er sich dessen freuet, was an ihr nicht unrein ist, wenn er an ihr mit Wohlgefallen sieht, daß — auch die Ruinen der Menschheit nicht Koth sind. Und so wird er auch die Misbrauchte nicht misbrauchen, da er sonst sich selbst misbrauchen würde, und was an ihr noch nicht misbraucht seyn kann. Die Schamhaftigkeit erröthet auch im einsamen Zimmer, wenn sie ihre Nacktheit im Spiegel erblickt — der Mensch schämet sich vor sich selbst, und das ist seine Würde, sich selbst zu ehren und sich selbst zu richten. — Dem herabgewürdigten Weib gegenüber ist des Mannes Schamhaftigkeit einsam. Aber auch der trübe, auch der zertrümmerte Spiegel ist Spiegel, vor dem die Menschheit nicht schamlos seyn mag.

3.

Die Menschen wollen leben, und sie wollen nicht blos von Wurzeln und Wasser leben, und

brauchens auch nicht, wo der liebe Gott mehr hat wachsen lassen. Auch Wein und ein Weib mag und darf der Mensch zum Leben rechnen. Wohl ist er durch seine Natur stark genug und soll sich stark genug erhalten, Weib und Wein zu entbehren, wo rechtmässig er sie nicht erhalten kann. Aber das ist Ausnahme und würde feltner seyn, wenn die Menschen nicht zu viel wollten *.

Wer darum den Lebensplan entwirft, nach dem er sein oder anderer Leben zu leiten gedenkt, der muß auf das sehen, was Menschen gewöhnlich

* „— *Luxus, der das eheliche Leben so nothwendig macht. Man hat so viele Bedürfnisse, daß man, um sie aufzubringen, außer Stand gesetzt wird, eines der ersten zu befriedigen. Die Nothwendigkeit, ein feines Tuchkleid und seidene Strümpfe zu tragen, setzt gar viele außer Stand, der Stimme der Natur zu folgen, die so laut in ihnen spricht.*“

Salzmann über die heimlichen
Sünden der Jugend.

wollen und wollen dürfen — auf Huhn im Topf und Bette. Sonst läuft er Gefahr, daß seine wohlmeinendsten Ideen unthunlich scheinen, und, was er für sich und andere ausfindet, redet und schreibt, ohne die gewünschten Früchte bleibt. In der Wärme des Eifers kann einer ausdenken, was, wenn nicht gleicher begeisternder Eifer bei ihm und andern das ganze Leben erwärmt (und wie oft ist dies zu erwarten?), hintennach ihm oder andern in anderem Lichte erscheint. Gewöhnliche Menschen in gewöhnlichen Umständen gehen den gewöhnlichen Weg; Sprünge kann man nicht von jedem erwarten, und Aufopferungen sind Ausnahmen für seltene Menschen oder seltene Fälle: nicht jeder ist Apostel oder Held. So wie (durch Umstände) erzwungener Cälibat Opfer für die Ordnung der Menschheit ist, so ist wahrer (freiwilliger) Cälibat Aufopferung für einen höhern (wirklich oder scheinbar) nur mit Cälibat bestehenden Menschenberuf.

Beide kennen daher den Menschen und die Bedürfnisse der Menschheit nicht: 1) wer die Ausnahme zur Regel und das, was nur wenige

wollen oder sollen, allgemein macht, und 2) wer keine Ausnahme (die doch für ihre Umstände Regel ist) kennt — beide, wer überall und wer nirgends Cälibat glaubt — wer nirgends und wer überall auf Huhn im Topf und Bette sieht.

4.

Der Mann, auch wenn er noch so sehr Mann des Weibes ist, ist doch nicht immer und allein Mann des Weibes. Er ist auch Mann der Welt, er mag mit ihr verbunden seyn durch Geist und Herz, durch Sklavenketten oder durch Brodarbeit — er mag Mann-Erbarmen oder Mann-Tagelöhner seyn. Aber eines solchen Mannes Weib, wenn sie nicht Weib-Tagelöhnerinn, nicht Weib-Erbarmerin ist, wenn sie nur Weib des Mannes seyn mag: wird sie nicht zu viel wollen, wird sie nicht mehr als der Mann gibt, wird sie nicht fordern, daß Mann-Erbarmen und Mann-Tagelöhner immer und allein Mann des Weibes seyn soll? Wie viele Ehen würden glücklicher, wie viel Schande und Elend weniger seyn, wenn jedes Weib Weib-Erbarmerin oder Weib-Tag-

löhnerinn wäre! Wenn das Weib nicht ermüdet von den Lasten des Tages noch ihre Seele gestärkt und beschäftigt ist durch hehre Gedanken der Menschen-Erbarmung, wenn der Mann nicht eben darum, weil er Mann-Erbarmen oder Mann-Tagelöhner ist für sie und für andere, wenn er nicht eben dadurch ihr schätzbarer und mehr ist — so wird er ihr zu wenig seyn.

•Ein Engel des Friedens ist dem Mann-Tagelöhner das freundliche Weib, wenn sie harret in der Hütte, dem Heimkehrenden den Schweiß von der Stirne zu trocknen; ein Engel der Stärkung ist dem Mann-Erbarmen das sanfte Weib, wenn sie seine Seele pfleget mit ihrer Liebe und seine Ideen erwärmet an dem zarten Busen ihrer Theilnahme.

Aber wenn der Mann-Tagelöhner müd heimkehret und Ruhe suchet nach Sorge und Arbeit, wenn der Mann-Erbarmen um sich her denkt, bekümmert um das Schicksal vieler; und doch das Weib nur den Mann sieht und begehrt im Manne: was wird, ihre Glut zu löschen oder zu

läutern, ihr übrig seyn? — Das niedrigste oder das höchste, das was so manche sucht und findet, oder das was jede suchen sollte und finden kann: ein Buhle oder Gott. Sie muß sich erheben als Beterinn, damit sie nicht versinke als Buhlerin. „Der Verstand, wenn er sich und andere regieren soll mit Güte, dann steht er mit seinem besten Willen alle Augenblicke allein in der Welt — dann hin zum Alles in diesem Moment, und er sendet ihm einen Stärkengel“*. —

5.

Der Aufmerksame kann nicht mit Wohlgefallen oder nur mit Gleichgiltigkeit ansehen, daß auch selbst den neuen Menschen, welche noch so glücklich sind, nicht vom Geiste des Zeitalters, sondern vom Geiste der Natur geleitet zu werden, daß auch selbst diesen nicht erlaubt ist, nicht reich, nicht gezwängt und nicht entstellt zu seyn; — nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen, wie Kinder als Opferlämmer der elterlichen Mode-

* *Vogts Fragmente* S. 58.

abgötterei geputzt sich daherschleppen. Scharf, wie Vogt alles sah, mußte er sehen, was selbst dem mittelmässigen Beobachtungsgeiste sich aufdringt: das Zeit-, Oekonomie-, Geschmack- und Charakterverderbende unseres Luxus. „Wenn man Leuten, aus denen gewöhnlich nur was mittelmässiges wird, erzählt, Cato obgleich Statthalter in ganz Sicilien habe sein hohes Amt zu Fuß verrichtet: so fällt in ihrem Kopfe etwas von der Nothwendigkeit, immer größ zu scheinen ohne es zu seyn und so zu handeln, weg — von dieser täglich mehr einreißenden, höchstverderblichen Denkungsart.“ * —

Es ist zu sichtbar nicht nur, daß des großen Aufwandes wegen die Ehen seltener werden **, sichtbar nicht nur, daß aufferehliche Ausschweifungen und Sittenlosigkeit dadurch um sich greifen, nicht nur sichtbar, daß Verfall der Oekonomie

* *Vogts Fragmente S. 123.*

** *Ehen zur linken Hand sind oft ein gutes Mittel, aber es ist kein gutes Zeichen, wenn Arzueimittel nothwendig werden.*

und Schulden, daß, um nur scheinbar bestehen zu können, Betrug, Bestechungen, Verkauf der Gerechtigkeit, Unterdrückungen und Niederträchtigkeiten allgemeiner werden, sondern auch, wenigstens Menschen wie Vogt, sichtbar und höchst wichtig, daß Frohsinn und die einfachen und häuslichmenschlichen Freuden erschwert und seltener werden. Was wird aus der elterlichen und kindlichen Liebe, aus elterlichen und kindlichen Freuden, wenn Gatte und Gattin, wenn Eltern und Kinder einander fremd werden müssen der lieben Umschweife und Schicklichkeit wegen? wenn Vater und Mutter ihr Kind nicht herzen und liebkosen können aus Furcht, ihm oder sich den Putz zu zerdrücken? — Einen unbehilflichen Klumpen Seidenzeug, Flor und Bänder väterlich umarmen! Kinder mit Salöppchen!

Was kann Ehe seyn, wenn der Mann nach Geld und Konnexionen freiet oder freien muß? Was kann Ehe seyn, wenn der Mann weiß, daß das Weib sich nur mit seinem Stand, Titel und Glanz vermählet, daß Rang, Putz und Geschwärm

in ihrem Herzen Gatten und Kinder, häusliche Verhältnisse und Freuden verdrängen? wenn von nichts geredet, nichts gedacht wird als Glanz, Putz und Spiel, auf nichts gesonnen als Mittel dazu herbeizuschaffen und es ändern gleich- oder vorzuthun? — „Zusammengewachsen *meum systema!*“ (sagt Vogt) d. h. Ein Herz und Eine Seele: sich die Nächsten und alles; nicht „Zwei Seelen in Einem Körper“ wie Yorik freilich nach der Erfahrung ziemlich allgemein richtig von der Ehe; sondern wie er von der Liebe sagt: „Eine Seele in zwei Körpern.“ Die Feste der ehlichen und häuslichen Glückseligkeit ist gegründet in der ruhigen Unbesorgtheit und Sicherheit der wechselseitigen Liebe. Gatte und Gattin müssen offen und gerade, ohne Falsch und arge Künste sich umfassen wie Danischmende's unschuldige Nachbarn in den Thälern von Kischmir. Diese Gewissheit und ruhige Unbesorgtheit aber ist da und nur da ganz, wo beide Gatten reines unverfälschtes Gefühl für häusliche Glückseligkeit haben. Sie werden sich dann nicht nur dem Körper sondern auch der Seele nach ausschliessend besitzen und Yoriks fatale Distinktion zwischen Liebe und Ehe

wird auf sie nicht passen. Wo aber das Weib glänzen, buhlen, spielen, der Mann (oft vom Weibe angetrieben) sich immer und immer höher wenigstens in Titeln puffiren oder schwärmen und nach Veränderung herum treiben will, und beide müßig und zu bequem oder zu vornehm sind, sich ums Hauswesen zu bekümmern — wehe da nicht nur der Wirthschaft, sondern der Ruhe, Unbeforgtheit und Glückseligkeit der Liebe und Ehe! Und kann dieß anders seyn, wo man so früh verwöhnt wird, viel zu wollen und zu brauchen, was man nicht brauchte. — Kinder mit Salöppchen!

Nicht nur wenn einer Bettler oder Schurk durch Luxus werden muß; sondern auch wenn einer so reich wäre, dieses nicht früher oder später zu fürchten zu haben, so müßte ihm doch daran gelegen seyn, die Macht dieser Ausschweifung (wovon Erfahrung und Geschichte immer dieselben und dieselben traurigen Folgen lehren) nicht zur Allmacht werden zu lassen: nicht nur wegen der Oekonomie seiner Kinder und Nachkommen, welche nicht so reich sind als er, nicht

nur wegen der Sittlichkeit der feinen und des Ganzen, nicht nur wegen des Wohls des Staates, dem Luxus wohl Aufgedunsenheit und einseitigen Reichthum aber keine allgemeine, dauernde Glückseligkeit und Festigkeit verschaffen mag; sondern es müßte ihm daran gelegen seyn schon wegen seines und der feinen Geschmackes und reinen, bequemen Vergnügens. Das Jagen und Haschen und Wettseifen und Taymeln und Glänzen — alles das ist doch nicht, wenns auch für Körper und Seele weniger ungesund wäre. Heiterkeit und offener Frohsinn (gewiß das dem Menschen beschiedene Theil) gedeihen nur bei einfachem, geradem Sinne *.

Es wäre darum Zeit, daß Ernst gemacht würde und jeder thät, was er kann. Aber freilich ist ein gefährliches Unternehmen. Modeketzerei ist die gefährlichste Ketzerei, weil Mode der Hauptgötz ist. Unausbleiblich straft das überall verbreitete Inquisitionsgericht solche Frevelthat mit Ausschließung, Zurücksetzung und dem Brand-

* *Vogts Fragm. VII. p. 130.*

male der Grillenfängerei, Murrköpfigkeit oder ähnlichen infamirenden Bezeichnungen, und das von Rechtswegen: wo sollte es auch zuletzt hinaus, wenn es jedem erlaubt wäre nach seinem Vermögen sparsam und nach der Einsicht seiner Vernunft einfach zu leben? Ist hier nach Gründen fragen nicht Empörung und Hohn gegen den allgemeinen Geschmack, der es zum Gesetze gemacht hat, stets zu wechseln, wachsam umzuschauen und gläubig nachahmend zu ehren, wiss von der erwerbsamen Erfindungskraft der Kaufleute, Putzmacher und Haarkräuseler oder von der Laune, langen Weile und Mängel versteckenden List der hochmögenden Herrn und Damen im Reiche des feinen Geschmacks (vom König über den Marschall und Junker, über den Ladendiener und Bedienten herunter bis zum Glücksritter und von der Königin bis zur industriösen Prinzessin ohne Heimat), jede Woche neues also erspriesliches, den Geschmack veredelndes und die Sitten verfeinerndes erfunden wird? —

Viele scheinen die Uebertreibung des Aufwandes, die Verderblichkeit des Luxus und die

Unge-

Ungereimtheit der Modesucht einzusehen. Hochgeputzte Herrn und Damen tadeln und verspotten die (wie sie sagen) tolle Putzsucht und — suchens den übrigen vorzuthun. Auch dieses heisst oft nur den Freigeist gespielt, ist oft nur angenommener Modeton, sich Ansehen der Solidität und Klugheit zu erwerben. Oft tadeln man auch, weil man es ändern nicht gleich oder vorthun kann, wie man gerne wollte, welches freilich sehr ärgerlich ist, besonders wenn man sich durch sonst nichts geltend zu machen weiss. Daher die so gewöhnliche Klage: Leute von Stand (d. h. jeder und jede in ihren eigenen Augen) wüssten ja gar nicht mehr, wie sie sich tragen und leben sollten, so sehr übertrieben es die übrigen.

Manchen ist es freilich wenigstens in ökonomischer Rücksicht mit Klage und Tadel Ernst, besonders Hausvätern, die aus Alter, Phlegma oder auch aus Grundsätzen nicht mitmachen, aber um so lieber und besser rechnen und gar tief über den Luxus seufzen, wenn sie bezahlen müssen. Und doch schwimmen auch diese meistens mit dem Strome, weil es — der Strom ist:

sie fürchten sonst zu erkaufen. Viele dehnen den
 wahren Satz, daß man sich nicht auszeichnen
 soll, in der Ausübung so weit aus, daß sie alles
 auch das offenbare thörichte und schädliche ihres
 Standes und Zeitalters mitmachen und so in allem
 dem alten (oder vielmehr neuesten) Schleichdrian
 folgen, weil sie so schwach sind zu fürchten. Sie
 möchten gleich sich lächerlich auszeichnen, an
 Ansehen, Ehre oder sonst verlieren, wenn sie
 nicht alles mitmachen. Es schickt sich nicht,
 sagen sie; und so stellen sie lieber (wenns auch
 geborgt werden müßte) ein Paar unnöthige
 Schüsseln mehr auf den Tisch, um nur, wie sie
 meinen, sich nichts (etwa bei dem Gefinde) zu
 vergeben. In manchen Verhältnissen gehört aber
 wirklich eine starke, muthige Seele dazu, gegen
 Beispiel, Beurtheilung und Drängen anzukämpfen
 und nicht mit dem Strome zu schwimmen, z. B.
 bei dem, welcher bei jeder nothwendigen Ein-
 schränkung oder Aenderung von den seinigen mit
 Bitten und Launen bestürmt wird (wie viele
 Hausväter von Sokrates bis Kleinjogg haben dieß
 erfahren!), oder bei dem, welcher unter Men-
 schen und Umständen lebt, wo nur durch

Empfehlung des Schneiders und Friseurs Verhältnisse und Ausichten begründet werden — ein sehr gewöhnlicher Fall!

Nur sehr vornehme oder reiche Leute haben gewöhnlich das Glück, nicht nur daß die Urtheile anderer ihnen nicht schaden, sondern daß es ihnen nicht verdacht, vielmehr gelobt und als Weisheit angerechnet wird, wenn sie ganz einfach, auch mit einer Speise und einem Rocke, ohne Frisur und Glanz leben wollen, denn ihr Ansehen erhöht bei allem, was sie haben und thun, den Werth und man denkt, Einschränkung sey bei ihnen nicht Werk der Noth. Diese sollten darum allgemein die Bahn brechen und vorgehen, da ihr Beispiel so weit leuchtend und wirksam und mancher in der Lage ist, ihres Wohlgefallens wegen fast ausschweifen zu müssen. *

* *Kleiderordnungen u. dgl. können und sollen nicht thun, was zu thun ist: die Menschen sollen nicht einfach seyn wollen, dann sind sie mit Lust und Geschmack und da, wo's*

Aber auch die übrigen sollten nicht unterlassen, das ihrige zu thun. Wenn auch ihr Beispiel nicht so weit sichtbar und wirksam ist als das Beispiel der Angesehenen und Mächtigen, so wirkt es doch immer auf einige, auf den Kreis, der um sie ist: ihre Kinder würden solche Gewöhnung und Erziehung ihnen danken, und dieser und ihrer selbst wegen haben sie noch dringendere Gründe zu solchen Aenderungen als die Reichen und Mächtigen. Und wenn sie gleich einer Seits mehr von den Umständen abhängen mögen als diese, so kann doch jeder etwas thun, und es ist bei allen mehr Verwöhnung und feige Schwachheit als Zwang der Umstände, was sie hindert, das verderbliche wegzuwerfen und zu edler Einfachheit nach und nach zurückzukehren. Und da es doch auch zum Geiste des Zeitalters

hingehört; einfach seyn müssen aber mag nur unzulässige, schwerfällige Einförmigkeit oft wohl gar am unrechten Orte wirken. Gesetze auch des weisesten Gesetzgebers können Weisheit nicht ersetzen; aber Beispiele sie erwecken.

gehört, daß so viele und so vielerlei, gelehrte und ungelehrte Gesellschaften, mit und ohne Zweck errichtet werden: so wäre ja wohl auch thunlich und unseres Zeitalters würdig, was nicht mehr neu und den gegenwärtigen Bedürfnissen so gemäß ist, daß viele sich verbänden zusammen zu thun, was der einzelne nicht wohl kann oder mag, weils bei ihm auffallend und auszeichnend wäre. Mehrere könnten in eine Gesellschaft zusammen treten, nicht in eine geheime aber auch nicht mit Pauken und Trompeten (die guten Folgen sind die anständigen Trompeten); sondern mehrere z. B. des nämlichen Standes rathschlagten und verabredeten mit einander, wo Einschränkung nöthig und wie sie nach und nach am thunlichsten sey, und nach dieser Uebereinkunft müßten sie jedesmal alle zugleich das gemisbilligte abstellen und die gut befundene Aenderung treffen. So fiel der Haupteinwurf, welcher so viele abgeschreckt, weg, daß man sich auszeichne. * Würden auch

* *Es ist überhaupt sonderbar, daß man denen welche das Joch der Mode abzütteln wol-*

hie und da Nafen gerümpft, so könnte man sich doch unter einander trösten und stärken, und wüßte, wo man gleichgesinnte finden und dem Gezisch entfliehen könne. Und gewiß würden viele bald nachahmen, welche nur nicht Muth genug haben, den Anfang zu machen und den ersten Sturm oder den Vorwurf auszuhalten, aus Armuth sich einschränken zu müssen.

6.

Das Interesse des Menschen an menschlichen Dingen und Verhältnissen beruhet auf menschlicher Vorstellungsart derselben, worin alles, was im Menschen ist, alle Bestandtheile des menschlichen Vorstellungsvermögens zusammen-

len, Auszeichnung vorwirft und den Namen Sonderling gibt. Die Moden wechseln immer, und jede neue ist eine Auszeichnung; keine wird allgemeiner Nationalbrauch sondern vielmehr abgeschafft, so bald sie bald allgemein und zum Auszeichnen nicht mehr tauglich zu seyn scheint. Nur die Liebe zum Wechseln scheint allgemeiner, bleibender Geschmack zu seyn: den Verstand dagegen

wirken. Der Mensch ist nicht bloß Sinn noch bloß Verstand. Nichts durch Sinn oder Verstand allein gegeben genügt ihm darum. Der Mensch will weder Wärme allein noch Licht allein, sondern warmes Licht. Ohne Wärme ist in der physischen und moralischen Welt nicht Leben, nicht Frucht. Der Mensch kann sich nicht wärmen am Licht: es ist für das Auge, für das Gefühl ist es ein Nichts. Bei dem klärsten Lichte sieht der Mensch das Gras nicht wachsen, und Licht machts nicht wachsen; aber Wärme. Licht verhütet, daß der Mensch in seinem Gange nicht zuflöße und falle; ohne Wärme hätte er nicht Bewegung und Gang, so im sittlichen wie im körperlichen: es gibt auch moralisches Erfrieren.

scheint, also der Vorwurf eigentlich zügen zu sollen und zu sagen, daß es zwar jedem Windbeutel erlaubt sey, seinen Einfällen zu folgen, aber niemand gestattet werden könne, nach Gefallen zu leben und sich seine Art zu wählen, weil dadurch jener unbegrenzten Liebe zum Wechselfn Gefahr gedrohet würde, welches der Schutzgeist der weisen Welt verhüten wolle.

Uebel thun diejenigen, welche blos Licht wollen, welche alles aufschneiden um hineinzuleuchten. Ja wenn sie's (wie der Uhrmacher die Uhr wieder zusammenfügen könnten wies war! Aber da schmiert sich nicht mit Baumöl; vom Himmel müßten sie Feuer holen können, um das getödete zu erwärmen und wieder zu beleben. Wie ein Anatom, der Menschen todtschläge, um sie zu zergliedern, so gehen manche mit sittlichen Gegenständen um. Da wird zerlegt und anatomirt, bis Farbe und Form schwindet und hinter der weggeschwundenen warmen Lieblichkeit menschlicher Vorstellungsart das kalte Gerippe entblößt und klappernd da steht. Welche warme Nerve könnte ohne Schauer diesen Knochenmann berühren? welches menschliche Herz sich erwärmen durch das Skelet einer Vorstellung? — Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen: er soll nicht blos sehen sondern auch fühlen, er soll nicht blos Verstand seyn wollen sondern Mensch. Der Verstand soll ordnen, nicht das gegebene zerstören. Der Verstand ist wie Scheidwasser, wenn er nicht durch Empfindung gemildert wird. Der Uhr-

macher darf die Uhr zerlegen, er kann sie auch wieder zusammensetzen. Ein anderer, der sie auseinanderreißt, sieht aber nichts mehr als Räder, Federn u. dgl. Sie bewegen sich nicht, zeigen keine Stunden — es ist keine Uhr mehr, und niemand weiß mehr, wann es Zeit ist, zum Essen oder aufs Rathhaus zu gehen. Wer ist, wann ihn hungert, und mit niemand Geschäfte macht, braucht freilich keine Uhr. Und wer Sonne und Mond an ihren Ort gestellt und die Elemente gemischt hat, der braucht weder Astronomie noch Chymie, nicht Wissenschaft der Größen noch Wissenschaft der Eigenschaften, nicht Wissenschaft dessen was geschieht noch dessen was geschehen soll, nicht Wissenschaft menschlicher noch göttlicher Dinge: das ist die höchste Vernunft d. h. nicht Verstand und Vernunft sondern Allanschauung. Da ist freilich nicht Milchstraße noch Sternengewölbe, nicht Farbenschönheit noch Schönheit der Menschenform, — nicht Welt der Erscheinungen; sondern Welt. Dem Menschen aber ist sein Fleck gegeben und ihm bereitet zum freundlichen Garten, daß er da lebe, sehe und fühle — Dinge um ihn, auf die er und

die auf ihn wirken. Wenn er aber die Spate zerfeilet, so kann er damit nicht graben: er hat Feilspäne aber keine Spate; wenn er sein Auge zerreißt, so kann er damit nicht sehen: er hat Säfte und Häute aber kein Auge mehr; und die süßen Kirichen sind vor der Reife nicht süße Kirichen und widerstehen dem Gaumen. Darum soll der Mensch mit der Spate graben und sie nicht zerfeilen; und da er aus den Häuten und Säften des Auges kein Auge und aus Säften des Kirschbaums keine Kirichen machen kann, so soll er sein Auge nicht ausreißen sondern zum Sehen gebrauchen, und den Kirschbaum pflegen und warten, bis er seine süßen Kirichen brechen mag, nicht aber in dem Marke des Baumes wühlen, von dem er Früchte begehret. Und darum soll auch der menschliche Verstand nicht seyn wie Scheidewasser oder eine Feile an den Dingen, die ihm gegeben sind und er nicht hervorbringen und geben kann, damit sie nicht zu Staub werden und der Mensch sich betrübe in seinem Herzen und Leere und Oede fühle, wenn sie nicht roth und nicht warm, nicht schön und zu nichts genügend sind, todter Staub eins wie das andere. — Der höchste

Verstand ist nicht Verstand sondern Unverstand, d. h. sich selbst verkennend, wenn er Dinge zu geben oder die gegebenen zu ändern sich anmassen will.

Ist denn Dreck wie Zucker, weil auch aus diesem jener wird? oder schmauſt der Eſel, da er Disteln kauft, Blumenkohl oder Weintrauben, wenn jene aus den nemlichen Elementen wie diese zuletzt zusammengesetzt sind?

Das über alles hinaus seyn und sich über den Menschen hinausdenken ist, so beliebt und blendend es auch zuweilen seyn mag, nicht weit her und für den Geist und das Herz des Menschen traurige Unwahrheit. „Die Menschen (sagt Necker *) haben nothwendig alles, was ihre Einbildungskraft großes und majestätisches erfin-

* *Ueber die Wichtigkeit religiöser Meinungen in dem 15. Kap. welchem dieser Staatsmann die Aufſchrift gegeben hat: Von der Achtung, welche die wahre Philosophie den Meinungen von der Religion ſchuldig ist.*

den konnte, ergreifen müssen, um ihre Dankbarkeit gegen den obersten Beherrscher der Welt auszudrücken und ihre Gedanken bis zu ihm zu erheben. Wenn man also diese ehrwürdigen Zeichen von den Vorstellungen, deren sinnlicher Ausdruck und glänzendes Gefolge sie sind, entblößt, so zeigt man uns alsdann nichts mehr als eine unbedeutende Ernsthaftigkeit und eine sinnlose Pracht. Aus einem solchen Kontrast läßt sich leicht etwas lächerliches ziehen; allein dieses Verfahren berechtigt noch nicht, sich selbst auf sein Talent etwas einzubilden.

Wenn man die vorkommenden Gegenstände, Gebräuche &c. nicht im Ganzen und dem Zusammenhange der Umstände, Verhältnisse, Gründe, Folgen und Bedeutungen, wenn man die Form ohne den Geist, das Außere ohne das Innere betrachtet: dann hat man freilich leere, unbedeutende Gestalten, Scherben, aus denen man deuten kann, was man will: Scherben sind Scherben, sie mögen Trümmer eines zerbrochenen Amors oder eines zer Schlagenen Kruges oder Nachtopfs seyn.

Dieſs iſt die Methode; welche das Anſehen eines Selbſtdenkens im gemächlichſten Sinne des Wortes verſchaft, da es auf dieſe Art ſo leicht iſt, über jede Sache etwas der gemeinen Denkart widerſprechendes zu ſagen und über alles hinaus zu ſeyn. Nicht nur kann man (wie einer, der mit zugehaltenen Ohren ſieht) in einer ſingenden Kirchengemeine einen Hauffen Menſchen ſehen, welche wunderlich das Geſicht verzerren und das Maul auf- und zuſchnappen, und in einer Prozeſſion eine Reihe mit Fackeln daher ſpazierender Männer u. dgl.; ſondern man wird, wenn man konſequent iſt, noch weiter kommen zu den herrlichſten Paradoxen, die zwar nicht nützlich, nicht beruhigend, nicht wahr ſind; aber doch auszeichnen und unerfahrne ſtaunen machen.

Wenn man die menſchliche Vorſtellungsart der Dinge und ſo das menſchliche Intereſſe an denſelben zerſtört, was kann übrig bleiben? — Das, was nicht von menſchlicher Vorſtellungsart abhängt, das, was nach Zeugniß der Erfahrung allein übrig bleibt bei ſo manchen: das Intereſſe der Thierheit im Menſchen. Dieſes iſt dann über-

wiegend oder das einzige im Menschen, da es im Gleichgewichte gehalten durch das höhere, von menschlicher Vorstellungsart abhängende Interesse warmes, menschliches Interesse zu menschlichem Wohlfeyn und menschlicher Handlungsart bestimmen sollte. Wenn du die lieblichsten Blumen zerhackest, so ist es um Schönheit und Wohlgefallen gethan: sie zieren nicht Feld noch Garten und dienen in keinen Blumenfraus; sondern nur den Hunger des Viehes zu stillen wie das gemeine Gras. Wenn der Verstand alles absondert, was sich trennen läßt, so bleibt nichts übrig, als was sich nicht trennen läßt, weil es nicht verbunden ist im menschlichen Vorstellungsvermögen, sondern unmittelbar gegeben dem thierischen Sinne, und darum nur diesem taugt nicht dem ganzen Menschen genügt.

„Warum schonest, warum zierest, warum begräbst du diesen Leichnam?“ — Er ist ein Menschenkörper, der Körper meines Vaters, ach! das einzige mir von ihm übrige, das einzige, woran sich meine traurende Liebe äußern kann. — „Was soll die Schwärmerei?“ Er sieht

und fühlst ja eben so wenig, was du ihm thust, als dein todter Hund oder Stier. Warum jenen ehren, da du doch diese verzehrest oder hinwirfst? Was ist unter Fleisch und Fleisch, unter Todt und Todt für ein Unterschied? Wo wäre Grund zu verschiedener Behandlung?“ — — Ist das die Philosophie alle? ist das Philosophie? — Ja es ist ein Unterschied, es ist zureichender Grund da: beides im menschlichen Herzen und verständlich dem menschlichen Herzen, dem so vieles verständlich ist, was sich nicht sagen und schreiben lassen mag, wo so vieles ist, das nicht hineingebracht worden und nicht herausgeschwätzt werden soll. Der Todte ist tod; aber mein todter Vater; er ist Fleisch, aber auch mein Vater; der Leichnam sieht und fühlt nicht, aber ich sehe und fühle für ihn.

Wenn der Mensch in der äußersten Noth, wenn er nur Hunger ist, so handelt er durch und für den Hunger oder der Hunger handelt durch und für ihn. Wenn aber der Mensch nicht in Hungersnoth ist, so kann er nicht rathen wollen für die Hungersnoth, die, wo sie ist, selbst

so übermächtig räsonnirt: Hunger ist nicht Vernunft, und Philosophie nicht für den Hunger. Deine Mutter muß deinem lüsternden Auge kein Weib seyn, sondern deine Mutter, und dein Mitmensche keine Fleischmasse, sondern Mensch, daß du ihn nicht schätzeest mit dem Auge des Schlächters oder des Wolfs, sondern mit dem Auge der Liebe, und ihr euch freuet im Herzen nicht im Gaumen, eurer Liebe und eueres Lebens, nicht eueres Blutes. —

7.

Man wird dem billigen, menschenkundigen Vogt zutrauen, daß er Männer, welche etwas gutes sagten, nicht verachtete, weil sie ihre Ideen in Paragraphenform darstellten. Er wußte sehr gut, daß nicht die Form sondern der Geist des Gesagten den Geist des Redenden richte. Aber eben darum konnten ihm Männer nicht so wichtig und werth seyn, welche viel und alles gethan haben wollen, wenn sie dem Moralischkranken ein Paar Paragraphenbrocken zu verschlucken geben oder einstopfen. Im menschlichen Ver-

Verstände und Herzen sind und wirken nicht Paragraphen; auf Geist muß Geist, aufs Herz das Herz wirken. Wer dieses nicht hat oder nicht wirkend und ihn treibend füllt; der folge seinem Berufe und nütze mit dem, was er hat: er pflüge das Feld, baue Häuser, handle, rechne, zimmre — thue, was er kann und mag. Aber Menschen lehren und bilden durch Rede, Schrift und Beispiel ist ein zarter und schwerer Beruf: nicht alle sind dafür, und auch die, welche es sind, nicht zu jeder Zeit gleich, und, wenn sie's sind, sind sie es mit Sorge und Furcht, wo nicht vor Versuchungen und Deutungen anderer, doch vor sich selbst, da sie Menschen sind. Gellert — der tugendhafte, seltene, so sichtbar in seinem Bemühen gesegnete Menschenlehrer — Gellert verschloß sich oft voll Kampf und Sorge in seine Kammer, und betete zu dem, der allein weise ist, für seine Seele und das Werk seines Berufs. (S. *Vogts Fragmente* p. 63 unten, 106 oben, 142, 143.

8.

Sehr wahr ist es, daß der zum Selbstmorde gestimmte nicht wohl offenen, unbefangenen Sinn für Beweise haben mag. Durch Zureden muß er geleitet, durch Zureden muß Licht in die Nacht seiner Empfindungen und Gedanken gebracht werden, etwa durch Rousseauisches Zureden: „Wolltest du denn nicht noch etwas gutes vor deinem Tode thun, wenn du Gelegenheit dazu hättest? Nun so komme mit mir, siehe nur um dich her, du wirst gewiß unglückliche finden, welche Hilfe, Trost, Rath bei dir suchen. Du wirst gewiß finden, daß dein Zustand noch nicht das äußerste ist, daß du noch auf eine oder die andere Art nützen kannst. Und solltest du da das Leben nicht lieb gewinnen, nicht wenigstens für izt noch fortleben, den so äußerst wichtigen, so entscheidenden Schritt noch aufschieben wollen? u. dgl.“

Allein so wahr es ist, daß da, wo einer schon sich umbringen will, das Beweisen nicht gut angebracht seyn mag; so kann und soll dieses

doch keineswegs den Werth und Gebrauch der Gründe gegen die Erlaubtheit des Selbstmordes herabsetzen. Dieses scheinen manche thun zu wollen, weil sie zwei Dinge mit einander vermischen, welche ganz verschieden sind und immer unterschieden werden sollten: die Behauptung der Unerlaubtheit des Selbstmordes und die schonungslose Verurtheilung eines jeden Selbstmörders. Wir sind unsern Mitmenschen Schonung schuldig, und niemand sollte sich anmassen, die innere Moralität eines Menschen besonders bei einem so unbegreiflichen Schritte richten zu wollen. Die eigentliche, innere Moralität eines Selbstmordes als bestimmter, individueller Handlung von diesem oder jenem unter bestimmten äussern und innern Umständen begangen, gehet uns nichts an. Aber es ist ganz davon verschieden und gehet uns an, zu sagen, daß Selbstmord unerlaubt sey, daß es mir nicht Regel seyn könne, mir diese Handlungsart je erlauben zu wollen. Wenn wir auch nicht entscheiden können und sollen, wie nah oder fern Kato's That der Heldentugend, wie nah oder fern Werther verzweifelndem Wahnsinne möge gewesen seyn,

oder wenn auch alle Selbstmörder Kranke gewesen wären; so behält der Satz, daß Selbstmord unerlaubt sey, doch Wahrheit und Werth. Es wäre allerdings unzweckmäßig, bei einem Kranken die Zeit damit zuzubringen, ihm beweisen und vorwerfen zu wollen, daß er Schuld an der Krankheit sey, sie sich durch seine verkehrte Lebensart selbst zugezogen habe. Jetzt soll er gerettet, ihm Mittel und Diät zur Wiederherstellung angewiesen werden. Aber desswegen ist doch der Satz, daß sich die Menschen durch ihre eigene Schuld Krankheiten zuziehen, die sie also verhüten können und sollen, weder unwahr noch unnütz. Wer früh vertraut ist mit dieser Wahrheit und der Art die Gesundheit zu erhalten, der wird nicht so leicht in den Fall kommen, Heilmittel und Krankendiät zu brauchen.

Eben so mit dem Selbstmorde. Daß mancher und in manchen Zeiten viele so leicht zum Selbstmorde schreiten, davon trägt gewiß der Geist der Weichlichkeit und Leichtfertigkeit größentheils die Schuld. Menschen wollen oft zum Selbstmorde berechtigt und genöthigt seyn durch

Umstände, um welche sie viele Tagelöhner und Bauern beneiden mögten. Und doch bringen diese sich nicht gleich um: denn sie sind zu mäßig im Bedürfen und zu geübt im Entbehren und Ausharren, als daß sie so bald äußerste Noth fähen; oder ihre unerfütterte Beruhigung bei den tröstenden Ausichten und ehrwürdigen Vorschriften der Religion schützt sie gegen Verzweiflung und die unbefcheiden vernünftelnnde Anmaßung des Selbstmörders. Wo aber die Begierden weichlich und die Vorstellungen der Religion und Sittlichkeit kalt und schwankend sind, da ist überall äußerste Noth und nirgends Trost, Stütze und Leitung, da ist (wie es sich an so manchem zeigt) der Mensch jedem Wipdstosse des Unglücks und jedem Trugschlusse der Leidenschaft zu schwach. Nicht nur nicht unnütz, sondern nothwendig gegen die Versuchung zum Selbstmorde ist es darum besonders bei Menschen, deren Weichlichkeit so leicht Noth sieht, daß so wie der Trost und die Hoffnungen der Religion, so auch die Unerlaubtheit des Selbstmordes und feste moralische Grundsätze zur richtigen Schätzung des Lebens früh und tief eingepreßt werden und streng

und unerschütterlich erhalten — daß der Mensch an Bescheidenheit und Festigkeit des Denkens und Wollens gewöhnt und dadurch aller Sophisterei der Leidenschaft der Spielraum benommen werde.

9.

• Die wunderlichen Formen, worinn über-
spannter, verderbter Gartengeschmack die Bäume
zwängt, lassen sich nicht vertheidigen, noch mag
das knappe Behauen der starken, schönen Stämme
zu Krüppeln oder Frucht- und Schattenlosen Stan-
gen gut gelieffen werden. Die Bäume sollen
Bäume, weder Stangen noch Meerkatzen seyn.
Und der einzelne Feldbaum gefällt um so mehr,
je gröffer und freier die Kühnheit seiner Aeste sich
verbreitet — überall Kraft, nirgends Zwang.
Aber wenn der Baum nicht einzeln stehet im
weiten Felde, wenn er nicht allein genug ist,
wenn er neben andern Bäumen, an Häusern und
Fenstern stehet: sollen seine Aeste die Fenster ein-
flossn? können die andern Bäume gedeihen,
kann er mit ihnen einen dichten Schattengang
bilden, wenn seine Aeste nicht in ihre Aeste sich

fügen? Die Freiheit des Ausbreitens seiner Aeste wird beschränkt, und das Haupt des Baumes wird um so stärker. Er gewinnt wieder, was er verlieren muß. Der Mensch ist nicht allein, er steht und wirket nebst und mit andern. Die Gesellschaft bildet einen bedeckten Gang, unter dem sich sicherer, ruhiger und milder spazieren und haufen läßt als im freien Felde, wenn auch hier und da eine stärkere, breitaftigere, unbebaute Eiche stünde — bequemer und sicherer vor Regen, Sonnenhitze und Wind, und dies will doch der Mensch. Darum können seine Aeste nicht unbehaun, darum kann es den Armen seiner Kraft nicht unverwehrt bleiben, zuzugreifen und zuzustoßen, darum muß des einen Wirken aufhören, wo der andere stehen soll, und Ausbreitung über die gesteckten Grenzen wird Anmaßung. Sie müssen sich in einander fügen können nicht wild wachsen. Aber sie bilden einen dichten Schattengang menschlicher Sicherheit, und der Menschenbaum gewinnt an dem Haupte, was seine Arme verlieren.

Aber freilich können auch die Menschenbäume unnöthig und schädlich behauen werden. Auch im Garten der Menschheit kann es dumme und böse Aufseher und Gärtner geben. Wenn der Gartenaufseher zu viel Holz braucht und darum die Bäume aller Aeste beraubt, oder wenn bald da bald dorthin Aussicht und Weg seyn soll und so bald da bald dort nach jeder Laune Bäume weggehauen werden, oder wenn jedes abfallende Blatt, jeder frei ausgestreckte Zweig dem grämlichen Gärtner Unsauberkeit und Unordnung des Gartens dünkt, und er gleich Bäume darum vertilgen will, — dann wird der Garten bald ohne Schutz und Zierde seyn, und Sonne und Regen in alle seine Gänge eindringen. Der so im Garten wirthschaftet, muß ein ungeschickter, unüberlegter oder ein böser, seinen eigensinnigen Launen und seinem Eigennutze dienender Mann seyn. Aber das äußerste ist überall das seltenste: auch unter den Gärtnern gibt es mehr ungeschickte oder unbefonnene und leichtsinnige als ganz böse, unverbesserliche Menschen. Und sind ihre Garteneinrichtungen auch nicht die besten, so ist plötzliches Umformen eines Gartens in seiner

ganzen Anlage doch nicht leicht rathsam: es pflügen viele Pflanzen dabei zu Grund zu gehen, und am Ende ist der Garten doch oft nicht besser, nur anders, manchmal gar eine Wildniß. Langsam und nach und nach ist auch hier das beste, wie bei allen Umformungen, damit wirklich und bleibend verbessert werde, was Verbesserung braucht und verträgt, und geschont, was zu schonen ist. Nicht wohl mag irgendwo auch beim verderbtesten alles verderbt, darum gänzliche oder gar plötzliche Aenderung eben so selten nöthig als gründlich seyn. Freie Naturpflanzungen sind sehr vernünftig, der Oekonomie und dem Geschmacke gemäß. Aber auf einmal überall Englische Gärten haben wollen, ist weder Oekonomie noch wahrer, gründlich guter Geschmack; sondern in der Menschen- und Pflanzenwelt oft nur Modegeschmack, der alles so gleich und ohne Anpassung auf Lagen und Umstände will.

10.

Welches sind die letzten Gründe aller menschlichen Kenntnisse und Wissenschaft? Gesetze,

unbegriffene Auktoritäten des Vorstellungsvermögens. Und wie viele Wahrheiten werden wohl bis dahin zurückgeführt? und von wie vielen Menschen? „Dafs Gott seine Wahrheiten, selbst die natürlichen, auf Ansehen der Menschen gebaut? — Wenn jeder auch über das, was ihn interessirt, selbst denkt, wie vieles glaubt er noch! oder sein Verstand mufs in dem strengsten Cälibat leben.“ *

Wenn auch einer über das, was ihn vorzüglich interessirt, so viel Zeit und Kräfte ihm zulassen, selbst nachdenkt, so wird er doch nicht alles menschlich denkbare auf die letzten Gründe der Ueberzeugung zurückführen und nach eigener Prüfung erst annehmen; sondern auch ausser der Geschichte, in Naturkunde und den übrigen Kenntnissen manches auf Ansehen der Person oder Gewohnheit: wenn sein Verstand nicht so streng enthaltfam ist, dafs er nur von äufferst wenigem Kenntnifs verlangt, so wird er bei vielem mit blofem Glauben sich begnügen, wenn man auch

* Worte von I. H. Vogt.

nicht die menschliche Beruhigung durch die letzten Ueberzeugungsgründe Glauben nennen will.

II.

„Was durch wenig geschehen kann, braucht nicht durch vieles zu geschehen.“ Dieses ist auch in der Methode zu überzeugen eine gute Regel, wenn sie nicht von Sophisten zu argen Ueberredungen gemisbraucht wird. Wie oft halten die Menschen einen Schlusssatz für wahr ohne die Vordersätze einzusehen, worauf er gegründet ist! Man würde oft sehr langsam und wohl zu spät seinen Zweck erreichen, wenn man jeden durch alle Gründe und vorauszuschickende Sätze zur Ueberzeugung von einer Wahrheit führen wollte. Wie schwer mag es oft halten, bis er jene faßt; dagegen finden sich in ihm vielleicht Auktoritäten, Vorstellungen und Empfindungen, an welche ich meine Wahrheit anknüpfen und so ihn zur Annahme derselben bringen kann. Ist dann die Wahrheit ihm einmal Wahrheit, so ist er hinternach wohl eher zur Einsicht ihrer ächten Gründe zu bringen.

Alle natürliche Vorstellung wird nach und nach positiv: der unbestimmte Schluß des Altvaters wird den Enkeln bestimmte Tradition; was ihm leise Ahnung des Gefüls war, ist ihnen genügende Vorstellung: selbst Erdbeschreibung und Rechenkunst, auch das „2 mal 2 sind 4“ ist in dem Geiste des Kindes, welches alles vorgefunden und gelernt hat, nicht wie dem ersten, der daran gedacht. Wie sicher und ruhig zeigt man Paris auf der Landkarte: da ist Paris, als wenns wirklich auf dem Tische läge! Und doch welch ein Sprung! wie fremd müßte es seyn! welche Quelle von Zweifeln! Ein Gedanke, ein Schluß, eine Empfindung, eine Ahnung schwebt vor der Seele des Menschen, er kleidet sie in Worte oder gibt ihnen bleibende Zeichen für sich und für andere; diese fassen wie sie können, was er gab wie er konnte; nun ist es nicht mehr, was es ihm war, nicht mehr sein ursprünglicher Gedanke, seine ursprüngliche Empfindung; es ist seinen Gedanken und Empfindungen nachgebildetes Wort, gefaßt als Wort, nach dem Sinne

des Hörers, und so mehr und mehr, wie es mehr Tradition wird, durch längere Reihen fortgepflanzt. Sollte es nun gut, sollte es möglich seyn, daß die Wahrheit von Vätern auf noch nicht denkende Kinder ruhig komme? Und kann es also Vorwurf, muß es misfällig seyn, wenn bei ihrer Fortpflanzung Unruhen entstehen? — Es treten immer neue Menschen auf, die nicht die vorigen sind, also der vorigen Geist nicht ihr Geist, der vorigen Gedanke nicht ihr Gedanke: so wenig als einer statt aller essen kann. Wie aber kann und soll jeder Gedanken und Wahrheit erhalten? Durch ruhige Tradition vom Vater zu noch nicht denkenden Kindern? Tradition ist ein Feuerstahl, der das innere Feuer erweckt: Tradition vom Vater wirkt Vorstellungen im Sohne und Enkel, sie ist Wort des Vaters, Bild seiner Vorstellung, dem Sohne fremde Form, Zeichen. Nimmt der Sohn, was ihm vom Vater, nimmt der Enkel, was ihm vom Sohne gegeben wird und gegeben werden kann, so haben sie Wort, Form fremder Vorstellungsart. Mag es genügen? Kann es so fortgehen? Soll Wort und fremde Form verjähren durch ewige Reihen? Damit Ruhe sey? —

Gänzliche Ruhe ist nirgends Leben, so wenig in der Geister- als in der Körperwelt. Wenn auch alle nach denselben Gesetzen denken, so muß doch jeder seine Gedanken denken, seine Denkaktus sein Leben. Darum so angemessen der Menschheit, so nöthig, leitend und bildend Tradition ist; so genüget doch nicht Wort, fremde Vorstellungsart. Regsame, thätige Seelen fühlen Fremdheit der Form und ertragen nicht zwängende Einsprossung; große Geister durcharbeiten von Zeit zu Zeit die ganze Masse der Begriffe, und verhüten so Stockung und Verjähung der Fremdheit. Andere, bei welchen Wort und Form verjährt und fest sind fast bis zur Unfähigkeit der Aenderung und eigenen Vorstellungsart, fahren dann wohl auf: des Menschen Vorstellungen sind seine Eingeweide, die er nicht will durchwühlen lassen. Und so innere und äussere Unruhe auch wohl durch schonende Liebe eines Menschenkundigen Christus.

13.

Die Natur sucht kein Lob, sie thut das beste und grösste, was sie thut, in heiliger Stille, so

dafs es der Mensch nur nach und nach bemerkt, nachdem es geschehen. Unter den Menschen aber — Staatsmännern, Helden, Gelehrten und Menschenbildern aller Art — wird stille Wirksamkeit fast gänzlich vernachlässigt: man sucht nicht Güte sondern Glanz, will immer häufig reformiren nicht nach und nach und unsichtbar sichte Bildung verbreiten, man will lieber Vater des Vaterlandes heissen als seyn, die prunklosen häuslichen Pflichten werden vernachlässigt, um über die geräuschvollern bürgerlichen Angelegenheiten — zu schwätzen.

Wie die einzelnen Massen des Menschengeschlechts, welche man Völker nennt, nach und nach einander näher kamen und sich bekannter wurden, so war es natürlich, dafs auch die Politik in denselben sich mehr nach aussen richtete und in weiteren Kreisen des wechselseitigen Einflusses sich um das Auswärtige bekümmerte. Aber darum ist es doch überall nicht gut, obgleich begreiflich, wenn Politik ihre ganze Aufmerksamkeit nach aussen wenden will. Nicht nur der Eroberer, auch der, welcher nie ein Schweig

berührte, dünkt sich leicht gröfser, wenn er aufer seinen Grenzen (mit oder ohne Einfluss, mit oder ohne Interesse seines Landes) mitredet. Und die innern Angelegenheiten, wozu alles andere doch nur als Mittel gelten kann, scheinen darum fast gering. Und so gibt es Alexander (nicht nur in der Politik, auch in häuslichen und wissenschaftlichen Angelegenheiten), welche das Glückmachen der einfachsten Ehebetten unter Dächern, das Beglücken der sogenannten letzten Menschen nicht groß genug, ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig finden, die doch eben darum die meiste Rücksicht verdienen, weil sie am wenigsten Anspruch machen, am wenigsten mitreden und für sich reden. —

14.

Der nicht „erst, seitdem die Aufklärung eine Staatsangelegenheit ist,“ aufgeklärte, ächt und allseitig tolerante * Vogt konnte der blos modifischen

* Kaum mag man noch von einem die Gerechtigkeit ehrenden Manne dieses ungerechte Wort

schen (und daher, wie alles modische, einseitigen) Aufklärung das Stürmen und gleich zum Fenster hinaus werfen nie und nirgends verzeihen. Dafs die Juden *mores* machen mußten, war und heifst Buberei der kleinen (intolerant erzogenen) Buben; aber wenn die Mönche *mores* machen müssen (d. h. behandelt werden wie die Juden von der lieben christlichen Jugend), was ist denn das? und wie solls heißen?— Die Intoleranz hat bei vielen ihren Gegenstand nur geändert, und das heifst dann Aufklärung und Toleranz; alle Meinungen, Gebräuche und Sekten toleriren sie gern, nur die ihrer Väter nicht.

Misbilligung und langsame, stille, auch den Schwachen nicht ärgende, nirgends störende, und jeden, der dabei leidet, schonende-Hinwegräumung der Misbräuche ist Werk der Aufklärung und gut. Aber was mehr ist oder anders

Wort gebrauchen, welches an Gnade einweicht, wo nur vom dem allgemeinen Rechte, ungehindert seinen Weg zu gehen, die Rede ist.

geschichte, ist Wolf im Schafsfelle, oder (wie bei gar vielen) ein geborgter Mantel der Mode, den man nicht ausfüllt. (*S. Vogts Fragmente* p. 88, 109, 110.)

15.

Wenn man nicht darüber disputirt, was etwa an sich möglich; sondern von dem redet, was durchaus möglich, allen möglich, zu erwarten seyn soll (wie es wohl für die Praxis seyn muß), so ist der Werth und die Wichtigkeit des Gedankens an Unsterblichkeit gewiß entschieden, jedem entschieden, der sich selbst fragt, was ihn stärkt, ermuntert und weiter führt. Wie allgemein und viel wirkend war und ist die Begierde des Nachruhms! Und was ist Nachruhm? was Begierde des Nachruhms? Mein Name wird fortleben, unsterblich seyn — was ist mein Name? was Vergnügen an seinem Fortleben? Mein Name ist in meiner Vorstellung Ich selbst. Kann mein Name, kann seine Erhaltung mir etwas seyn, wenn ich mir nichts bin, wenn mein Fortleben mir nichts ist, wenn ich nicht bin, mir meins

Namens nicht bewußt bin? Wunsch des Nachruhms beim Lügner, beim (wenns einen solchen gibt) Verächter der Unsterblichkeit — was wäre er als anderer Name der Begierde nach Unsterblichkeit? Gedanke des Nachruhms (der in allen, wo Unsterblichkeit nicht mitzuwirken schien, so viel that) ist vergegenwärtigter Genuß, Vorgenuß fortdauernder Berühmtheit und Wirksamkeit durch dieselbe, ist (wie überall, unter was immer für Gestalt, mit mehr oder weniger Bestimmtheit und Klarheit) der Gedanke an Unsterblichkeit, vergegenwärtigter Genuß der Zukunft, Vorgenuß künftigen fortwährenden Seyns. Und so hat Unsterblichkeit (die Begierde, Ahndung, Vorstellung, daß wir nicht bloß für dieses Leben bestimmt und wirksam seyn mögen) überall Einfluß, und an allen großen Thaten, Unterlassungen und Aufopferungen wohl mehr Antheil, als es oft scheinen mag, wenn man nur am Namen und diesen oder jenen Modifikationen die Vorstellungen und Beweggründe erkennt.

Fromme Wünsche sind gut: Kenntniß der Mängel und Plane zu ihrer Aenderung müssen seyn; sonst würde nie etwas verbessert. Aber was zur Reife kommen soll, bedarf Zeit, und jede Umänderung braucht Vorbereitung. Daher ist es zwar sehr gut, daß alle Einrichtungen öfters in Betrachtung genommen und von denkenden Männern gemustert werden, damit, wie sich hier oder dort etwas ändern läßt, die Art der Aenderung schon überdacht sey, und die Aenderung so gleich durch die schicklichsten Mittel geschehe. Aber es kann und soll nicht alles heut geschehen noch gestürzt werden. Brauchbare und von den besten Absichten begeisterte Menschen zerstören oft ihre Nutzbarkeit für die Welt und ihre eigene Zufriedenheit durch die ungedultige Raschheit ihrer Verbesserungsabsichten und das beständige Brüten über ihren frommen Wünschen. Die Erfahrung zeigt genug, wie die wohlmeinendsten Menschen oft mismuthig und unzufrieden werden, weil es anders gehet, als sie denken, daß es gehen sollte, und wie sie in Unthätigkeit verfallen.

und nichts leisten, weil sie nicht so wirken können, wie sie möchten, um ihre frommen Wünsche realisiert zu sehen. Und so geschieht oft das Beste, was geschehen könnte und sollte, nicht, weil die, welche es ausführen könnten und sollten, unthätig träumen. So loblich und nützlich darum warmer Eifer für das Gute und begeisterte Wünsche für die Fortrückung der Menschheit sind: so schädlich ist der nur zu gewöhnliche, oft von der Trägheit unterstützte Hang, die gemeine Art nutzbarer Wirksamkeit zu verachten oder zu vernachlässigen, weil man sich eine anziehendere Sphäre ausgedacht hat und Umstände wünscht, welche die Realisirung unserer Ideale begünstigen möchten. Jeder kann, wenn er guten Willen hat, in den Umständen, worin er sich einmal befindet, nützlich seyn. Sind die Umstände nicht so, daß sich darin seine wirklich guten Ideen ausführen ließen, so ist etwas doch besser als nichts: er leiste, was sich in seinen Umständen leisten läßt, und besorge die sich ihm anbietenden Geschäfte gut, die sonst ein schlechterer schlecht besorgen wird. Und überdies wie oft findet man hintennach

durch Erfahrung und reise Ueberlegung selbst, es sey gut, daß manche noch so wohl gemeinte Idee nicht realisirt und die Sache beim Alten geblieben ist! Man sollte nicht alles gleich zwingend finden, und dem Guten zu Lieb sich schon einigen Zwang der Umstände und etwas Trockenheit, die so viele abschrecken, gefallen lassen, bis sichs ändern läßt. —

E I N I G E
E R L Ä U T E R U N G E N
U N D
A N M E R K U N G E N
Z U D E N
V O G T S D E N K M A L E
A N G E H Ä N G T E N
F R A G M E N T E N

Enthält Gedanken über Religion — leicht misverstandene Gedanken, denn sie sind nicht vollendete Abhandlung; sondern vermischte Bemerkungen im Augenblicke der Veranlassung gedacht, und hingeschrieben, wie sie sich darstellten, bloß für ihren Urheber, welcher sie vielleicht einst verarbeitet hätte oder vielleicht wahrscheinlicher nie verarbeitet haben würde; denn ihm, der sich im kleinern nicht genug that, mußte sich diese Materie, wie sie es ist, unerschöpflich zeigen — eine unendliche Materie, nur, wo es seyn muß, in kurze Uebersicht zu befassen eben darum, weil sie unendlich, also bloß Gesichtspunkt und Weg der Untersuchung anzudeuten ist. Die Untersuchung über Religion vollenden und entschöpfen mag keines Menschen Werk seyn, denn dieß hieße Gottes Beziehungen und Wege alle bestimmen und ausmessen; aber diese Materie auch nur, wie es von Menschen für Menschen geschehen mag, metaphysisch moralisch

auszuführen möchte ich wenigstens hier nicht versuchen. Meine Absicht ist blos, durch einige Fingerzeige zum Verstehen und Benutzen der von Vogt gegebenen Gesichtspunkte und Winke und dadurch zur Lenkung der Aufmerksamkeit in dieser wichtigen und delikaten Materie etwas beizutragen.

Pag. 53: „Die Materie ist von Gott, wo vielleicht Unparteilichkeit unmöglich.“

Unparteilichkeit wird oft gestört durch das kuffere Interesse, welches man bei dem Stehen und Fallen aller oder einiger Religionsätze hat: in dieser Rücksicht mag Unparteilichkeit nicht unmöglich genannt werden ohne Herabsetzung der menschlichen Natur. Aber in der Materie von Gott findet die Unparteilichkeit der Untersuchung auch leicht Hinderniß in dem, was Ehre und Würde der Menschheit ist, in dem innigsten Interesse des menschlichen Herzens: der Mensch bedarf und wünscht Gott und seine ganze Natur

neiget zu ihm; aber eben darum sträubet sich auch gern der Verdorbene dagegen.

„So wohl die, so Gott glauben als nicht glauben, sind *in regula* unausstehlich.“ Jene werden oft anmassend, allentscheidend, Wortformeln und Meinungen aufdringend; diese aber sind nicht so oft von Gott abgekommen durch unglückliches Verirren im Denken als durch Misleitung der Leichtfertigkeit oder Flucht des Willens. Wer ernst der Wahrheit nachstrebt, ist bescheiden und still, wenn er glaubt, und nicht minder, wenn Glaube ihn nicht.

„*Credo in me unum et unum*“: Ich denke und liebe — ich glaube an die Aussprüche meines Verstandes und Herzens.

Bei Vogt galt wie überall so auch in der Materie von Religion das *Non quis? sed quid?* Er wollte nicht Person, Meinung, Wort, sondern Sache; nicht Spinoza oder Anti-Spinoza, son-

dem Gott, nicht Lehrsätze geredet oder geschrieben, sondern Religion. Was nur Mittel oder Zeichen seyn kann, wollte er nur als Mittel und Zeichen gelten lassen, und durch die Brille nicht das Auge entbehrlich machen noch durch das Gängelband die Füsse.

So scheint ihm Philosophie nichts zu seyn, oder vielmehr die Philosophen sind ihm nichts, wenn sie verkennen, was sie vermögen und sollen, also nicht Philosophen sind. „Ich wundre mich, daß es nicht schon mehrere Spinoza's gegeben hat. Wir sind Sklaven der Gelehrsamkeit und Affectphilosophie.“ (p. 54) — „O Gelehrtheit! du Affe Gottes!“ (p. 56) Vogt verachtete nicht Spekulation und Wissenschaft; aber er sah, daß sie nicht von Anbeginn seyen und nicht geben konnten, wodurch sie selbst erst wurden. Er fragte daher: was ist vor Spekulation und Wissenschaft, was den Menschen erweckt und zu Gott leitet, daß er hintennach spekuliren und an Wissenschaft denken mag? Aber er fand keine Antwort auf seine Frage bei vielen, die da viel reden und berühmt sind durch System und Schrift.

Und darum wollte er Bücher „verbrennen wie Lukaszettel:“ sie waren ihm todter, ungenügender Buchstab — „weder eine Rose noch eine Frucht“ (p. 54), „der Dornbusch, aus dem Gott nicht redet.“ (p. 55) „Oder so gebt denn nun einmal euern erkannten Gott her. — Nein es ist nur ums rechtfertigen zu thun.“ (p. 54) „Muß ein so leicht auf Menschen passender Gedanke schwer — künstlich — weit her seyn?“ (p. 60) „Es muß ein Begriff seyn für Bauern und Gustave und Heinrich IV. Es muß ein Begriff seyn, der mit mir das Feld bauen, lieben, mit Gustav in'n Krieg ziehen kann.“ (p. 58)

Religion kann nicht Monopolium der Gelehrten seyn; der Arme und Reiche, der Niedere und Hohe, der einfältigste und der kühnste Denker bedürfen und haben die Idee Gottes, also nicht erst durch tiefes Forschen und seltene Wissenschaft: wie die Allgemeinheit des Bedürfnisses, die Allgemeinheit und Frühe der Idee Gottes in Erfahrung und Geschichte zeigen. Aber woher dann also? Wie ward Gott dem Menschen?

„Gott kann nicht demonſtrirt werden — Er muß im Herzen ſeyn. — Und da iſt er immer beſſer als ihn ein ganzes Concilium definiert.“ (p. 57) Alle Theorie und Kunſt des Gärtners kann kein Samenkorn hervorbringen, ſondern nur den Keim pflegen, ſchützen und fördern, daß er Himmel an ſproſſe ein ſchöner, gerader, fruchtbringender Baum. So auch Philoſophie und Theologie: die Wurzel aller Religion iſt im Menſchen.

„Wir kennen Gott, ſo weit er uns Gott iſt,“ (ſagt Vogt) d. h. wie und wie weit uns kund und begreiflich ſind Gottes Beziehungen auf uns. Soll ich Gott finden, ſo muß er ſich mir oder ich muß mich ihm nähern: ſey's nun, daß Gott ſich der Menſchheit nur offenbaret durch äußere That, Zeichen und Bildungsvorſchrift oder auch durch die in jeden Menſchen gelegte Anlage zur Sittlichkeit, durch deren Entwicklung ihm Kunde wird von Gott. Damit der Menſch Gott erkenne, muß der Menſch Gott oder Gott muß dem Menſchen ähnlich werden: Gott muß in herablaſſender Offenbarung ſeiner Natur wandeln oder handeln

unter den Menschen; oder der Mensch muß Ebenbild Gottes seyn in sittlicher Würde; oder beides. —

Hätte der Mensch nicht Sprachfähigkeit und Sprache, woher und wozu Sprachlehre? So auch mit Religion und der Philosophie derselben, mit Theologie. Sehr natürlich wird Spekulation, Philosophie, wenn der Mensch auf sich selbst aufmerksam geworden und nachforscht, wie und woher er seine Begriffe, wie und woher er Religion habe. Philosophie geht dann dem Gange des menschlichen Gemüthes nach und sucht, so gut sie kann, den Weg zu bestimmen, welchen die Menschheit nimmt und nehmen muß, macht dabei auf die Abwege und möglichen Verirrungen aufmerksam, und warnt vor Anmassungen und Irrlichtern. Diefes ist ihr eigentliches, sehr großes, schweres und wichtiges Geschäft. Philosophie ist später als Glaube, denn sie ist Reflexion des Menschen über sich selbst, zurückblicken auf seinen Weg; Philosophie ist Mechanik des Ganges der Menschheit; Glaube ist der Gang der Menschheit.

den" sie gehet von der Natur geleitet auch ohne Bewußtseyn der verborgenen Mechanik, und den sie immer gehen wird und gehen muß auch bei vollkommenster Kenntniß aller Mechanik. Philosophie der Religion ist die Physiologie und Gartenkunst der Menschheit; Glaube, Religion ist Pflanze der Menschheit, welche diese trägt und nähret in ihrem gesegneten Boden, auch ohne daß sie will, oder denkt, wie es geschieht. Und darum darf und kann auch die Philosophie ohne Nachtheil spät hintennach kommen. Was sollte dem frühen, gläubigen Menschen philosophische Untersuchung? was Theorie der Reflexion, ehe er reflektirt? Es muß Samenkorn und Pflanze da seyn und die Natur bringt sie hervor, ehe Gartenkunst ist und nützt. Philosophie soll den Garten der Menschheit von Unkraut reinigen, von dem geilen Gehölze des Aberglaubens und Unglaubens, daß sie die edle Pflanze nicht ersticken.

Darum wäre es Verkennung der Bestimmung der Philosophie, zu wähnen, als ob diese die Pflanze Religion erst hervorbrächte, welche sie

„nur pflügen und schützen soll; sich zu begnügen mit der Gärtnertheorie, welche heist Philosophio der Religion, statt durch geschickte Praxis derselben die menschliche Natur zu pflügen, welche die Pflanze hervorbringt — „Ihr Bauern! um Gott zu erkennen, muß man einen mathematischen Kopf haben, kein Weib, kein Kind, wenigstens in dreißig Tagen keinen Schoppen Wein getrunken haben — und denken — und denken — dann werdet ihr finden, daß nichts gewisser als ein Gott ist.“ (p. 57) Das heist zu todt purgiren, um den Magen zu reinigen.

„Vielleicht hat die wirkliche Superstition mehr Realität in sich als alle Abstraktionen der Philosophen.“ (p. 59) „Ein unter freiem Himmel sterbender alter Teutscher hatte vielleicht eine kindlichere, freiere und Gott würdigere Idee Gottes als — “ (p. 60.)

Der unverfälschte, gerade, offene Mensch, in welchem die sittliche, und auf welchen die äussere Natur rein und stark wirkt, denkt durch beides gestimmt und geleitet Gott warm, leben-

dig und wahr, wenn auch unter Bildern sinnlicher Kindheit.

„Gott ist, wo Noth, Drang, Liebe ist. — Bei dem Niederkommen des Weibes — bei dem Tode des Kindes kann er auch Jesus Maria heißen. — Als wenn Gott einen Namen hätte. Gott ist Gott — wenn wir schon hernach erst einen richtigen Begriff davon erhalten“ (p. 57) — einen genauer bestimmten Begriff, um Anmaßungen und Verirrungen des Denkens zu verhüten, nicht um dadurch erst Religion zu begründen. Der Bauer sieht, genießt und liebt die Sonne, ohne einen bestimmten Begriff von ihrer Größe oder Entfernung zu haben; zu physischen Betrachtungen braucht er diesen erst. Religion wird begründet, genährt und erweckt in und von den Momenten des heftigsten Interesse, den Gefühlen der aufgeregtesten, gespanntesten Menschheit, wo der Mensch Gott bedarf oder in sich (klar oder dunkel) dessen Ebenbild fühlt. „Der Begriff von Gott ist wie die Brust, die Milch der Mutter — das Kind trinkt daran — nährt sich davon — denkt nicht drüber, weiß nicht, ob die Mutter

die Kaiserinn oder eine Bettelfrau ist. Wie der Mund des Kindes zur Brust der Mutter, so paßt der gute Wille im Unglück zur Idee Gottes.“ (p. 59.) „Die Idee Gottes ist vielleicht so, daß alle Lehrer von Erschaffung der Welt an (selbst Sokrates) selbe nicht rein genug gelehrt haben. Vielleicht haben sie auch nur wenige gefunden — nur einfältige, geplagte, verlassene, einsame Menschen können sie recht fñlen. — Und wenn einem geplagten Menschen Gott einfällt, auch im irrigen Begriffe — so wäre doch ein ehrwürdiger Irrthum.“ (p. 60)

Der Absatz II. p. 61 — 80 enthält Bruchstücke eines weit ausgreifenden Aufsatzes über Tugend und Tugendlehre — eines edeln Gebäudes Trümmer, die auch als Trümmer dem, der sie erstreigt, eine hohe, weite Aussicht gewähren.

Vogt gehet auch hier ähnlichen Gang wie in der Materie von Religion, mit ähnlichen Gesichtspunkten und Forderungen seiner Philosophie, die erwärmen, befruchten, heilen, und nicht bloß erleuchten muß.“ (p. 80) — Daher.

hier wieder leicht Schein der Verachtung gegen Wissenschaft und Lehre. Tugend soll möglich, wirklich, Tugend soll verbreitet werden. Erkenntniss und Unterricht sind Nahrung des menschlichen Geistes und, wenn sie sind, wie sie seyn sollen und können, fruchtbar und segnend für Bildung und Herz. Aber man muthe und traue ihnen nicht zu, was ihre Bestimmung nicht ist: Erkenntniss ist nicht Tugend, und Tugend auch ohne philosophische Einsicht, so wie diese ohne jene; Lehre ist nicht allmächtig oder überall alles (p. 71): sie muß unterstützt, wenigstens durch Nicht-Entgegenwirkung unterstützt werden von — allem, was im Menschen ist oder in denselben gebracht wird. Darum hart lautende Urtheile durch Hemsterhuis Mund gesprochen, P. 77 — 79.

„Teutsche Jünglinge! warum gefällt euch der Kleinjoch nicht, der euch gefällt?“ (p. 80)

Es gehet mit den Bauern - Sokrates wie mit dem Atheniensischen Sokrates — überall Lob und viel Gerede von beiden; aber auch weiter nichts.

Da gibts Dissertationen und Disputationen, ob und wie und wann — Ja das thuts. Das Fleisch unterm Gemüts kochen, wie Kleinjoch, nur einen Rock und den mit dem Bruder gemeinschaftlich haben — all das ist nicht; das macht den Kleinjoch so wenig als das bebürdet und barufs gehen den Sokrates. All das kann Affectation seyn oder gemeine Sparsamkeit auch wohl am unrechten Orte, oder wohl gar Geiz; und all das braucht nicht jeder, ders anders hat und haben kann. Sokrates und Kleinjoch möchten in andern Vermögens- und äussern Umständen auch kühlerlich anders gewesen seyn oder hätten doch anders seyn können, ohne weniger Sokrates und Kleinjoch zu seyn. Das Inwendige machts: „Menschenliebe, Aufopferung, Thätigkeit, Freuden der Natur“ (p. 77) — das ist, „Ein so fleißiger, stiller und doch dann und wann sein Wortchen redender, nur im Guten ohne alle Absicht eigensinniger Mann“ (p. 76) — das ist Kleinjoch; das ist, was gefallen soll und — nicht gefällt, wenn es bloß gefällt. Die Wirtschaft eines philosophischen Bauern von Hirzel ist, auch wenns Roman wäre, ein sehr schätzbares und nützliches Buch;

und drum kanns und solls zur Ehre der Menschheit nicht bloßer Roman seyn, auch ohne historische Beweise, auch wenn dieß nicht Name, Ort, Zeit und Umstände dieses Mannes wären. Aber Hirzels Buch wird, wie Xenophons Sokratische Denkwürdigkeiten und wie selbst die Denkwürdigkeiten des größten Menschenbilders und Menschenmusters, nur gelesen — überall Wohlgefallen an Mantel und Bart, Wortklang und Buchstab! —

Pag. 105: „Jünglinge werden über Gegenstände reden, laut und viel reden, worüber der gerechte Mann schweigt und thut — und läßt.“

Freilich haben Bücher und Schulen nur zu oft Theil an der Sünde so mancher unroßen Redseligkeit — Bücher und Schulen, wenn sie nur aufklären wollen und eben darum nicht ausklären im bessern also einzig wahren Sinne des Wortes, wenn sie nicht auf des Menschen Beziehungen und Bedürfnisse, nicht auf Bildung des ganzen

Reden ist bei weitem nicht alles; oft gar nichts oder noch schlimmer. Wer so mir nichts dir nichts über alles und zu allen leicht und gern und viel redet, der mag wohl ein Unbedachtsamer seyn oder ein Unerfahrer, und wenn er auch graue Haare hätte. Es kommt gar oft eine Materie vor, wo bedachtsame Leute mit Erstaunen zuhören; wie leichtweg die liebe Jugend (d. i. die Klasse derjenigen unter alt und jung, welche die Sache einseitig und von der Oberfläche betrachten) darüber zu reden, zu widerlegen, zu entscheiden und gar viel zu sagen weis, und sich die schönen Worte nicht verdrissen läßt. — Was ist oft mit alle dem Reden ausgerichtet und gewirkt bei dem Redenden und Hörenden? — Und die religiösen und moralischen Ideen haben so viele Beziehungen und Berührungspunkte in der menschlichen Natur, daß der, welcher aufmerksam darauf ist, auch bei aller Behutsamkeit leicht bange wird, die Menschheit nicht sanft genug zu berühren, die zarten Fäden ihres Gewebes zu zerreissen und so den Menschen an den empfindlichsten und wichtigsten Theilen

Darum läßt sich über manches kaum reden, wenigstens nicht überall und allzeit und nicht viel. Und darum reden über vieles nur diejenigen gern und leicht und überall, welche das nicht beachten, was die Sache schwer und wichtig macht. Die es aber beachten und recht fühlen mögen oft gerne schweigen und — thun und lassen, wo Thun und Lassen doch die Hauptsache ist und Zweck alles Redens seyn müßte.

Darum ist auch das leicht und viele reden über solche Dinge nicht wohl heilsam: Reden ist Reibung für das Geistige, und Reibung ist für Körper bekanntlich zwar zu einigem förderlich aber auch abnutzend und oft nachtheilig. — Wäre es Schwärmerei oder Kenntniß der menschlichen Natur, welche vorschreiben mag, daß Gott gemeinhin nicht genannt werde mit seinem Namen (wenns schon nur Name ist), um (wenn auch späterhin Aberglaube oder Abgötterei sich anhängen sollte) — um die so leicht verschwindende und doch so nöthige Hehrheit der Idee zu erhalten? — Ist kein Grund im Menschen für die so allgemeine Sitte, wie in der körperlichen

Wirklichkeit so auch in der Rede nicht alle Theile und Handlungen des Körpers leicht zu entblößen? — — —

„Ich würde derlei Wahrheiten nie als Defensionsätze entkräften und durch Zünke und die in allen Sprachen unbedeutendsten Wörter diese salbende Empfindungen (der Religion) schwächen lassen.“ (p. 120)

Pag. 115: „Wie viel geht von der Bescheidenheit verloren, die bei Knaben eben das für die moralische Ordnung des Staats ist, was die Idee der Keuschheit bei Mädchen! Ein Knabe kann nicht ehrerbietig und ein Mädchen nicht geschämig genug erhalten werden.“

Diese goldene Lehre für unser Zeitalter ist der Aufmerksamkeit aller Lehrer und Erzieher kaum oft genug zu empfehlen. Man hat sehr richtig eingesehen, daß bloß das Gedächtniß stopfen, nicht erziehen und bilden heißen könne, und nicht Bestimmung des Menschen, blind überall

durch Ansehen geleitet zu werden. Aber wie leicht wird diese Wahrheit misbraucht und abermals zu einem Extrem geschritten, wodurch wieder Schwäche des Geistes entsteht oder Misbildung, wie durch die verbannte Einschränkung! Es gibt einen Mittelweg, der freilich (wie überall die Mittellinie der Wahrheit besonders der praktischen Wahrheit) schwer *in praxi* zu treffen und zu behaupten ist. Nicht bloß für das Gedächtniß soll gearbeitet, sondern der denkende Geist genährt und geübt werden, und dieses mag ohne anständige Freiheit und Selbstbeschäftigung nicht geschehen, nicht ohne Aufregung wissbegierigen Forschens; aber dieß verschmäheth nicht Bescheldenhait, wie sie der Jugend ziemt, und Leitung durch reifere Einsicht. Der Knabe kann und soll wissen, daß er Menschenkräfte habe, aber auch wissen, daß sie nur noch Knabenkräfte sind; dieses doppelte Bewußtseyn verbündet wird ihm die ächte Vorstellung und Richtung seiner Bestimmung geben: nicht auf seine Kraft zu trotzen, da sie noch Schwäche ist; sondern sie zu entwickeln und zu stärken im ermunternden Bewußtseyn seiner Menschenanlage. Er mag fragen, soll aber nicht

überall Antwort erwarten, die seiner Einschränkung genüge; er mag denken und reden, aber nicht entscheiden oder überall mit reden wollen — der Knabe soll Knabe, der Jüngling Jüngling seyn. Er soll sich seines erreichbaren Zieles freuen, aber nicht wähnen, es erreicht zu haben; denn was man zu besitzen glaubt, sucht und erstrebt man nicht erst, daher so viele in Selbstgenügsamkeit trüg und anmassend werden.

„Je später der junge Menschenverstand von Zweifel weiß, je kräftiger und stärker wird er zu seiner Zeit: so wie nach des großen Cäsars Bemerkung wegen eines ändern spätern der deutsche Körper kräftiger und stärker war.“ (p. 114)
Was soll der im Kampfe, der noch kein Schwert zu heben vermag? Er mag sich mit hölzernen oder ungespitzten Waffen üben; die Gefahr des ersten Zweifelskampfes ist noch nicht für ihn. Er muß fallen in dem ungleichen Streite, oder er wird seine Kräfte überspannen und dann in traugiger Siechheit oder Verfümmelung dahin welken, ohne geblüht und Früchte gebracht zu haben. —

Die Erfahrung gibt warnendes Zeugniß: Mancher, der viel leisten könnte, wird misleitet dadurch, daß er durch Hören und Lesen Zweifel und Ideen auffängt, welche ihm noch zu hart sind. Man sollte mit Knaben und Jünglingen und allen, die am Geiste noch solche sind, behutsamer umgehen, als oft geschieht. Mancher hört täglich über allerlei Materien räsonniren, verschlingt hastig Zeitungen, Journale oder was ihm vorkommt, und ist an Kopf, Herz und Kenntniß noch nicht reif und stark genug, das Gute und Schlimme, Wahre und Falsche, Halbwahre und Uebertriebene, das Für und Wider zu verdauen, die Massen zu wägen und zu sündern und Licht in das Chaos zu bringen, womit sein Geist überschüttet ist und immer von neuem wieder überschüttet wird. Was kann daraus entstehen? Nur das, was so oft schon entstanden ist und überall entsteht, wo im Körperlichen oder Geistigen solche Ueberstopfung oder Genuß zu harter Speisen ist — Unverdaulichkeit, Aufgedunsenheit, Siechheit und verdorrte Schwäche. Wenn der Jüngling seinem Geiste zumuthet, was für ihn unverdaulich ist, oder ihn mit Gemengsel

und Schmaußereien überladet, ohne durch Erfahrung und reifes Nachdenken Bewegung und Verarbeitung zu verschaffen, dann wird er fremd in seiner eigenen Masse, weiß sich nicht zu finden, in dem Haufen fremder und widerstreitender Ideen, wird gleichgiltig gegen diese ihm aufgebürdete Speckmasse, verdrossen und träg schleppt er sich phlegmatisch dahin, räsonnirt ins Blaue über alles, was ihm vorkommt, ohne Lust und Liebe zur Wahrheit: wie ein Mastthier immerfort kauet, ohne dafs es Hunger und Lust hätte, und so immer fetter und verdrossener aber keineswegs stärker und gesunder wird. —

Pag. 120 : „Von alten und neuen Spinozen und Epikuren hätte ich nichts zu reden. Welch gründlicher und ehrlicher Mann würde sich zu einer Philosophie entschliessen, worinn man von allen Ausschweifungen der Gelehrten wie von Entdeckungen neuer Welten reden müßte? Es gehört eine gewisse Unwissenheit mit zur praktischen Philosophie.“

Auch von dem ärgerlichsten kann freilich manchmal kaum geschwiegen, auch von Ausschweifungen des menschlichen Verstandes und Willens mag wohl zuweilen geredet werden. Aber nie sollte davon geredet werden wie von Entdeckungen neuer Welten; sondern als von Sandbänken und Klippen, welche freilich auch Entdeckungen sind — von Sandbänken und Klippen, welche bekannt geworden sind durch das Scheitern der darauf verunglückenden Gelehrten, die also theilnehmendes Bedauern erregen müssen.

Solche Klippen und Sandbänke brauchen also nicht auf jeder gemeinen Karte gezeichnet, nicht in dem ersten Unterrichte der Jugend und in geographischen Handbüchern für alle Stände beschrieben zu werden; Reisenden und Schiffen müssen sie bekannt seyn, welche sie doch und mit Gefahr würden kennen lernen.

Pag. 143: „— Die Absicht, allen denjenigen, die wenigstens Handlanger bei der Wiederherstellung der Wahrheit seyn wollen, eine unparteiische Liebe der Wahrheit und zugleich eine höchst gelassene Schonung der Vorurtheile anzuempfelen.“

„Sehet auf die Vorurtheile, durch die Ritze kann das Licht auch hinein“ (sagt Vogt). Warum sollen denn gleich Wände eingeschlagen oder Bögen zerbrochen werden, daß das ganze Gebäude einzustürzen und die ruhigsgelassenen Einwohner zu begraben drohet, um — euer kleines Lichtlein, vielleicht ein Kreuzerkerzchen hineinleuchten zu lassen? Die Mauer der Vorurtheile ist nicht so dicht, daß nicht durch die Ritze zwischen denselben der Schimmer der Wahrheit eindringen könnte, wenn auch nur ein Strahl, nur düster und mäßig erleuchtend. So werden auch nach und nach die blöden Augen aus Licht gewöhnt, und die Einwohner werden dann, so viel sie brauchen und ertragen können, schon selbst Helle suchen, Fenster brechen oder dem Lichte nachgehen. Die Sonne kommt ja auch

nach und nach und doch endlich ganz, Dämmerung gehet vor ihr her und Morgenröthe; und auch der sanfte Mondschein ist Licht, oft genügend und oft dem Menschen lieber und zuträglicher als Sonnenschimmer. —

